

Verband Niedersächsischer Archivarinnen und Archivare e.V.
Niedersächsisches Landesarchiv

Archiv-Nachrichten Niedersachsen

Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven

19/2015



Praxisorientierte Lösungen für Ihr Archiv ist in guten Händen!

Sprechen Sie uns an!



Die moderne Software für Archive

- ✓ Benutzerfreundlich und intuitiv bedienbar
 - ✓ Konfigurierbare Erschließungsmasken
 - ✓ Standardkonform: ISDIAH, ISAD(G), EAD, METS, SAFT
 - ✓ Eigenes OAIS-Modul, Schnittstelle zu DA-NRW und DIMAG
 - ✓ DMS-Anbindung, offene Schnittstellen
 - ✓ Vollständige XML-Datenhaltung und Unicode Unterstützung
 - ✓ Kostengünstiges Einstiegermodell
 - ✓ Begleitende Beratung und Schulung
- ✓ Datenmigration inklusive

Tel: +49(0)2 28-9 59 96-0
Fax: +49(0)2 28-9 59 96-66

info@startext.de
www.startext.de

startext
innovation in software

Archiv-Nachrichten Niedersachsen

Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven

19/2015

Herausgeber:

Verband Niedersächsischer Archivarinnen und Archivare e.V.
Niedersächsisches Landesarchiv

Archiv-Nachrichten Niedersachsen

Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven

ISSN 1617-6820

Herausgeber:

Verband Niedersächsischer
Archivarinnen und Archivare e.V.



www.anka-online.net

Niedersächsisches Landesarchiv



**Niedersächsisches
Landesarchiv**

www.nla.niedersachsen.de

Hervorgegangen aus:

ANKA-Nachrichten
(hg. von der ANKA e.V.)

Archive in Niedersachsen
(hg. von der Niedersächsischen
Archivverwaltung)

Schriftleitung:

Heiner Schüpp
Kreisarchiv Emsland
Herzog-Arenbergstraße 9, 49716 Meppen
Tel. 05931 598-345 Fax -347
heiner.schuepp@emsland.de

Dr. Birgit Kehne
NLA-Standort Osnabrück
Schloßstraße 29, 49074 Osnabrück
Tel. 0541 33162-11 Fax -62
birgit.kehne@nla.niedersachsen.de

Erscheinungsweise:

Die Archiv-Nachrichten Niedersachsen erscheinen jährlich.
Redaktionsschluss ist der 30. November.

Bezug:

Die Mitglieder des VNA erhalten die Zeitschrift kostenlos im
Rahmen ihrer Mitgliedschaft. Alle übrigen Interessenten
können die Archiv-Nachrichten Niedersachsen beziehen über:

Geschäftsstelle des VNA e.V., c/o Stadtarchiv Braunschweig,
Schlossplatz 1, 38100 Braunschweig
stadtarchiv@braunschweig.de

Anzeigen und Aboverwaltung:

Martin Hartmann, c/o Stadtarchiv Hildesheim,
Am Steine 7, 31134 Hildesheim, Tel. 05121 301 4103
hartmann@stadtarchiv-hildesheim.de

Gesamtherstellung:

müllerdruck e.K., Meppen
www.muellerdruck-meppen.de

© 2016 VNA e.V. Alle Rechte vorbehalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Leserinnen und Leser,

wieder liegt eine neue Ausgabe der Archiv-Nachrichten Niedersachsen vor Ihnen, die zwar weniger umfangreich ausgefallen ist als gewöhnlich, aber dennoch gehaltvoll, wie wir meinen.

Der geringere Umfang ist der Tatsache geschuldet, dass die gewohnte Tagungsdokumentation fehlt. Wie bekannt ist der Niedersächsische Archivtag im Jahr 2015 zugunsten des 6. Norddeutschen Archivtags in Hamburg entfallen. Die Tagungsdokumentation wird an anderer Stelle erscheinen, wir werden sie dann in den Archiv-Nachrichten Niedersachsen vorstellen. Da die Veröffentlichung noch nicht abzusehen ist, gibt es in diesem Heft einen zusammenfassenden Bericht der Hamburger Vorträge.

Der 2. Niedersächsische Archivtag wird am 18. und 19. April 2016 in Oldenburg stattfinden. Das Programm, das unter dem Oberthema „Überlieferungsbildung“ steht, ist in diesem Heft abgedruckt. Es sei also hier bereits angekündigt, dass Heft 20 der Archiv-Nachrichten Niedersachsen 2017 wieder mit einer Tagungsdokumentation erscheinen wird.

Der Verband Niedersächsischer Archivarinnen und Archivare e.V. (VNA), der am 9. Juni 2015 mit der Eintragung in das Vereinsregister endgültig aus der Taufe gehoben wurde, will das gesamte Spektrum des niedersächsischen Archivwesens repräsentieren. Die Archiv-Nachrichten Niedersachsen haben darauf im vorliegenden Heft schon einmal reagiert. Es stellen sich drei Archivinstitutionen vor, die bislang nicht erreicht wurden. Weitere werden folgen. Auch sonst bildet die Rubrik „Aus der Arbeit der Archive“ wieder ab, wie vielfältig in niedersächsischen Archiven gearbeitet wird. Die Archiv-Nachrichten Niedersachsen sind so spartenübergreifend die fachliche Informationsplattform für das niedersächsische Archivwesen, flankiert von weiteren Angeboten des VNA, die nach Auskunft des Vorstandes vorbereitet werden. In den A-NN wird geboten, was die Archivarinnen und Archivare in Niedersachsen beschäftigt. Deshalb darf an dieser Stelle der Aufruf an die Leserschaft nicht fehlen, auf die Redaktion zuzugehen und entsprechende Beiträge anzubieten.

Wir legen dieses neue Heft der Archiv-Nachrichten Niedersachsen den Leserinnen und Lesern vor, verbunden mit einem aufrichtigen Dank an alle, die zum pünktlichen Erscheinen beigetragen haben, vor allem den Autorinnen und Autoren.

Im Januar 2016

*Birgit Kehne
Osnabrück*

*Heiner Schüpp
Meppen*

INHALT

Aus der Arbeit der Archive

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte (NISH) in Hannover: Archiv, Bibliothek, Dokumentationszentrum	8
--	---

Sebastian Kurbach

Das Archiv von Hannover 96 Eine sporthistorische Sammlung auf dem Weg zu einem kombinierten Vereins- und Unternehmensarchiv	16
---	----

Peter Stettner

Kulturarchiv – Dokumentations- und Forschungsstelle Medien	19
--	----

Wolfgang Henninger

Versicherungsnachweise für die Beschäftigung von Zwangsarbeiter/innen im Raum Oldenburg/Bremen durch das Niedersächsische Landesarchiv – Standort Oldenburg gesichert	22
---	----

Regina Rößner

Archivierung digitaler Meldedaten – eine Herausforderung für Archive	30
--	----

Gudrun Fiedler und Ina Schiering

Informatik und Archivkunde: Zwei, die sich nicht treffen?	34
---	----

Marcus Kenzler

Auf Spurensuche im Archiv. Über die Provenienzforschung am Landesmuseum Oldenburg und die Bedeutung historischer Quellen	40
---	----

Joachim Herrmann

DFG-Projekt zur Retrokonversion von Urkundenregesten im Diözesanarchiv Osnabrück abgeschlossen	49
---	----

Regina Rößner

Ein bewegtes Jahr im NLA – Bergarchiv Clausthal	52
---	----

INHALT

VNA-Angelegenheiten

<i>Anna Philine Schöpfer/Heiner Schüpp</i> Tagungsbericht 6. Norddeutscher Archivtag Hamburg	56
<i>Heiner Schüpp</i> Aus der Mitgliederversammlung des VNA e.V.	62
<i>Heiner Schüpp</i> Berichte aus den Regionalgruppen	64
2. Niedersächsischer Archivtag in Oldenburg	65

Neu erschienen

Neu erschienen	70
----------------------	----

Aus der Arbeit der Archive

Rep 1 Emsland
Nr. 180 - 191

Rep 1 Emsland
Nr. 192 - 202

Rep 1 Emsland
Nr. 236 - 251

Rep 1 Emsland
Nr. 252 - 253

Rep 1 Emsland
Nr. 254 - 255

Rep 1 Emsland
Nr. 256

Rep 1 Emsland
Nr. 328 - 333

Rep 1 Emsland
Nr. 321 - 327

Rep 1 Emsland
Nr. 506 - 511

Rep 1 Emsland
Nr. 512 - 519

Rep 1 Emsland
Nr. 519 - 524

Rep 1 Emsland
Nr. 533 - 538

Rep 1 Emsland
Nr. 539 - 545

Rep 1 Emsland
Nr. 553 - 566

Rep 1 Emsland
Nr. 567 - 570

Rep 1 Emsland
Nr. 614 - 630

Rep 1 Emsland
Nr. 631 - 635

Rep 1 Emsland
Nr. 636 - 638

Rep 1 Emsland
Nr. 639 - 645

Rep 1 Emsland
Nr. 551 - 555

Rep 1 Emsland
Nr. 556 - 557

Rep 1 Emsland
Nr. 558 - 559

Rep 1 Emsland
Nr. 559 - 560

Rep 1 Emsland
Nr. 571 - 575

Rep 1 Emsland
Nr. 576 - 582

Rep 1 Emsland
Nr. 583 - 592

Rep 1 Emsland
Nr. 593 - 597

Rep 1 Emsland
Nr. 646 - 648

Rep 1 Emsland
Nr. 649 - 655

Rep 1 Emsland
Nr. 656 - 662

Rep 1 Emsland
Nr. 663 - 665

Rep 1 Emsland
Nr. 561 - 565

Rep 1 Emsland
Nr. 566 - 568

Rep 1 Emsland
Nr. 569 - 570

Rep 1 Emsland
Nr. 571 - 572

Rep 1 Emsland
Nr. 573 - 574

Rep 1 Emsland
Nr. 586 - 591

Rep 1 Emsland
Nr. 593 - 595

Rep 1 Emsland
Nr. 616

Rep 1 Emsland
Nr. 611 - 615

Rep 1 Emsland
Nr. 666 - 678

Rep 1 Emsland
Nr. 677 - 679

Rep 1 Emsland
Nr. 680 - 687

Rep 1 Emsland
Nr. 688 - 690

12

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte (NISH) in Hannover: Archiv, Bibliothek, Dokumentationszentrum

von Bernd Wedemeyer-Kolwe

Einleitung

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte e.V. (NISH) wurde 1981 in Hoya bei Nienburg von einer heterogenen Initiative aus Sport, Politik und Wissenschaft gegründet. Die Gründungsgruppe setzte sich aus Funktionsträgern des niedersächsischen Sports, des Kultusministeriums, universitär verankerten Sporthistorikern, ehemaligen Sportlern sowie Vertretern des Landkreises Nienburg und der Stadt Hoya zusammen, zu denen weitere, an Sportgeschichte interessierte Personen hinzukamen.¹ Seit 2010 befindet sich das Institut in Hannover in den Räumen des LandesSportBundes Niedersachsen.

Ursprünglich als Deutsches Sportmuseum geplant, hat sich das NISH seit seiner Gründung als Dokumentationszentrum für niedersächsische Sportgeschichte etabliert. Das Institut versteht sich als Bildungsträger im und für den (niedersächsischen) Sport und sammelt, archiviert, dokumentiert, berät, erforscht und publiziert zur Geschichte des Sports in Niedersachsen und angrenzenden geographischen und thematischen Gebieten. Das Institut verfügt über ein umfangreiches Archiv mit Schwerpunkt Niedersachsen und einigen überregional bzw. international bedeutsamen Sammlungen, betreut das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen und unterhält eine Fachbibliothek mit etwa 17 000 Titeln zum Thema Sport(geschichte). Darüber hinaus veröffentlicht das NISH zwei Schriftenreihen, ein Jahrbuch und verschiedene Einzelabhandlungen zur Geschichte des niedersächsischen Sports.

In Kooperation mit anderen Institutionen inszeniert das Institut regelmäßig wissenschaftliche Tagungen, lobt einen Wettbewerb um die beste Vereins- und Verbandsfestschrift sowie einen Wettbewerb um die beste sporthistorische wissenschaftliche Arbeit für Niedersachsen aus. Es ehrt auf weiteren Veranstaltungen herausragende ehemalige Sportlerinnen und Sportler sowie Funktionsträger und Funktionsträgerinnen im Sport mit einer Aufnahme in einer vom NISH angelegten Ehrengalerie des niedersächsischen Sports, die mittlerweile über 400 Personen aufweist. Insgesamt dient das NISH dabei als Ansprechpartner für Sportvereine und -verbände, Schulen und Bildungseinrichtungen, wissenschaftliche und vergleichbare öffentliche Einrichtungen, Medien und Presse, Privatpersonen und sonstige, an Sportgeschichte interessierten Personen und Institutionen.

Das NISH ist ein Verein und wird durch den LandesSportBund Niedersachsen gefördert. Eine Mitgliedschaft im Verein steht für einen geringen Beitrag allen interessierten Personen und Institutionen offen. Als Vorstandsvorsitzender des NISH fungiert seit über 10 Jahren der mittlerweile emeritierte Professor für Sportwissenschaften, der Göttinger Sporthistoriker Prof. Dr. Arnd Krüger. Der aktuelle, ehrenamtlich arbeitende Vorstand (engerer Vorstand bestehend aus

Zweiten Vorsitzenden, Geschäftsführer und Schatzmeister, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, Beisitzer), dessen Zusammensetzung die Satzung bestimmt,² setzt sich aus aktiven und ehemaligen Sportfunktionsträgerinnen und -funktionsträgern, Sporthistorikern, einer Sportjournalistin sowie einem Vertreter des LandesSportBundes und einer Vertreterin des Ministeriums für Inneres und Sport zusammen. Das teilzeitbeschäftigte Personal der hauptamtlichen Geschäftsstelle in Hannover besteht aus drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und deckt die Bereiche Geschäftsführung/Wissenschaftliche Leitung, allgemeine Verwaltung und Archiv/Bibliothek ab; darüber hinaus bietet das NISH auch Praktikumsplätze an, die regelmäßig besetzt werden können. Ein ehrenamtlicher wissenschaftlicher Beirat, dessen Mitglieder vom Vorstand vorgeschlagen und berufen werden, unterstützt und berät das Institut in wissenschaftlichen Belangen. Zum aktuellen Beirat gehören universitäre Sporthistorikerinnen und Sporthistoriker, Sportfunktionsträger, Archivare und Museumsleute.

Das NISH in der deutschen Sportgeschichtslandschaft

In der Bundesrepublik gibt es, neben dem Zentrum Deutsche Sportgeschichte in Potsdam, das auf die deutsch-deutsche Sportgeschichte spezialisiert ist, mit dem Institut für Sportgeschichte in Baden-Württemberg bislang nur noch eine weitere, dem NISH vergleichbare wissenschaftliche Institution auf Landesebene. Daneben existieren noch einige wenige – überregional und auf allgemeine Sportgeschichte hin orientierte – Organisationen wie die Museen für Sportgeschichte in Berlin und Leipzig, das Deutsche Sport – und Olympiamuseum in Köln sowie das Carl- und Liselott-Diem-Archiv an der Deutschen Sporthochschule Köln. Dazu kommen Museen für Sportartengeschichte wie z.B. zum Fußball, die mehrheitlich von Vereinen betrieben werden, diverse Sportverbands- und Sportbundarchive, die ebenfalls innerhalb der deutschen Sportorganisation gegründet wurden, diverse Sportstatistikvereine sowie etliche Privatarhive zum Sport. Die meisten dieser Institutionen sind in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportarchiven, Sportmuseen und Sportsammlungen e.V. (DAGS) organisiert.³

Bis vor einigen Jahren verfügten die universitären Sportwissenschaftlichen Institute in Deutschland, zu deren Ausbildungspalette bzw. Abschlusschwerpunkte immer auch Sportgeschichte gehörte, noch über etliche sporthistorische Stellen, darunter auch einige Lehrstühle. Mittlerweile aber sind viele dieser Stellen gestrichen worden, nur an den Universitäten in Hannover, Münster und Bochum sowie an der Sporthochschule Köln vermitteln noch Dozenten auf Lehrstuhlebene oder habilitierte Dozenten (z.T. schon seit Jahrzehnten) klassische Themen der Sportgeschichte. In der allgemeinen Geschichte wird jedoch seit einiger Zeit hin und wieder – neben der momentan beliebten Körpergeschichte – ebenfalls Sportgeschichte angeboten; hier aber häufig mit dem Schwerpunkt Fußball. Durch diese universitäre Ausdünnung – und trotz des stark gewachsenen allgemeinen Interesses an Sportgeschichte – verlagert sich der Schwerpunkt der Forschung immer stärker auch auf interessierte Laien, sportwissenschaftlich fachfremde Forscher sowie die beschriebenen außeruniversitären sporthistorischen Institutionen.⁴

Die Marginalisierung der im Fach Sportwissenschaft angesiedelten thematisch sehr breiten Sportgeschichte hat zwar in vielen Fällen zu einer inhaltliche Verengung auf Fußball geführt, auf der anderen Seite aber hat sich die Sportgeschichte durch die Entinstitutionalisierung auch für andere Fragestellungen geöffnet, die bislang kaum oder gar nicht in den Fokus gerückt waren, und ist damit auch für andere Fächer interessant geworden. So finden über Zugänge aus der Politik-, Kultur- und Modernisierungsgeschichte, der Kunstgeschichte, der Körpergeschichte oder der Architekturgeschichte mittlerweile verstärkt sportgeschichtliche Fragestellungen und Quellen nun auch Eingang in benachbarte Forschungsfelder.⁵

Sammlungsbestand des NISH

Im Sinne derartiger themenübergreifender Zugänge ist auch der Sammlungs-, Archiv- und Bibliotheksbestand des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte breit aufgefächert und wird mittlerweile über die eigentliche Sportgeschichte hinaus vielfältig genutzt.

Der Bibliotheksbestand, dessen Inhalt über die regelmäßig aktualisierte Datenbank auf der Homepage recherchierbar ist, umfasst zur Zeit knapp 17 000 Einträge und weist Bestände zur allgemeinen Sportgeschichte, zur regionalen Sportgeschichte und zu sporthistorischen Spezialthemen auf; die Sammlung enthält sowohl gedruckte Quellen als auch aktuelle Forschungsliteratur, die frühesten Veröffentlichungen, die in der Regel die Turnbewegung betreffen, datieren vom ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Der Bestand zur allgemeinen Sportgeschichte umfasst Spezialhandbücher, historische Überblicks- und Nachschlagewerke – veröffentlicht ab dem 19. Jahrhundert – zur Sport- und Turngeschichte sowie neuere sporthistorische Fachliteratur, darunter wissenschaftliche Spezialmonografien, Schwerpunktsammelbände, Tagungsbände sowie sporthistorische Zeitschriften (zum Teil international); größere Bestände betreffen die Olympische Bewegung, den Schulsport, den Arbeitersport und den konfessionellen Sport. Der Bestand zur regionalen Sportgeschichte enthält historische und aktuelle Fachstudien – darunter auch universitäre Abschlussarbeiten und andere graue Literatur – und sportorganisationsinterne Publikationen zur regionalen und lokalen Sportentwicklung und zur Vereins-, Verbands- und Sportartengeschichte Niedersachsens und angrenzenden norddeutschen Gebieten inklusive Begleitpublikationen wie etwa lokale Sportlerbiografien oder historische Satzungen und Regelwerke. Ein daran anschließender Bereich umfasst ergänzende (auch historische) Veröffentlichungen zur allgemeinen Geschichte einzelner Sportarten (in Deutschland). Dazu kommt ein umfassender historischer Bestand mit Jahrbüchern und Zeitschriften der verschiedenen Turn- und Sportfachverbände ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Schwerpunkt Norddeutschland – vor 1945 aber auch auf nationaler Ebene – bis hin zu aktueller Verbandsperiodika. Ein wesentliches Kernstück der Bibliothek mit etwa 4 000 Publikationen stellt dabei der Bestand an niedersächsischen/norddeutschen historischen und aktuellen Vereins- und Verbandsfestschriften und Chroniken dar; eine umfangreiche Sammlung zumeist grauer Literatur, die in dieser Zusammenstellung wohl einzigartig sein dürfte.

Neben dieser Sammlung, zu der noch regionalgeschichtliche, themenbezogene und epochengeschichtliche Sekundärliteratur gehört, verfügt die Bibliothek noch über einige Schwerpunktliteratur von nationaler, zum Teil internationaler Bedeutung, die ursprünglich Bestandteile von größeren Spezialsammlungen waren, die das Institut erhalten hat. Dazu zählen historische Bibliotheksbestände zur internationalen Geschichte der Freikörperkultur (ca. 80 Regalmeter), zum Schach (ca. 10 Regalmeter), zum Behindertensport (ca. 8 Regalmeter) und zum Kraftsport und Ringkampf (ca. 12 Regalmeter).

Der Archivbestand des NISH umfasst z.Zt. etwa 140 Regalmeter mit etwas über 80 Einzelbeständen. Der überwiegende Teil dieses Bestandes besteht aus (Teil) Nachlässen und Sammlungen niedersächsischer Sportlerinnen, Sportler und, zum Teil auch in der Politik, in der Universität und in der Verwaltung tätig gewesener Sportfunktionsträger sowie aus historischen Aktenbeständen niedersächsischer Sportorganisationen wie Vereinen, Bezirks-, Kreis- und Stadtsportbünden oder Sportfachverbänden. Dabei umfasst der Archivbestand der oben erwähnten Sondersammlungen zur FKK,⁶ zum Schach, zum Kraftsport und zum Behindertensport auch historische Unterlagen auf nationaler oder internationaler Ebene ab dem späten 19. Jahrhundert; hierzu gehören u.a. Verbands- und Vereinsdokumente, (Teil)Nachlässe von Sportlern und Funktionsträgern, historische Foto- und Filmbestände sowie dreidimensionale Objekte wie Sportkleidung, Sportgeräte, Pokale, Ehrennadeln, Ehrenteller und ähnliches. Als zusätzlicher Bestand kommt noch eine knapp 10 000 Einträge umfassende Fotosammlung (Personen, Organisationen, Sportarten) zur niedersächsischen Sportgeschichte sowie eine Sammlung von über 400 Dossiers von niedersächsischen (ehemaligen) Sportlerinnen, Sportlern und Sportfunktionsträgern hinzu, die im Rahmen der Ehrengalerieveranstaltungen des NISH aufgebaut wurde.⁷ Der gesamte Archivbestand ist zwar noch nicht vollständig erschlossen, eine entsprechende – laufend erweiterte – Archivdatenbank wird in nächster Zeit auf die Homepage des NISH gestellt; eine aktuelle Überblicksliste der vorhandenen Archivbestände nebst den Findbüchern einiger Bestände sowie die Personendatenbank der NISH-Ehrengalerie ist auf der Homepage aber abrufbar. Einige ältere publizierte Findbücher geben dazu einen ersten Einblick in die Bestände.⁸

Daneben betreut das Institut noch das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen. Der Bestand – der LSB wurde 1946 gegründet – umfasst zur Zeit etwa 600 Regalmeter Material zum ehrenamtlichen Präsidium, zur hauptamtlichen Geschäftsstelle, zur niedersächsischen Sportjugend und zu den regionalen Gliederungen des Sports (Vereine, Bezirks-, Stadt- und Kreissportbünde, Sportfachverbände); dazu kommen noch einige Spezialsammlungen wie Nachlässe oder Fotokonvolute. Da der LandesSportBund eng mit der Kultur, der Politik und der Wirtschaft Niedersachsens verbunden war und ist – und Sport ohnehin einer der wesentlichen Spiegel der Gesellschaft ist – finden sich hier zahlreiche thematische und personelle Bezüge auch zur Politik- und Kulturgeschichte des Landes. Der Bestand ist bis zum Jahr 1984 weitgehend erschlossen und wird jährlich entsprechend weiter inventarisiert, ein 2006 publizierter Bestandskatalog gibt einen

Überblick über die Sammlung und bietet zugleich einen Einblick in die Geschichte des LSB.⁹

Neben diesen Beständen hat das NISH in den 1980er und frühen 1990er Jahren eine Dokumentation zur niedersächsischen Sportgeschichte als Standortnachweis aufgebaut, die über eine interne Datenbank abrufbar ist. Diese landesweite Bestandsaufnahme wurde damals über ABM-Kräfte geleistet, die mithilfe von Erhebungsbögen sporthistorische Quellen in Archiven, Museen, Büchereien, Vereinen und Verbänden sowie bei Privatpersonen ermittelten. Dabei konnte der Erhebungszeitraum bis 1918 zu etwa 80 %, der Zeitraum von 1918 bis 1945 zu etwa 10 % und der Zeitraum nach 1945 nur sporadisch erfasst werden. Insgesamt dürften nach damaliger Schätzung etwa 25 % der landesweit vermuteten Quellen erfasst worden sein. Ein Teil der Quellen, überwiegend Vereinsmaterial, konnte über Photos oder Mikrofilm gesichert werden und ist im Institut einsehbar. Wenngleich etliche Quellen mittlerweile auch online zu recherchieren sein dürften – so etwa in den Datenbanken der Niedersächsischen Archive –, sind doch zahlreiche Quellen aus privater Hand oder aus Vereinen und Verbänden auch im Internet bislang nicht dokumentiert.¹⁰

Anfragen und Nutzerprofil

Entsprechend den thematisch umfangreichen Beständen und den national bedeutsamen Sammlungen ist die Anfrage- und Nutzungspalette ausgesprochen breit und geht weit über den eigentlichen niedersächsischen Zuschnitt hinaus.¹¹ Ein Teil der Anfragen und Nutzer kommt dabei aus den (niedersächsischen) Sportorganisationen selbst. Vertreter aus den Vereinen und Verbänden informieren sich über den Aufbau eines Vereinsarchivs, lassen sich bei der Erstellung von Festschriften beraten, suchen nach vereins- und verbandsinternen Dokumenten und Informationen, sichten in der Bibliothek zusätzliche sporthistorische Daten und Ereignisse oder geben selbst Vereins- oder Privatbestände zur Sportgeschichte ab. Neben Vereins- und Verbandsvertretern im engeren Sinn nutzen dabei auch Sportstatistiker den Bestand. Da Sportgeschichte – und eben auch Vereinsgeschichte – zur regionalen Geschichte gehört, wenden sich auch Regionalmuseen und Regional- bzw. Stadtarchive bei entsprechenden lokalhistorischen Forschungen oder Ausstellungen an das Institut. Nicht selten ergibt sich dabei eine Zusammenarbeit mit den örtlichen Turn- und Sportvereinen, deren Geschichte in vielen Fällen bis zur Revolutionszeit 1848 zurückreicht und deren Bestände daher auch wichtige Informationen zur entsprechenden Stadtgeschichte geben können.

Das NISH ist als einer der wenigen außeruniversitären Institutionen für Sportgeschichte in Deutschland darüber hinaus Ansprechpartner für wissenschaftliche bzw. universitäre Seminar-, Abschluss- und Qualifizierungsarbeiten, universitäre Veranstaltungen und Seminare sowie Forschungen weit über den regionalen Standort hinaus. Dabei nutzen nicht nur Historiker und Sporthistoriker im engeren Sinne das Institut, sondern auch Vertreter benachbarter Fächer für weitergehende Fragestellungen; Anfragen und Nutzer kommen beispielsweise aus

der Architekturgeschichte (Sportstättenbau), der Kunstgeschichte (Freiluftmalerei und FKK, Fotografiegeschichte), der Kulturgeschichte (Körpergeschichte, Lebensreformforschung), der Tourismusforschung (Sport- und Freizeitanlagen), der Medizingeschichte (Geschichte der Rehabilitation, Behindertensport) oder der Germanistik (Sport in der Literatur); dabei ergeben sich auch Kooperationen mit den nachfragenden Institutionen wie Vortragseinladungen oder Beratungsfunktionen für Projekte. Anfragen kommen auch von Kunst- oder Geschichtsmuseen, deren geplante Ausstellungen sich mit sporthistorischen Themen überlappen und im Institut nach weiterführenden Quellen und Literatur recherchieren oder um Ausstellungsleihgaben ersuchen; nicht selten kann das NISH entsprechende Aufsätze zu den Ausstellungskatalogen oder ausstellungsbegleitende Vorträge beisteuern.

Relativ regelmäßig liefert das NISH für Printmedien, Rundfunk und Fernsehen eigenständige Beiträge oder wird als Spezialist für sporthistorische Fragen angesprochen. Auch hier liegt der Fokus der Anfragen auf der Regional- und Lokalgeschichte des niedersächsischen Sports, auf kulturgeschichtliche Fragestellungen im Sport sowie auf den institutseigenen Schwerpunkten Behindertensport, Freikörperkultur, Lebensreform und „alternative Bewegungsformen“, Kraftsport und Bodybuilding sowie Körpergeschichte; Themen, die aufgrund ihrer Aktualität ohnehin relativ regelmäßig nachgefragt werden und mit denen das Institut mit seinen Sammlungen in den letzten Jahren in Fernseh- und Zeitungsbeiträgen vertreten gewesen ist.

Veröffentlichungen

Das NISH gibt zwei Publikationsreihe zur Geschichte des Sports in Niedersachsen sowie ein Jahrbuch heraus, um die eigene Arbeit zu präsentieren und die Ergebnisse sporthistorischer Forschung zu dokumentieren.

In seiner Wissenschaftlichen Reihe veröffentlicht das NISH seit 1985 sporthistorische Monografien und Sammelbände zur niedersächsischen Sportgeschichte. Die Sammelbände sind das Ergebnis von mittlerweile elf sporthistorischen Tagungen des Instituts, die in einigen Fällen gemeinsam mit anderen Institutionen durchgeführt worden sind, wie etwa der Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung der Sportwissenschaft, des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Göttingen, des Instituts für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover, der Europäischen Vereinigung für Sportgeschichte, des Stadtarchivs Hannover oder des Historischen Seminars der Universität Hannover. Die (regionalen und nationalen) Themen der Tagungen/Sammelbände reichen von den Anfängen der Leibesübungen in Niedersachsen ab dem 18. Jahrhundert über die Epochen Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und frühe Bundesrepublik bis zu Themenschwerpunkten wie Außenseiter im Sport, Rehabilitation und Prävention im Sport oder Helden im Sport. Die bislang veröffentlichten Monografien – zumeist erfolgreich abgeschlossene preisgekrönte Dissertationen – befassen sich mit Arbeitersport, Geschlechtergeschichte, Biografiegeschichte und Regionalgeschichte im Sport. In der Reihe Materialien zur

niedersächsischen Sportgeschichte hat das Institut unter anderem die Entwicklung von Sportarten in Niedersachsen wie Wintersport, Turnen oder Gymnastik dokumentiert. Neben einigen kleinen Ausstellungskatalogen und Einzelbeiträgen zur regionalen Sportgeschichte und zur Sportartengeschichte in Niedersachsen gibt das NISH zusätzlich seit 1998 ein Jahrbuch heraus, in dem neben der Arbeit der Geschäftsstelle, Nachrufen, kleinen Spezialbeiträgen und Buchbesprechungen auch größere Beiträge zur Regionalgeschichte des Sports veröffentlicht werden, die unter anderem auch von den Chronisten der Sportvereine stammen.¹²

Veranstaltungen und Wettbewerbe

Im wechselseitigen Turnus von zwei Jahren führt das NISH zwei Veranstaltungen durch. Mit dem Wettbewerb „Wir suchen die beste Jubiläumsschrift“ werden herausragende Vereins- und Verbandsfestschriften prämiert. Auf die jeweiligen Ausschreibungen hin bewirbt sich in der Regel eine zwei- bis dreistellige Zahl von Vereinen mit ihren Chroniken, darunter auch etliche Schützenvereine. Da es in der Geschichte des Sports mehrere Hochphasen für Vereinsgründungen gab (1848, 1862–1868, 1890–1914, 1920er Jahre, 1945), sind die Anzahl der Einsendungen in den betreffenden Jubiläumsjahren besonders hoch. Im Laufe der Zeit konnte das Institut knapp 4 000 dieser Festschriften sammeln. Diese in der Regel schwer recherchierbare und beschaffbare Literatur bietet trotz mancher Qualitätsunterschiede wichtige, oft übersehene Bausteine für die lokale Geschichtsforschung. Der zweite Wettbewerb prämiert hervorragende sportgeschichtliche Facharbeiten, die den norddeutschen Raum betreffen, und zeichnet sie mit dem „Dr.-Bernhard Zimmermann-Preis“ aus. Dr. Bernhard Zimmermann (1886–1952) war unter anderem Sporthistoriker und hat das Göttinger Institut für Sportwissenschaft aufgebaut. Von den Nationalsozialisten 1937 zum Ausscheiden aus seiner Diensttätigkeit gezwungen, emigrierte er nach England, wo er in der Schule des bekannten Reformpädagogen Kurt Hahn arbeitete.¹³ Der Wettbewerb soll vor allem jüngere Nachwuchskräfte zur Beschäftigung mit Sportgeschichte anregen. Besonders gute Arbeiten können in die Schriftenreihe des NISH aufgenommen werden.¹⁴

Durch die Aufnahme in die Ehrengalerie des niedersächsischen Sports (Hall of Fame) ehrt das NISH mit einer weiteren Veranstaltung herausragende ehemalige niedersächsische Sportlerinnen und Sportler sowie Persönlichkeiten, die die Entwicklung des Sports in Norddeutschland geprägt haben. Die Zahl der geehrten Personen ist mittlerweile auf über 400 gestiegen, wobei nicht nur Persönlichkeiten des 20. und 21. Jahrhunderts, sondern auch Mediziner, Humanisten und Turnlehrer des späten 18. und 19. Jahrhunderts in den Kreis der Personen aufgenommen wurden.¹⁵ Im Laufe der Jahre hat sich dabei eine stattliche Zahl an Personendossiers für die Forschung angesammelt; die Kurzbiografien der Geehrten können dabei über eine entsprechende Datenbank auf der Homepage abgerufen werden.

Schluss

In der niedersächsischen Archivlandschaft dürfte das NISH durch seine sporthistorischen Archiv- und Bibliotheksbestände und seine Dokumentationen und Veröffentlichungen zur Sportgeschichte eine Sonderstellung einnehmen. Vor allem die Bestände zur lokalen Sportgeschichte, aber auch die zahlreichen Personendossiers, können eine Ergänzung und Erweiterung der Erforschung der niedersächsischen Regional- und Lokalgeschichte bieten. Die überregional bedeutsamen Bestände, die thematisch über die engere Sportgeschichte hinaus auf eine breite Kulturgeschichte verweisen, werden darüber hinaus national und international von einem breiten Spektrum der Wissenschaft und auch der Medien genutzt. Sportgeschichte Niedersachsens, Kulturgeschichte des Sports insgesamt: Mit diesen beiden Schwerpunkten bietet das NISH der regionalen und überregionalen Forschung vielfältige Möglichkeiten an.

- 1 Vgl. zur Entstehungsgeschichte und zur Chronik des Instituts Marianne HELMS/Hans LANGENFELD (Hg.), NISH-Jahrbuch, Jubiläumsausgabe zum 25-jährigen Bestehen 9 (2006).
- 2 Die Satzung ist einsehbar auf der NISH-Homepage www.nish.de.
- 3 Vgl. dazu Martin EHLERS/Markus FRIEDRICH/Stefan GRUS (Hg.), Sportgeschichte vernetzt, Dokumentation des gleichnamigen Jubiläumssymposiums im Kloster Maulbronn, Hildesheim 2014.
- 4 Vgl. Christian BECKER, Marginalisierung der Sportgeschichte? Eine Disziplin zwischen Entakademisierung und wachsender öffentlicher Wertschätzung, in: DeutschlandArchiv 45 (2012), S. 343–350.
- 5 Vgl. zu den Ansätzen und Forschungsfeldern zuletzt Hans LANGENFELD/Michael KRÜGER (Hg.), Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010.
- 6 Der FKK-Bestand gelangte 2010 über eine umfangreiche Schenkung des Vorbesitzers ins NISH. Die damals als Internationale FKK-Bibliothek Kassel (Sammlung Karlwilli Damm) bezeichnete Sammlung wird seit 40 Jahren vor allem auch von der Wissenschaft stark genutzt; mittlerweile ist sie um einen weiteren Bestand aus Antwerpen ergänzt worden. Das 1985 veröffentlichte Bestandsverzeichnis weist jedoch nur den damaligen Buchbestand, nicht aber die zahlreichen Archivunterlagen aus: Andreas KUNTZ-STAHN (Hg.), Vom Naturismus zum Nudismus. Internationale FKK-Bibliothek Kassel, Bestandsverzeichnis, Frankfurt a.M. 1985. Der komplette aktuelle Buchbestand ist über die Bibliotheksdatenbank auf der NISH-Homepage recherchierbar.
- 7 Vgl. die gedruckten älteren Übersichten über die Mitglieder der Ehrengalerie in Kurt HOFFMEISTER, Ehrengalerie. Persönlichkeiten und Meister des Sports in Niedersachsen (Materialien zur Niedersächsischen Sportgeschichte 2), Duderstadt 1988 sowie Kurt HOFFMEISTER, Wegbereiter – Macher – Sieger des niedersächsischen Sports. 160 Kurzportraits, Peine 1998.
- 8 Vgl. KUNTZ-STAHN (wie Anm. 6). Der Kraftsport- und Ringkampfbestand, die sogenannte Schäfer-Sammlung, ist beschrieben in Bernd WEDEMEYER, Der Kraftsportnachlaß Schäfer. Eine Bestandsübersicht, Hoya 1997. Der Bestand ist mittlerweile über die Homepage des NISH abrufbar.
- 9 Vgl. Bernd WEDEMEYER-KOLWE, Das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen. Forschungsübersicht und Bestandskatalog (Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte 8), Hoya 2006.
- 10 Vgl. NISH-Jahrbuch 9 (2006), S. 69.
- 11 Einen Überblick über die jährliche Nutzungs- und Anfragenfrequenz geben die Berichte der Geschäftsstelle in den NISH-Jahrbüchern 14/15 (2011/12) und 15/16 (2013/14).
- 12 Eine Übersicht über die NISH-Veröffentlichungen findet sich auf der Homepage www.nish.de.
- 13 Vgl. dazu Wilhelm HENZE (Hg.), B. Zimmermann – H. Nohl – K. Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik (Schriftenreihe des NISH, Wissenschaftliche Reihe 9), Duderstadt 1991.
- 14 Vgl. Arnd KRÜGER (Hg.), Beiträge zur niedersächsischen Sportgeschichte. Der Dr.-Bernhard-Zimmermann-Preis 1984 (Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte 4), Duderstadt 1984.
- 15 Vgl. dazu die beiden älteren Zusammenstellungen von HOFFMEISTER (wie Anm. 7).

Das Archiv von Hannover 96

Eine sporthistorische Sammlung auf dem Weg zu einem kombinierten Vereins- und Unternehmensarchiv

von Sebastian Kurbach

Archive in großen Sportvereinen sind inzwischen keine Exoten mehr. Viele Vereine sammeln und bewahren ihre Geschichte, die im Falle von Fußballvereinen in Norddeutschland inzwischen bis zu 140 Jahre alt sein kann. Der erste Rasensportverein Deutschlands ist nach aktuellem Kenntnisstand der Deutsche Fußballverein von 1878 aus Hannover gewesen. Einer der Gründer, der Lehrer Ferdinand Wilhelm Fricke, hat neben vielen anderen Vereinen auch die Gründung des Hannoverschen Fußball Clubs im Jahr 1896 gefördert. Aus diesem Verein ist 1913 nach mehreren Fusionen der noch heute existierende Hannoversche Sportverein von 1896 e.V. entstanden.

Im Jahr 2012 hat sich der Vorstand von Hannover 96 entschieden, erstmals in der Vereinsgeschichte einen hauptamtlichen Archivar einzustellen. Diese Tätigkeit wird seitdem durchgehend vom Verfasser ausgeübt, der Geschichte in Hannover und Kiel studiert hat und aktuell an seiner Dissertation zum Thema „Das Archiv von Hannover 96. Transformation einer sporthistorischen Sammlung zu einem kombinierten Vereins- und Unternehmensarchiv“ arbeitet.

Ziel der Archivarbeit ist es, die Geschichte der Dachmarke Hannover 96 zu sichern, zu rekonstruieren und nutzbar zu machen bzw. für die Zukunft zu bewahren. Träger des Archivs und damit auch der so genannten Traditionspflege ist der e.V. Neben dem eingetragenen Verein sind noch weitere Kapitalgesellschaften als Träger der Bundesligamannschaft, der HDI Arena und der Geschäftsstelle zu nennen, die alle unter der Dachmarke Hannover 96 fungieren. Diese nach außen einheitliche Darstellung ist nach innen unter steuerrechtlichen Aspekten scharf abzugrenzen und spielt für die Archivarbeit eine große Rolle. Fragen nach Eigentümern, Nutzungsrechten etc. sind daher in separaten Vereinbarungen zwischen den

Gesellschaften zu klären. Das Archiv versteht sich daher sowohl als Aufbewahrungsort für die Überlieferungen der Dachmarke, als auch als Informations- und Forschungseinrichtung innerhalb des Clubs. Dieses Verständnis unterscheidet das Archiv von Hannover 96 möglicherweise von ähnlichen Archiven in anderen Sportvereinen.



Liederbuch mit 96-Liedgut, Erstauflage Leipzig 1897
(Archiv Hannover 96 Inventarnummer 20528, Foto: Dirksen)

Dem Archiv fließen dabei sowohl Akten und Memorabilia aus dem laufenden Geschäftsbetrieb zu als auch Spenden und Schenkungen von dritter Seite, meist von Fans, Funktionären oder ehemaligen Aktiven. Der Bestand enthält neben historischen Trikots, Wimpeln und Pokalen auch eine umfangreiche Bild- und Mediensammlung und vor allem Akten. Insgesamt sind inzwischen mehr als 6 000 Inventarnummern vergeben. Nach Kenntnis des Verfassers ist das Archiv von Hannover 96 damit eines der größten im deutschen Profifußball. Anders als viele andere Clubs kann Hannover 96 noch kein eigenes Museum vorweisen. Den dafür notwendigen Fundus hätte das Archiv allerdings durchaus. Ein eigenes Club-Museum bleibt daher ein langfristiges Ziel.

Öffentliche Aufmerksamkeit erhält die Archivarbeit aktuell durch themenbezogene Ausstellungen, Vorträge, Interviews oder andere Maßnahmen der historischen Kommunikation und des Marketings. Anlässe wie das 120-jährige Jubiläum des Clubs in diesem Jahr sind dabei geeignet, das Verständnis für Archivarbeit im Club und in der Öffentlichkeit zu fördern.

Diese interne und externe Wahrnehmung ist für das Archiv in einem Sportverein existentiell. Zum einen lebt das Archiv von Hannover 96 von Stiftungen archivwürdigen Materials Dritter. Zum anderen muss sich ein privatwirtschaftlich geführtes Archiv ständig für seine eigene Existenz rechtfertigen und daher einen Mehrwert für den Club liefern. Dieser Mehrwert ist in erster Linie im Bereich der in- und externen Markenkommunikation zu sehen. Nicht umsonst ist der Verfasser auch als Markenbotschafter für Hannover 96 in der Öffentlichkeit und im Verein präsent.



Herbsttagung des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive im November 2015 im Deutschen Fußballmuseum Dortmund (Foto: privat)

Diese Rolle, die irgendwo zwischen den klassischen Berufsbildern Archivar/in, Historiker/in und PR-Fachmann/-frau angesiedelt ist, erfordert neue Wege und Mittel, wie sie am ehesten mit denen vergleichbar sind, die Unternehmensarchive/-innen seit einigen Jahren gehen. Es liegt daher nahe, diese Berufsgruppe als Vorbild zu nehmen, wenn man die eigene Archivarbeit bewerten und weiterentwickeln möchte. Aus diesem Grunde ist das Archiv von Hannover 96 bestrebt, neben den notwendigen und hilfreichen Kontakten in die niedersächsische Archivlandschaft auch den Kontakt zu den führenden Unternehmens- und Wirtschaftsarchiven herzustellen und den kollegialen Austausch in den relevanten Netzwerken zu suchen und zu fördern.



Der Verfasser im DFB-Archiv in Frankfurt a.M. mit WM-Pokal, aus Anlass der Frühjahrstagung des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive im März 2015 (Foto: privat)

Auch die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen der Archive der deutschen Profi-Fußball-Vereine und den Museumsbetreibern ist notwendig. So engagiert sich das Archiv von Hannover 96 seit 2013 als Mitgründer im Netzwerk der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive und ist seit 2014 der erste Profisportverein in der Vereinigung der Wirtschaftsarchive VdW. Auch auf regionaler Ebene setzt sich das Archiv von Hannover 96 für eine Vernetzung zwischen staatlichen und privaten Archiven sowie Verbandsarchiven und anderen Institutionen (Universitäten, Verbände etc.) ein und unterstützt beispielsweise den Aufbau von Archiven in lokalen Sportvereinen in Hannover und Umgebung durch Vermittlung von Know How und Kontakten.

Ziel ist es, die Überlieferung der Sportvereine als Teil des kulturellen Erbes Niedersachsens zu erhalten und zu pflegen.

Kontakt: Sebastian Kurbach
Hannoverscher Sportverein von 1896 e.V.
Robert-Enke-Str. 1
D-30169 Hannover
Tel.: +49 511- 96900 - 146
Fax: +49 511- 96900 - 7169
Mobil: +49 170- 914 713 2
Mail: Sebastian.Kurbach@hannover96.de
Web: <http://www.hannover96.de>

Kulturarchiv – Dokumentations- und Forschungsstelle Medien

von Peter Stettner

Das Kulturarchiv – Dokumentations- und Forschungsstelle Medien, gegründet Ende 1995, ist eine Einrichtung, die von drei hannoverschen Hochschulen getragen wird: Der Leibniz-Universität (LUH), der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover und der Hochschule Hannover, ehemals Fachhochschule. An letzterer hat das Kulturarchiv seinen Sitz. Zur Vorgeschichte gehört, dass die 1989 gegründete „Gesellschaft für Filmstudien e.V. – Verein zur Förderung filmwissenschaftlicher Aktivitäten in Niedersachsen“ (GFS) in mehreren Projekten umfangreiche Materialien, darunter filmhistorische Nachlässe erworben hatte, für deren fachgerechte Unterbringung, weitere Erschließung und Erforschung eine geeignete Institution geschaffen werden sollte. Dies geschah mit der Gründung des Kulturarchivs, wobei der Verein bis heute weiter existiert und in den Räumlichkeiten des Archivs Projekte betreibt.

Durch die Übernahme der Bestände der GFS hatte sich der Archiv- und Sammlungsschwerpunkt „Film“ ergeben, der in der Folgezeit ausgebaut wurde. Besonders erwähnenswert sind hier Übernahmen von historischen Filmbeständen der aufgelösten niedersächsischen Landesmedienstelle und der Landeszentrale für politische Bildung/Filmreferat. Der Bestand an historischen Filmen umfasst über 5 000 Einzelstücke verschiedener Formate. Dazu gehören klassische Filmmaterialien (Acetat- und Polyesterfilm 8 mm-, 16 mm- und 35 mm-Film), die in einem klimatisierten Archivraum lagern. Weiterhin gibt es professionelle und semi-professionelle Magnetbandformate (BetaSP, DigitalBeta, DV), Lichtspeichermedien und Digitalisate in Dateiform.

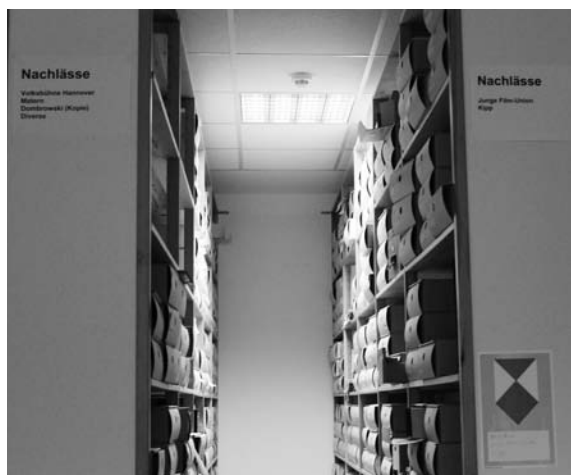
Bei den Filmen handelt es sich im Wesentlichen um dokumentarische Filme mit Niedersachsenbezug. Einen speziellen Bereich gibt es für sogenannte „Hannover-Filme“, das heißt historische Filme aus und über die Stadt Hannover, die gezielt recherchiert, dokumentiert, archiviert und nutzbar gemacht wurden. In diesem



Filmrollen im klimatisierten Archivraum

Bereich, teilweise auch darüber hinaus, werden entsprechend der finanziellen Möglichkeiten bedrohte Filme in Kooperation mit Dienstleistern hochwertig digitalisiert (in der Regel HD 2K-Abtastung) und im Dateiformat ProRes 422 HQ auf Servern gespeichert. Von den noch nicht hochwertig abgetasteten Filmformaten werden zunächst sogenannte einfache Sichtungskopien (digitales Abfilmen mit anschließender DVD-Kopie) angefertigt, um die Originalen zu schonen. Auch nach erfolgter hochwertiger Digitalisierung werden die analogen Filmkopien zumindest in einem Sicherungsexemplar aufbewahrt. Im Bereich der technischen Bearbeitung von Filmmaterialien konnte in den letzten Jahren eine ½-Stelle geschaffen werden, ohne die die Arbeit hier nicht zu leisten gewesen wäre. Für kulturhistorisch Interessierte, für Forschung und Wissenschaft stehen entsprechende Sichtungsmöglichkeiten der Filme zur Verfügung.

Der Sammlungsschwerpunkt „Film“ umfasst aber mehr als nur Filmkopien in verschiedenen technischen Formaten. Neben diesen werden gezielt Kontextmaterialien aus der Produktion und Rezeption der Filme gesammelt. Diese haben eine wichtige Bedeutung, wenn es darum geht, die filmischen Aussagen daraufhin zu befragen, wie und warum sie so entstanden sind und wie sie in ihrer Entstehungszeit gewirkt haben. Dies wiederum ist relevant für die Beurteilung des historischen Quellenwertes des Filmmaterials. Zu diesen Kontextmaterialien gehören u.a. Schriftwechsel, Exposéés, Drehbücher, Auswertungsunterlagen, Pressekritiken, Plakate, Fotos. Am umfangreichsten ist dies bei den Nachlässen von Filmproduktionsfirmen der Fall. Vor allem drei sind hier zu nennen: Die Nachlässe der Filmaufbau GmbH Göttingen (1947–1961), der Junge Film-Union Bendestorf (1947–1952) und der Schriftgutnachlass des Dokumentarfilmers Rudolf W. Kipp (1919–1990). Diese recht umfangreichen Nachlässe sind aufgearbeitet und in Form von Findbüchern bzw. Datenbanken zugänglich gemacht worden. Daneben gibt es systematische Sammlungen an Kontextmaterialien zu weiteren Filmen und Personen der Filmgeschichte, die ebenfalls datenbankgestützt zur Verfügung stehen.



Archivierte Schriftgut-Nachlässe von Filmfirmen

Ein Großteil der Arbeit findet in Form von Projekten statt, häufig in Kooperation mit der GFS. Zu nennen ist hier etwa das „Han-nover-Filmprojekt“, das über fünf Jahre drittmittelgefördert wurde. Auf dieses Projekt aufbauend wurde eine DVD-Edition mit historischen Hannover-Filmen herausgegeben, die mittlerweile 18 DVDs mit ca. 30 Filmen bzw. Filmdokumenten umfasst.



Analoge und digitale Videoband-Formate historischer Hannover-Filme

Weiterhin das umfangreiche Bildungsportal www.filmundgeschichte.de, das vom Kulturarchiv in Kooperation mit dem Historischen Seminar der LUH und dem Niedersächsischen Landesamt für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) konzipiert und aufgebaut wurde. Und schließlich das Projekt zur Erfassung historischer Filmbestände in Niedersachsen (www.historische-filmbestände-in-niedersachsen.de), das in einer ersten Phase 2011/2012 begonnen und nun ab 2015 wieder fortgeführt werden kann. Ziel ist eine grundlegende Erfassung des historischen Filmbestandes in öffentlichen Einrichtungen auf kommunaler, regionaler und Landesebene. Darüber hinaus sollen auch Vereine, Verbände, Firmen und Privatsammler einbezogen werden. In diesem Kontext ist die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters angesiedelt, wobei auch eine Promotion im Forschungsbereich „Film als historische Quelle“ angestrebt wird.

Aufgrund der beschriebenen Aktivitäten und Schwerpunkte strebt das Kulturarchiv eine Umbenennung an in „Filminstitut Hannover. Eine Einrichtung der HMTMH, der Leibniz-Universität Hannover und der Hochschule Hannover“. Angestrebt wird ferner, die beiden z.Zt. befristeten Personalstellen im technischen und wissenschaftlichen Bereich zu verstetigen. Für die Nutzung der Archivbestände ist eine Voranmeldung nötig.

Kontaktdaten: Kulturarchiv – Dokumentations- und Forschungsstelle Medien
Leitung Dr. Peter Stettner
Expo Plaza 12
30539 Hannover
Tel: 0511-9296 2629
Fax: 0511-9296 2630
peter.stettner@hs-hannover.de
www.kulturarchiv.de

Versicherungsnachweise für die Beschäftigung von Zwangsarbeiter/innen im Raum Oldenburg/Bremen durch das Niedersächsische Landesarchiv – Standort Oldenburg gesichert

von Wolfgang Henninger

Man geht heute davon aus, dass an die 13 Millionen Männer, Frauen und Kinder zwischen 1939 und 1945 in der einen oder anderen Form zur Zwangsarbeit¹ herangezogen wurden und bei Kriegsende jede vierte Arbeitskraft ein Kriegsgefangener oder ein/e Zwangsarbeiter/in war! Unzweifelhaft erscheint auch, dass die deutsche – und damit auch die oldenburgische und bremische (Ernährungs-) Wirtschaft – gegen Ende des Krieges nur durch diese hohe Zahl an Zwangsarbeitern aufrechterhalten werden konnte.² Es hat seine Zeit gedauert, bis Zwangsarbeit nicht mehr als „übliche Begleiterscheinung von Krieg und Besatzungsherrschaft“ abgetan, sondern als spezifisches NS-Unrecht und „Gesellschafts- und Staatsverbrechen“ angenommen werden konnte.³ Seit über drei Jahrzehnten jedoch ist die Geschichte des massenhaften Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte aus vielen europäischen Staaten während des Zweiten Weltkrieges und der oft unmenschlichen Arbeits- und Unterbringungsverhältnisse Gegenstand der Geschichtsforschung und der historisch-politischen Bildungsarbeit. Schon viele Jahre sind daher auch Archive Anlaufpunkte für Forscher sowie Adressaten für Nachweisanfragen wegen Entschädigungsanträgen, haben Archivarinnen und Archivare Unterlagen ermittelt, übernommen, erschlossen.

Seit 2000 widmet sich auf Bundesebene offiziell die „Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft“⁴ der Dokumentation und Bildungsarbeit zum Thema Zwangsarbeit. Ihre Gründung im Jahr 2000 stand im engen Zusammenhang mit den vom Bundestag beschlossenen Entschädigungszahlungen, die doch allenfalls „humanitäre Ausgleichszahlungen“ sein konnten und 2007 offiziell abgeschlossen wurden. Viele öffentliche und private Einrichtungen – staatliche Archive wie das Niedersächsische Landesarchiv mit seinen 7 Standorten, Firmenarchive usw. – sowie Körperschaften öffentlichen Rechts (Versicherungen usw.) haben damals parallel eine hohe Anzahl von Anfragen beantwortet und versucht, die benötigten Belege zu ermitteln.

Es liegen auch schon für viele Orte und Regionen Untersuchungen vor. Für den Bereich Stadt und Land Oldenburg lieferten z.B. Ralf Dühnöft und Katharina Hoffmann 1995 bzw. 1999 wissenschaftliche Beiträge.⁵ In oldenburgischen Dörfern sind diese Zeiten und diese Menschen hier und da noch heute entweder den Zeitzeugen selber oder jüngeren Generationen durch innerfamiliäre Erzählungen gegenwärtig geblieben.⁶ Ebenso sind für Bremen, wo z.B. 1944 knapp 1 200 Zwangsarbeiter/innen bei der Bremer Wollkämmerei eingesetzt waren,⁷ Studien

zu Zwangsarbeiterunterkünften erarbeitet worden, am bekanntesten diejenigen zum besonders harten „Arbeitserziehungslager Bunker Valentin“.⁸ Auf der Basis von Grabsteinlisten ist das Thema dank Internet teilweise bis hinunter auf die Ebene der mit Namen bekannten oder auf ewig namenlosen Opfer greifbar geworden. Die von der Stiftung EVZ geförderte Internationale Wanderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“, ab 2017 dauerhaft in Weimar, hat die Aufgabe, dieses dunkle Kapitel deutscher Geschichte im Heute sichtbar und erfahrbar zu halten.⁹

Dem Archivar, der Archivarin ist die NS-Zeit stets nah und fern zugleich. Dienstlich hat es – trotz aller Aktenvernichtungen 1945 ff. – in den letzten Jahrzehnten noch so viele Übernahmen von Unterlagen aus der NS-Zeit gegeben, dass das Hauptaugenmerk mittlerweile sicherlich auf den bundesrepublikanischen Jahrzehnten sowie auf der Auswertung der Akten zur NS-Zeit liegt. Ist aber damit schon alles bekannt, ist schon alles getan, um Quellen aus der NS-Zeit, insbesondere zur Zwangsarbeit, zu finden und zugänglich zu machen? Es ist in dieser Richtung in der Vergangenheit viel – wenn auch manchmal recht spät (bzw. gelegentlich zu spät) – geleistet worden.¹⁰ Jedoch zeigt sich einmal wieder, wie am aktuellen Beispiel aus Oldenburg beschrieben werden soll, dass auch noch im Jahr 2015 Unterlagen zur Zwangsarbeit durch die Übernahme in ein öffentliches Archiv gesichert und in geeigneter Form zugänglich gemacht werden konnten.¹¹ Das Beispiel belegt andererseits auch, dass diese Sicherung im Fall von Karteien, die keine überschaubaren oder, wenn man so will, formal homogenen „Zwangsarbeiterkarteien“ (siehe z.B. Anm. 14) darstellen, zum Teil sehr schwierig ist, eine genaue Analyse vor Ort voraussetzt und dann auch nur mit relativ beträchtlichem Zeit- und Personalaufwand vorgenommen werden kann. Das Ergebnis kann dann jedoch fast erschreckend überzeugend ausfallen.

Versichertenkartei der Deutschen Rentenversicherung Oldenburg-Bremen

Die aktuelle Medienrevolution zwingt – neben den Aufbewahrungsfristen und dem altbekannten Problem des Platzmangels – auch Behörden oder sonstige Körperschaften öffentlichen Rechts mit gewissermaßen von Berufs wegen langem Gedächtnis dazu, Entscheidungen über die Entsorgung älteren Schriftguts zu treffen. So wandte sich im Sommer 2015 die Deutsche Rentenversicherung Oldenburg-Bremen, hervorgegangen aus der 1890 vom oldenburgischen Staat gegründeten Landesversicherungsanstalt Oldenburg, an das Niedersächsische Landesarchiv – Standort Oldenburg mit der Anfrage, ob vor allem eine umfangreiche Versichertenkartei der Rentenversicherung selbst sowie von Landkrankenkassen übernommene Karteien und Hebelisten archivwürdig seien und vom NLA, das die bisherigen Abgaben als Bestand Dep 33 verwaltet, übernommen würden. Andernfalls sollten die Unterlagen wegen der geplanten Einrichtung einer umfangreichen Digitalisierungsabteilung relativ kurzfristig entsorgt werden.

Im Fall der Versichertenkartei der Rentenversicherung handelte es sich um Versicherungskarten für Beiträge zur „Invalidenversicherung“ von Personen der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1929. Die bis 1998 übliche jährliche Aussonderung mit

der Frist „90 Jahre nach Geburt“ wurde damals aus praktischen Gründen ausgesetzt, hat aber nach der Vernichtung der älteren Jahrgänge bis einschließlich 1908 glücklicherweise gerade die Erhaltung der für die Zwangsarbeit wichtigsten Jahrgänge ermöglicht: So ergibt sich z.B. bei den Fremd- und Zwangsarbeiterinnen eine ganz auffällige Massierung von Karten bei den Geburtsjahrgängen 1918–1924, ein Umstand, der am Ende auch zu den Gründen gehörte, die eine Entscheidung zugunsten der Einzelbewertung der Karteikarten und der gezielten Übernahme von Zwangsarbeiterkarten nahelegten. Der Geburtsjahrgang 1930 war in der Vergangenheit probenhalber verfilmt und vernichtet worden, die folgenden Jahrgänge (1931ff.) wurden in die Datenbanken der Rentenversicherung eingearbeitet und danach ebenfalls vor Jahren vernichtet. Für Verwaltungszwecke, d.h. für die Beantragung einer Rente relevant sind heute nur die Geburtsjahrgänge 1950 und jünger, wonach sich auch die aktuelle Aussonderung richtete.

Die Karteikarten der Invalidenversicherung waren in der umfangreichen Aktenregistratur der Rentenversicherung getrennt nach Frauen und Männern in 163 großen Metallschubladen mit je zwei Reihen à 60 cm Tiefe (= 1,2 lfm) untergebracht. Innerhalb der jeweiligen alphabetischen Gruppe waren die Versicherungskarten (bei Zwangsarbeiter/innen oft nur 1 Karte bzw. maximal 4 Karten pro Person, sonst oft erheblich mehr) nach den Geburtsdaten geordnet und quer in Umschläge gelegt. Letztere waren oben mit den Namen der Versicherten in leicht lesbarer Filzstiftschrift versehen; hierdurch wurde eine Bewertung nach Namensform zum Glück überhaupt erst praktisch möglich. Eine magazinmäßig aufgrund des Kartenformats mit ca. 400 lfm zu Buche schlagende Kartei für einen nicht genau definierbaren Kreis von Beschäftigten – wohl nur Arbeiter/innen, niedrige Lohnstufen – mit einem Beschäftigungszeitraum von ca. 1925 bis 1975 machten eine Bewertungsentscheidung zunächst sehr schwierig, zumal eine statistische Auswertbarkeit der Gesamtkartei – wie bei vielen anderen Karteien dieser Art – schwerlich denkbar war.

Die erste Anfrage der Rentenversicherung an das damalige Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg im Jahr 1997 hatte dieses noch mit dem Komplettverzicht beantwortet.¹² Nun erwies sich jedoch schon bei der ersten direkten Einsichtnahme (Autopsieprinzip), dass in den „typischen“ Jahrgängen und z.T. auch abhängig von bestimmten „typischen Anfangsbuchstaben“ der Namen leicht 10–15 % der Karten Personen mit ausländischer Herkunft nur während der Kriegsjahre (!) betreffen konnten, in anderen Bereichen dann eher unter diesem Prozentsatz. Andererseits war trotz der Masse an in Frage kommenden Karteikarten auch keine Komplettüberlieferung mehr gegeben (und daher auch keine statistische Auswertbarkeit), weil bei den Anfragen im Zusammenhang mit den Ausgleichszahlungen bis 2006, die auch von den Rentenversicherungsträgern beantwortet wurden, nach Mitteilung der Oldenburger Sachbearbeiter oft die Originalkarten mit verschickt und nur gelegentlich Kopien behalten wurden. Angesichts der Zwiespältigkeit dieser Bewertungsgrundlage wurde schließlich die trotz aller Einschränkungen dann doch immer noch erschreckend hohe Anzahl nachweisbarer Namen und letztlich der Gesichtspunkt der „Erinnerungs-

wahrung“ für die Namen ausländischer Arbeitskräfte in den Jahren 1939–1945 vorrangig für die Auswahl und die Übernahme ausschlaggebend. Überschlagsmäßig ist aufgrund der gezielt thematisch durchgeführten Einzelbewertung mit einer Dokumentation von immerhin ca. 27 000 Einzelschicksalen zu rechnen.¹³ Hierfür wurde ein gesondertes Online-Findbuch Dep 33 VK eingerichtet, das noch in der Erarbeitungsphase ist und daher zunächst nur in den Räumen des Standorts Oldenburg eingesehen werden kann.

Einen deutlichen Schwerpunkt in diesem Auszug aus der Invalidenversicherungskartei – so jedenfalls der vorläufige Eindruck aus der Bewertung und den ersten Verzeichnungsergebnissen – bilden Namen von Menschen, die in Bremer Industriebetrieben (Jute-Spinnerei und Weberei, Bremer Wollkämmerei, Weser-Flugzeugwerke, Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik, Norddeutsche Hütte¹⁴ usw.) arbeiten mussten und in den zahllosen, auf den Versichertenkarten regelmäßig genannten Bremer Lagern untergebracht waren. Die Bremer Betriebe unterhielten teilweise auch Zweigwerke im Oldenburger Land (z.B. Delmenhorst, Einswarden). Im Vergleich zu den Industriebetrieben nachrangig, aber trotzdem insgesamt gut vertreten sind bei den Versicherungskarten die Namen von Menschen, die diesseits der Weser als „landwirtschaftliche Gehilf/inn/en“ usw. in der oldenburgischen Landwirtschaft gearbeitet haben. Diese Personen lebten in der Regel auf dem Hof. Während der Name des Dorfes von Anfang an genannt wird, begann die Verwaltung leider erst ab etwa 1942 auch mit der Nennung des jeweiligen Landwirts oder der Landwirtin. Sicherlich eine Ausnahme, die aber z.T. auch durch die Nachkriegsgeschichte der Sowjetunion erklärbar ist, stellt z.B. der Fall der 1921 geborenen Ukrainerin Wera K. aus Charkow dar, die nach ihrem Arbeitseinsatz bei einem Landwirt J. P. in der Wesermarsch ab dem 1. März 1944 in Deutschland blieb – und dort auch einen Deutschen heiratete.

Als dritte auffällige Gruppe sind die – im Vergleich zu den Osteuropäern – geringer vertretenen, für sich gesehen aber doch überraschend vielen Westeuropäer (Niederländer/innen, Belgier/innen, Franzosen bzw. Französinen) im oldenburgisch-bremischen Wirtschaftsraum.¹⁵ So gewinnt man etwa den Eindruck, dass die Bremer Verkehrsbetriebe während der Kriegsjahre sehr stark durch aus den Niederlanden stammende Schaffnerinnen geprägt gewesen sein müssen. Zu den Niederländern gehörte z.B. auch Klaas Touber (1922–2011), der zunächst auf der Vulkan-Werft in Bremen, nach Konflikten mit dem Wachpersonal dann im Arbeitserziehungslager Bremen-Farge arbeiten musste, im April 1945 floh und sich später – nach Bewältigung seiner Traumata – an der Aufarbeitung und Versöhnung beteiligt hat. Seine Versicherungskarte wurde am 5. Februar 1943 von der Vulkan-Werft ausgestellt, seine Versicherungszeiten sind für 1943 notiert, für 1944 und 1945 fehlen sie. Diese fehlenden Nachträge sind unbestreitbar ein Manko und zu berücksichtigen; nichtsdestotrotz ist mit der Karte die Ankunft und der Arbeitgeber (für eine gewisse Zeit) nachgewiesen. Am 15. April 1965 wurde die von der Werft an die Rentenversicherung zurückgesandte Karte mit dem Vermerk „Unaufgerechnet eingegangen. Aufenthalt unbekannt“ dort im „Kartenarchiv“ abgelegt.¹⁶

Deutlich unterrepräsentiert erscheint in dieser spezifischen Versicherungskartei der Arbeitsort Wilhelmshaven mit seinen vielen staatlichen, oft auch militärischen Arbeitsstellen, wo offenbar vornehmlich westeuropäische Arbeitskräfte z.B. in der Kriegsmarinewerft eingesetzt wurden. Schließlich ist man auch ein wenig betroffen zu sehen, wie viele osteuropäische Frauen – hier besteht bisher der bessere Überblick als bei den Männern – schon in sehr jungen Jahren zur Arbeit in unsere Region kamen, ein allerdings nicht unbekannter Umstand. Denn nur um 16-, 17-jährige Jugendliche handelt es sich bei den Namen, die nach 1942 den Jahrgängen 1926–1928 angehörten. Genauere Zahlen und Verhältnisse lassen sich natürlich erst nach der vollständigen Erschließung erkennen.

Ergänzend, aber nur exemplarisch berücksichtigt werden konnten bei der Invalidenversicherung auch Namen von Polen, Ukrainern, Balten usw. aus den Jahren 1946 bis ca. 1955 sowie von Gastarbeitern aus Italien usw. seit den 1950er Jahren, wobei dem Umstand, dass im Oldenburger Land nach 1945 Balten- und DP-Lager bestanden, besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Eine Ausweitung der Komplettbewertung auf diese und andere Personenkreise wäre wegen der geringen Dichte sachlich und angesichts der terminlichen Dringlichkeit des Bewertungsabschlusses arbeitskräftemäßig nicht zu leisten gewesen. Es konnten bereits knapp 4 000 Karteikarten in Arcinsys verzeichnet werden, um u.a. Art und Gewichtung dieser Überlieferung näher bestimmen zu können (Stand Januar 2016).

Versichertenkartei der Landkrankenkasse Wesermarsch

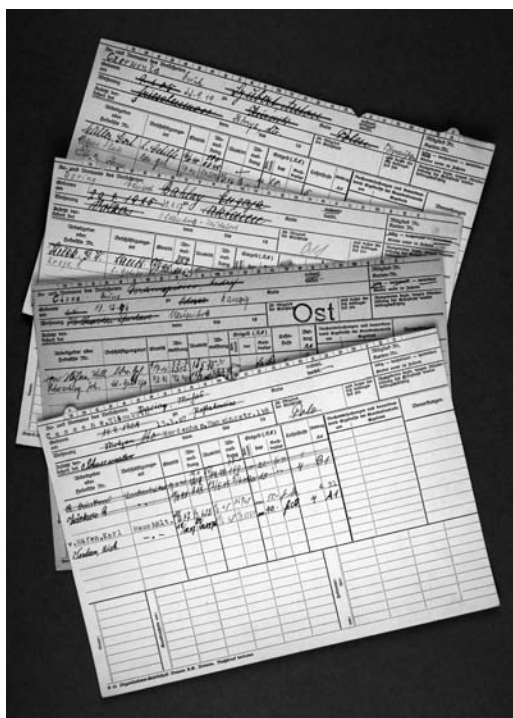
Anders gelagert, auch im Umfang nicht mit der oben beschriebenen Kartei vergleichbar, aber beeindruckend in anderer Weise wurde der Fall der Versichertenkartei der Landkrankenkasse Wesermarsch in Brake, zu der als Ergänzung auch die nach Landwirten, d.h. Arbeitgebern geordneten Heberegister übernommen werden konnten. Sie betraf nicht den ganzen oldenburgisch-bremischen Bezirk, sondern nur einen einzigen, aber stark landwirtschaftlich geprägten Landkreis. Hier sollten alle älteren Versichertenkarten bis Geburtsjahrgang ca. 1950 in 52 1/2 hölzernen Schubkästen à 0,4 m Tiefe vernichtet werden (ca. 21 lfm, aufgrund des Formats im Magazin eher ca. 40 lfm). Jede Kartei hat so ihre eigene Ordnung, wurde der Archivar von den Sacharbeitern vorgewarnt: Hier war die Kartei strikt alphabetisch geordnet, ohne Rücksicht auf Geburtsjahrgänge. Deren älteste waren nicht genau zu bestimmen; sie lagen aber wohl in den Jahren 1870/1880, da die Versicherungsnachweise um 1920 begannen und bis in die 1970er Jahre reichten. Es wurden unter diesen nicht Zwangsarbeiter betreffenden Karteikarten Beispiele allgemeiner Art gezogen, eine statistische Auswertbarkeit oder anderweitige Archivwürdigkeit war nicht gegeben. Ganz am Ende befanden sich separat und in alphabetischer Reihenfolge, aber nicht einmal einen halben Kasten ausfüllend Karteikarten unter der Rubrik „Ausländische Arbeitskräfte“. War's das? Wenn ja, war's wenig!

Erst beim zweiten, wenn nicht sogar dritten Blick in diese Kartei wurde Folgendes erkennbar: Der Materialmangel nach 1945 sicherte auf eine ganz

besondere Weise den Erhalt der Karteikarten mit Angaben zu Zwangsarbeitern: Sie wurden mindestens einmal hand- oder maschinenschriftlich durch einen neuen Namen ergänzt. Die ursprünglichen Namen und Nationalitätsangaben blieben jedoch trotz ihrer Streichung bis auf wenige Ausnahmen lesbar. Ein Teil der Karten trägt noch, mit rotem Stift geschrieben, die Angabe „Ost“. Mindestens 4 000 Karteikarten konnten als mehr oder weniger eindeutige Zwangsarbeiternachweise (ca. 1,0 m) übernommen werden, was über sämtliche Kästen (mit unterschiedlicher „Ausbeute“) einer Quote von ca. 5 % entspricht. Glücklicherweise halfen mehrere Formatveränderungen, die quasi Registraturschnitte repräsentierten, bei der zeitlichen Einordnung

der Einträge und damit bei der vergleichsweise zügigen Bewertung. Die Nutzung allerdings wird, da abgesehen von den wenigen Karten am Ende jegliche alphabetische Ordnung durch die Wiederverwendung aufgelöst wurde, erst mit der vollständigen Erschließung möglich sein. Es ist auch davon auszugehen, dass diese Karteikarten bei der Nachweiserbringung für die Entschädigungsanträge nicht herangezogen werden konnten, da keinerlei Überblick über die tatsächlich dokumentierten Namen zu gewinnen war. Ob und inwieweit die Zwangsarbeiterkarteikarten vollständig sind, ist nicht erkennbar, vielleicht auch eher zweifelhaft. Die Anzahl der gefundenen Karten spricht jedoch erneut für sich. Daher war für den verantwortlichen Archivar am Ende vor allem die „Erinnerungswahrung“, d.h. die positive Auswahl aller erkennbaren Zwangsarbeiterschicksale, vorrangiger Beweggrund für die Auswahl und Übernahme.

Sofern jetzt schon vorläufig Schwerpunkte benannt werden können, ist unzweifelhaft, dass in der Wesermarsch osteuropäische Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen, vor allem aus der Ukraine, am stärksten vertreten sind, Westeuropäer hingegen im Vergleich zur Invalidenversicherung (s.o.) deutlich weniger bzw. wirklich nur selten eingesetzt worden zu sein scheinen. Hingegen finden wir hier z.B. plötzlich ab 1943/44 eine Nationalität, die in der Invalidenversicherung nur völlig unauffällig vertreten war: nämlich Italiener. Es handelt sich



Versichertenkarten der Landkrankenkasse Wesermarsch mit überschriebenen Zwangsarbeiternamen (NLA-OL, Dep 33 VK, Akz. 2015/071. Foto: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Oldenburg)

vermutlich um die nach Mussolinis Sturz als „Badoglio-Schweine“ verunglimpften italienischen Kriegsgefangenen, die auch in Bremer Lagern untergebracht waren und „mit den sowjetischen Kriegsgefangenen auf der untersten Stufe der Gefangenen-Hierarchie rangierten“. Mit ihrem Schicksal hat sich der Bremer Jurist Schminck-Gustavus beschäftigt.¹⁷ Die übernommenen Karteikarten belegen nun auch den Arbeitseinsatz dieser weniger beachteten Personengruppe in der oldenburgischen Landwirtschaft. Geburtsdaten enthalten diese Karten wohl, jedoch seltener als erhofft die Geburtsorte. Dafür wurde im Gegensatz zur Invalidenversicherung, wo oft aus dem Geburtsort auf die Nationalität geschlossen werden musste und diese oft genug vorläufig noch offen bleiben muss, in nahezu allen Fällen die jeweilige Nationalität eindeutig benannt. Daher waren hier die Zwangsarbeiterkarten bei allem zeitlichen Aufwand noch vergleichsweise leicht zu identifizieren.

Die beiden beschriebenen Karteiauszüge (und die mit übernommenen Hebe-register¹⁸) gewähren in einem am Ende doch beeindruckenden Maße einen Blick auf die Geschichte der vom nationalsozialistischen Deutschland organisierten „europaweiten Zwangsmigration“ während des Krieges, und dies nun mit zahlreichen neuen Nachweisen für den oldenburgisch-bremischen Wirtschaftsraum. Die zur Aufrechterhaltung der Kriegsfähigkeit des Dritten Reiches erzwungene Arbeitsmigration hatte auch viele ausländische Todesopfer auf deutschem Boden zur Folge, wie z.B. Julia Kasuba, die am 14. März 1923 in der UdSSR in Kulaschynzi („Kulaschenzi“), ein Ortsname, der sich sowohl im Bezirk Kiew und damit in der Ukraine – so in der Grabsteinliste im Internet – als auch im Bezirk Poltawa und damit in Russland findet, geboren wurde. Nach Ausweis der Oldenburger Versichertenkartei war sie zusammen mit ihrer am 14. Januar 1921 geborenen vermutlichen Verwandten, wenn nicht gar Schwester, Parackowa bei der Bremer Straßenbahn AG eingesetzt und im Lager Walle untergebracht. Julia starb zwei Monate vor Kriegsende und wurde auf dem Friedhof Bremen-Osterholz begraben.¹⁹ Womöglich werden sich daher noch in anderen Fällen Verstorbene mit ihrem jeweiligen Arbeitsort, jeweiligen Arbeitgeber und der Dauer ihres Einsatzes in Verbindung bringen lassen. Neben der erweiterten Aufarbeitung von Firmengeschichten, Ortsgeschichten usw. soll die Überlieferung aber auch, wenn nicht mehr den Betroffenen selber, so doch den Nachfahren jener Menschen aus Europa dienen, die Monate oder Jahre für deutsche Interessen arbeiten und leiden mussten.

-
- 1 Es gibt bekanntlich terminologische und chronologische Aspekte zu beachten, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann. In der Regel wird zwischen dem Einsatz von z.T. geworbenen Zivilarbeitskräften („Fremdarbeiter/innen“, „Ostarbeiter/innen“) aus West- und Osteuropa von dem Einsatz von zwangsrekrutierten und unter menschenverachtender Behandlung leidenden, zumeist osteuropäischen Arbeitskräften unterschieden. Es gibt Übergänge und Entwicklungen (verschiedene Jahre), die man auch bei der Nutzung der im Folgenden beschriebenen Versichertenkarteien beachten muss.
 - 2 Jens-Christian WAGNER, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – ein Überblick, in: Volkhard KNIGGE/Rikola-Gunnar LÜTTGENAU/Jens-Christian WAGNER (Hg.), Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Ausstellung, Weimar 2010, hier 3. Aufl. 2011, S. 180–193, hier

- S. 180. Andere, in der Regel ältere Angaben nennen z.B. 7 oder 10 Millionen Personen. Im Vorwort des genannten Begleitbandes wird sogar von 20 Millionen (für die ganze Zeit des Nationalsozialismus) gesprochen (S. 6).
- 3 Vorwort von Günter SAATHOFF, Vorsitzender der Stiftung EVZ, in: KNIGGE u.a. (Hg.), Zwangsarbeit (wie Anm. 2), S. 4-5.
 - 4 www.stiftung-evz.de. Siehe auch die dazu gehörigen Seiten wie z.B. www.zwangsarbeit-archiv.de.
 - 5 Ralf DÜNHÖFT, Fremdarbeiter in Delmenhorst während des Zweiten Weltkriegs, Oldenburg 1995; Katharina HOFFMANN, Ausländische ZwangsarbeiterInnen in Oldenburg während des Zweiten Weltkrieges. Eine Rekonstruktion der Lebensverhältnisse und Analyse von Erinnerungen deutscher und polnischer ZeitzeugInnen (= <http://oops.uni-oldenburg.de/387/1/420.pdf>); Katharina HOFFMANN/Andreas LEMBECK (Hg.), Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg, Oldenburg 1999. Schon früher und in anderer Form („Spurensicherung“) publizierte Günter HEUZEROTH zum Thema Zwangsarbeit im Oldenburger Land (s. diverse Bände von „Unter der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus 1933–1945“, erschienen 1985–1996).
 - 6 So erfuhr der Verf. bei privaten Gesprächen während seiner Bewertungsaktion z.B., dass heutige Hühnerställe am Eingang eines Hofes im Süddoldenburgischen einst zu anderen Zwecken errichtet wurden – als Unterbringung von Zwangsarbeitern, die den Betrieb aufrecht erhielten, als der Hoferbe bei der Wehrmacht in Russland eingesetzt war und schon 2 Brüder gefallen waren. Orts- und Firmenchroniken nähern sich dem Thema mittlerweile offener.
 - 7 Wikipedia s.v. „Bremer Wollkämmerei“ (abgerufen 06.01.2016).
 - 8 Siehe Informationen (und Literaturhinweise) auf: www.denkort-bunker-valentin.de.
 - 9 KNIGGE u.a. (Hg.), Zwangsarbeit (wie Anm. 2).
 - 10 Vgl. z.B. KNIGGE u.a. (Hg.), Zwangsarbeit (wie Anm. 2). – Etwas ältere Archivars- und Archivarinnenjahrgänge können sich z.B. noch an die Jahre ab Mitte der 1990er Jahre erinnern, als bei den vormals staatlichen Gesundheitsämtern Akten aus der staatlichen Zeit (z.B. NS-Akten zu Sterilisationsverfahren) sowie bei den AOKs, die allerdings nicht in die Zuständigkeit der Staatsarchive im engeren Sinne gehören, Unterlagen gesichtet wurden. In Oldenburg wird mittlerweile auch ein umfangreicher Bestand zum Landeskrankenhaus Wehnen verwahrt, darunter viele Akten aus der NS-Zeit (Rep 635).
 - 11 Aus den Karteien usw., von denen im Weiteren die Rede sein wird, hat die Deutsche Rentenversicherung selber in der Vergangenheit vielfach Auskünfte erteilt.
 - 12 Vermerk der DRV Oldenburg-Bremen nach mündlicher Auskunft; auch ähnlich interner Vermerk des NLA-OL von 1999.
 - 13 An der zeitaufwändigen, aber platzeinsparenden und aus anderweitigen Gründen doch sinnvollen Bewertung, die paläographische, historisch-geographische und sprachliche Kenntnisse verlangte – und auch bei der Verzeichnung noch verlangt –, waren Hans-Hermann Maibaum sowie der Verfasser beteiligt.
 - 14 2007 hat z.B. die Firma „ArcelorMittal Bremen GmbH“ dem Staatsarchiv Bremen eine umfangreiche Zwangsarbeiterkartei der Norddeutschen Hütte übergeben (www.senatspressestelle.bremen.de/sixcms/detail.php?id=18061, abgerufen 06.01.2016). Um eine gesonderte Kartei bzw. einen gesonderten Teilbestand handelt es sich z.B. bei den „Aufenthaltsanzeigen von Zwangsarbeitern“ und der „Zivilarbeiterkartei“ im Bestand „Landkreis Stade“ im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Stade (Rep. 274). Hier sind auch Passfotos überliefert, in der Versichertenkartei in Oldenburg nicht.
 - 15 Zwischenstand Januar 2016 bei Frauen: 3 173 Personen aus Osteuropa (82,5 %, davon 1850 allein Polinnen, 470 noch vorläufig ungeklärte Zuordnungen), 672 Personen aus Westeuropa (17,5 %, davon ca. 500 aus Benelux, 132 aus Frankreich).
 - 16 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Klaas_Touber (abgerufen 06.01.2016). Laut Gauleiter Röver sollen 1940 schon 6 500 Niederländer im Gau Weser-Ems eingesetzt gewesen sein (NLA – Standort Oldenburg, Best. 231-3, Nr. 232); ich danke meinem Kollegen Dr. Matthias Nistal vielmals für diesen Hinweis.
 - 17 Christoph U. SCHMINCK-GUSTAVUS, „Herrenmenschen“ und „Badoglio-Schweine“. Italienische Kriegsgefangene in Bremer Lagern. Ein Bericht in Bildern und Dokumenten (Ankündigung eines Vortrags am 27.10.2014 in Bremen), hier www.jura.uni-bremen.de/uploads/wise_2015/Herrenmenschen_u_Badoglioschweine_flyer.pdf, abgerufen 06.01.2016) bzw. DERS., Die schönsten Jahre. Chronik einer Liebe, Bonn 1991.
 - 18 Sofern noch erhalten, wurden auch Heberegister bzw. Heberegisterblätter (mit Zwangsarbeiter-nennungen) der LKK Ammerland, LKK Friesland und LKK Oldenburg übernommen.
 - 19 NLA-OL, Dep 33 VK, Akz. 2015/073 Nr. 3474 (Jula/Julia), 1507 (Parackowa); www.grabsteine.genealogy.net/tomb.php?cem=59&tomb=14848&b=W (abgerufen 06.01.2016).

Archivierung digitaler Meldedaten – eine Herausforderung für Archive

von Regina Rößner

Meldedaten sind sowohl für amtliche Anliegen und für Erbenermittlungen als auch für genealogische und wissenschaftliche Nachforschungen von hoher Bedeutung. Die entsprechenden Register der Einwohnermeldeämter zählen daher zu den zentralen und häufig nachgefragten Quellen der kommunalen bzw. für die Übernahme kommunalen Schriftguts zuständigen Archive.

Die sukzessive Umstellung der analogen Papierregister auf elektronische Datenverarbeitung in den 1980er Jahren sollte neue Zugriffs- und Auswertungsmöglichkeiten mit sich bringen – erinnert sei hier an die Option automatisierter Abrufe von Melderegisterdaten durch die Sicherheitsbehörden –; sie stellt die für die Übernahme von Meldedaten verantwortlichen Archive aber auch vor neue Herausforderungen.

Die Erhebung und Speicherung von Meldedaten wurden in der Vergangenheit durch entsprechende Ländergesetze geregelt. Das am 25. Januar 1998 in Kraft getretene Niedersächsische Meldegesetz (NMG)¹ regelte in §§ 22 und 26 die Speicherung und Löschung von Meldedaten. Entsprechende Regelungen enthielten auch die Meldegesetze der übrigen Länder. Die Allgemeine Verwaltungsvorschrift zum Niedersächsischen Meldegesetz (VwV NMG)² enthielt eine entsprechende Regelung unter der Ziffer 26.5.

Zum 1. November 2015 trat das bereits Anfang 2013 von Bundestag und Bundesrat verabschiedete Bundesmeldegesetz (BMG)³ in Kraft und löste die Meldegesetze der Länder ab. Die damit verbundene bundeseinheitliche Regelung des Meldewesens ist eine Folge der Föderalismusreform von 2006, die als bis dato umfassendste Grundgesetzreform eine Neuregelung der Gesetzgebungskompetenzen zwischen Bund und Ländern mit sich brachte und von der unterschiedliche Rechtsgebiete betroffen waren. Für das Meldewesen hat der Bund seither die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz. Für die Durchführung der Verwaltungsverfahren wurden auf Länderebene entsprechende Ausführungsgesetze verabschiedet. Das Niedersächsische Ausführungsgesetz zum Bundesmeldegesetz (Nds. AG BMG) vom 25. September 2015⁴ enthält allerdings keine die Anbietung von Meldedaten an die Archive betreffenden Abschnitte (eine Nachfolgeregelung zur VwV NMG ist vorerst nicht geplant); vielmehr sind für Fragen der Archivierung das BMG sowie die Allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Durchführung des Bundesmeldegesetzes (BMGVwV) ausschlaggebend.

Die Aufbewahrung von Meldedaten und deren Anbietung an die zuständigen Archive wurden im Gesetz zur Fortentwicklung des Meldewesens (MeldFortG) vom 3. Mai 2013 und 2015 im BMG in den §§ 13 und 16 geregelt. Die darin genannten Fristen gehen von einer Anbietung der in § 3 Abs. 1 genannten Daten nach

Ablauf von 5+50 Jahren nach ihrer Erfassung aus. Eine Anbietung der Daten an die zuständigen Archive stünde damit in näherer Zukunft nicht an.⁵ Für die Langzeitspeicherung dieser Daten wären die Archive mithin bis aus Weiteres nicht zuständig.

Gleichwohl scheint von dieser Regelung eine Information unberücksichtigt, die einen hohen rechtlichen und historischen Wert hat und deren Sicherung für die Archive von großer Relevanz ist: Das zunächst ungeklärte Problem der Bewahrung der Informationen über so genannte Eltern-Kind-Beziehungen hat in der deutschen Archivlandschaft in den vergangenen zehn Jahren vorübergehend für Unsicherheit gesorgt.

Die Relation zwischen Eltern und ihren Kindern bleibt im Melderegister bis zur Erreichung der Volljährigkeit der Kinder dokumentiert. Diese sowohl in rechtlicher als auch in historischer Hinsicht wichtige Information findet sich im Melderegister in den Datensätzen der Eltern. Dort werden der Vor- und Familienname, der Geburtstag, das Geschlecht und gegebenenfalls das Todesdatum der minderjährigen Kinder gespeichert. Mit Erreichen der Volljährigkeit sind diese Informationen aus den Datensätzen der Eltern zu löschen; der Nachweis der Eltern(schaft) wird damit getilgt. Damit unterliegen die nach § 14 zu löschenden (Teil)Daten deutlich kürzeren Aufbewahrungsfristen als die übrigen Meldedaten, deren Aufbewahrungsfristen ja in § 13 geregelt sind. Von den anlassbezogen zu löschenden Daten gehören die Informationen über Eltern-Kind-Beziehungen zweifellos zu den Daten, denen am ehesten eine Archivwürdigkeit attestiert werden kann.

In der Vergangenheit hat dieser Sachverhalt zu der in Archivkreisen geäußerten Befürchtung geführt, dass die vor Ablauf der genannten Fristen zu löschenden Daten den Archiven nicht angeboten werden dürfen. Bereits 2006 hat ein entsprechender Vorstoß der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen zu einer Klarstellung des dortigen Innenministeriums geführt, derzufolge grundsätzlich alle für melderechtliche Zwecke nicht mehr benötigten Daten – auch Daten zu Familienverkettungen – den Archiven zur Übernahme anzubieten sind.⁶ Auch das Bundesinnenministerium reagierte 2014 auf eine entsprechende Anfrage des Deutschen Städtetags im Sinne der Archive.⁷ Die BMGVwV stellt in Nr. 16.1 zu § 16 Abs. 1 BMG überdies fest: „Die Pflicht zum Anbieten von Meldedaten und den dazugehörigen Hinweisen an durch Landesrecht bestimmte Archive ist gegenüber dem Lösungsgebot des § 14 Absatz 1 Satz 1 BMG vorrangig.“ und in Nr. 14 zu § 14 BMG: „Landesrechtliche Regelungen in Archivgesetzen über das Anbieten zu löschender rechtmäßiger Daten an Landes- oder Kommunalarchive bleiben unberührt.“

Wenngleich sich die Bezüge zwischen den einschlägigen Paragraphen des BMG nicht auf den ersten Blick erschließen, so kann die Pflicht zur Anbietung von Meldedaten und insbesondere der als besonders relevant erachteten Daten zu Eltern-Kind-Beziehungen nach § 7 Abs. 3 Satz 1 NArchG als rechtlich gesichert angesehen werden. Damit sind auch künftig historisch-genealogische Forschungen der dann in digitaler Form vorliegenden Daten zu Eltern-Kind-Beziehungen möglich als auch die Beantwortung rechtlicher Fragen wie beispielsweise die

Klärung von Rentenansprüchen auf Grund nachgewiesener Erziehungszeiten.

Weiterhin Priorität sollte allerdings eine kontinuierliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Meldebehörden und die Klärung der Frage nach möglicherweise punktuell bereits vorgenommenen Löschungen sein. Aufgrund der über längere Zeit hinweg unklaren Rechtslage ist es nicht auszuschließen, dass es – wie in Hessen bereits festgestellt⁸ – stellenweise schon zu Verlusten gekommen ist. Umso wichtiger erscheint daher eine rasche Kontaktaufnahme zu den Meldebehörden, die Prüfung der Beachtung der bestehenden Rechtspflicht in der Praxis, die rechtzeitige Übernahme archivwürdiger Daten und der Verhinderung der Etablierung von Löschroutinen.

Für die Speicherung der Daten steht seit mehreren Jahren das Produkt *archivo* zur Verfügung.⁹ Bei dieser Software handelt es sich um eine Speicherlösung der HSH Soft- und Hardware Vertriebs GmbH, die sich auf IT- und E-Government-Lösungen für Kommunen spezialisiert hat und die unter anderem mit dem Produkt MESO auch ein Einwohnerfachverfahren vertreibt, das in den kommunalen Meldebehörden zum Einsatz kommt. Über eine Schnittstelle können Daten aus MESO in *archivo* importiert werden und dort zu einem späteren Zeitpunkt wieder mit den nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen anzubietenden Stammdaten zu jeweils einer Person verknüpft werden. Da es sich bei den aus dem Register exportierten Dateien und XML-Dateien handelt, die in *archivo* in einer Verzeichnisstruktur abgelegt werden, ist eine langfristige Sicherung der Informationen gewährleistet. Über eine komfortable Benutzeroberfläche kann in *archivo* recherchiert werden. Die Suchergebnisse werden angezeigt und können bei Bedarf, etwa für die Erteilung von Auskünften, ausgedruckt werden. *archivo* kann auf einem beliebigen Webserver (Apache Tomcat, Jetty u.a.) installiert und betrieben werden; eine separate (SQL- oder Oracle-)Datenbank wird nicht benötigt. Die Anwendung läuft auf gängigen Windows-¹⁰ oder Linux-Betriebssystemen.¹¹

Die Installation von *archivo* ist grundsätzlich in jedem kleinen oder großen Kommunalarchiv möglich und kommt bereits in zahlreichen Einrichtungen, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, zum Echteinsatz. Im Zuge der Gesetzesnovellierung bemühen sich derzeit zahlreiche bundesdeutsche Archive um die Einrichtung des Systems. Die Kosten für die Installation und den Betrieb sind grundsätzlich kundenabhängig und richten sich nach der Größe der jeweiligen Kommune und etwaigen besonderen Kundenwünschen.¹² Die einmaligen Lizenzkosten sind gestaffelt und richten sich nach der Einwohnerzahl der interessierten Kommune.¹³ Hinzu kommen die einmalige Einrichtung und die Einweisung in die Administration und Nutzung des Systems, deren Kosten abhängig sind von dem gewünschten Supportumfang; insbesondere bei kleineren Einrichtungen besteht die Option, von einer Dienstleistung vor Ort abzusehen und stattdessen eine Fernwartung in Anspruch zu nehmen. Zusätzlich zu diesen einmaligen Kosten kommt eine monatliche Wartungspauschale in Höhe von 2 % des Listenpreises; die Leistung umfasst die Inanspruchnahme der Firmenhotline und Fernwartung. Individuelle Systemanpassungen sind zudem möglich.

Inwieweit ein Einsatz von *archivo* in den einzelnen Kommunalarchiven sinnvoll erscheint oder ob eine Verbundlösung unter Heranziehung eines IT-Dienstleisters Insellösungen vorzuziehen ist, ist zu prüfen. Sicher ist: Eine Langzeitspeicherung mit Hilfe der Zwischenarchivlösung *archivo* wird die Archive langfristig nicht aus der Pflicht nehmen, archivwürdige Meldedaten in einem OAIS-konformen digitalen Archiv zu sichern, in dem auch archivwürdige Daten anderer kommunaler Fachverfahren, Dokumenten- bzw. Vorgangsbearbeitungssysteme sowie Dateiablagen Eingang finden müssen. Auch hier sind die möglichen Synergieeffekte archivübergreifender Lösungen rechtzeitig zu berücksichtigen.

-
- 1 Nds. GVBl. S. 56.
 - 2 Rd.Erl. 16.10.1992, Nds. MBl. 36/1992, S. 1380.
 - 3 BGBl. I S. 1084.
 - 4 Nds. GVBl. Nr. 14/2015 S. 186ff.
 - 5 Zu dem im § 16 BMG geregelten Vorrang der Anbietung vor Löschung vgl. auch Michael SCHOLZ, „... wäre es nicht gerechtfertigt, der Überlieferung von Unterlagen absoluten Vorrang ... einzuräumen.“ Ausnahmen von der Anbietungspflicht als Problem der Überlieferungsbildung, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 83 (2015), S. 37–43, hier: S. 41.
 - 6 Vgl. hierzu <http://www.kommunen-in-nrw.de/mitgliederbereich/mitteilungen/detailansicht/dokument/archivierung-von-meldedaten.html?cHash=eboafaeed1ac3d4d8c84197aa4011e2b> (Abruf: 25.01.2016).
 - 7 Vgl. Miriam EBERLEIN/Katharina ERNST, Innenministerium Baden-Württemberg klärt Rechtslage bei der Anbietungspflicht von Eltern-Kind-Relationen aus Melderegistern, in: Archivar 68 (2015), S. 255f.
 - 8 Vgl. Alexandra LUTZ, Elektronische Meldedaten ins Archiv. Herausforderungen und Lösungsansätze für Kommunalarchive in Hessen, in: Archivnachrichten aus Hessen 15/1 (2015), S. 93–97, hier: S. 95.
 - 9 Vgl. hierzu auch Eckhard MÖLLER/Heiner JOSTKLEIGREWE, *Archivo* – dem kollektiven Gedächtnisschwund im Meldeamt vorbeugen, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 79 (2013), S. 5–10.
 - 10 Ab Windows XP.
 - 11 Detaillierte technische Informationen des Herstellers finden sich unter der URL https://www.hsh-berlin.com/modules.php?name=HSH_Content&cid=92 (Abruf: 25.01.2016).
 - 12 Die Angaben beruhen auf einer telefonischen Auskunft des Herstellers HSH (Berlin) vom 21.01.2016.
 - 13 Bis 10 000 Einwohner: 1 000 €, bis 25 000 Einwohner 1 500 €, bis 50 000 Einwohner 2 000 €; 50 000 bis 200 000 Einwohner 3 000 €.

Informatik und Archivkunde: Zwei, die sich nicht treffen?

von Gudrun Fiedler und Ina Schiering¹

„Julia und ihre Freundinnen sitzen im Café. Nachdem alle aktuellen Neuigkeiten ausgetauscht sind, kommen sie auf die Living-History-Serie der ARD „Abenteuer 1900 – Leben im Gutshaus“ (2004) zu sprechen, über die Julia beim Stöbern auf YouTube gestolpert ist: 20 Personen, die – nach Werbung der Sendeanstalt – angeblich mehrere Wochen das Leben auf einem Gutshof um die Jahrhundertwende lebten, von Kameras begleitet. Nach einigen Minuten stoßen die jungen Frauen auf die Frage: Gab es bei uns in Kiel eigentlich auch Dienstmädchen? Oder lebten die nur auf Gutshöfen? Julia greift zu ihrem Smartphone und gibt in die Suchmaske des Browsers die Begriffe „Dienstmädchen“ und „Kiel“ ein.“²

Google, Facebook, WhatsApp: Technik krempelt unser Leben um. Gewohnte Kommunikationsformen verändern sich in dramatischer Geschwindigkeit. Die Fa. Brockhaus hat binnen kurzem gegenüber Wikipedia und dem Prinzip des gemeinsamen, unbezahlten Arbeitens an einem neuen Lexikon verloren. Der Vorteil: Zugänge zu Wissen werden demokratisiert. Die Herausforderung: Traditionelle Überlieferungsformen in Museen, Bibliotheken und Archive wirken demgegenüber unmodern, wenn sie sich den neuen Möglichkeiten im Internet nicht öffnen, und werden – obwohl durchaus sinnvoll – weniger genutzt.

Archive – und hier besonders öffentliche Archive, die an Archivgesetzgebungen und auch hoheitliche Aufgaben gebunden sind – gelten gegenüber der schnellen und dynamischen Informationsvermehrung und -bereitstellung mitunter als veraltet und defensiv. Archivarinnen und Archivare haben zu Recht Bedenken, dass die bloße Reproduktion von historischen Originalen und ihre Darstellung im Internet die Archivalien aus ihrem historischen (Entstehungs-) Zusammenhang (Provenienz) reißen, sie also sozusagen dekontextualisieren. Diese Spannung hat einen Ursprung in dem eher nachrichtentechnisch geprägten Informationsbegriff, der der Informatik als *Informationstechnik* zugrunde liegt. Dieser Informationsbegriff geht auf die mathematische Informationstheorie von Shannon aus den 1940er Jahren zurück, der dabei von einer Informationsquelle, Sender, Empfänger und dem Adressaten der Nachricht spricht. Informationen werden codiert über einen Kanal übertragen. Der Informationsgehalt wird mathematisch definiert durch die Menge der übertragenen Daten und die Redundanz der dabei verwendeten Codierung. Informationen sind Daten. Dieses Konzept unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Arten von Information wie Codierungen von Texten, Bildern oder Musik. Kontextinformationen müssen durch Metadaten und Links ergänzt werden.

1. Offene Archive

Die Entwicklung in den letzten 30 Jahren hat deutlich gezeigt, dass eine moderne und kostenbewusste archivische Arbeit ohne Informationstechnik nicht auskommt. Archivportale zeigen nicht nur Öffnungszeiten an und verweisen auf Beständeübersichten. Auch traditionelle Nutzer von Archiven erheben heute den Anspruch, Erschließungsdaten zu neuen Beständen so schnell wie möglich über das Internet einsehen zu können. Die Wünsche, möglichst viele Archivalien als Digitalisate von zu Hause aus einsehen zu können, werden lauter. Das von den Ländern Hessen und Niedersachsen entwickelte Archivinformationssystem Arcinsys³ bietet beispielsweise Schnittstellen zum Archivportal D (<https://www.archivportal-d.de>), das als eigener Teil der deutschen digitalen Bibliothek mit seinen archivtypischen Besonderheiten (keine Einzelblattverzeichnung, Berücksichtigung der Provenienz bezogenen Zusammenhänge) konzipiert ist. Die Deutsche Digitale Bibliothek (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>) ist der deutsche Beitrag zur virtuellen Bibliothek Europeana (<http://www.europeana.eu>), die das wissenschaftliche und kulturelle Erbe Europas zugänglich machen will.

Die zunehmende EDV-Unterstützung der internen archivischen Verfahrensabläufe kann die Zusammenarbeit zwischen den Archiven ermöglichen bzw. intensivieren. Dies gilt für die Bereiche Übernahme, Magazinierung, Erschließung und Benutzung gleichermaßen. Die neuen Informationstechniken bieten den Archiven nun erstmals die Möglichkeit, einer breiten Öffentlichkeit historische Dokumente im Sinne eines demokratischen Zuganges bereit zu stellen. Für diesen Zweck sind Bilder und kurze, Aufmerksamkeit erzeugende Statements und die im Netz übliche Anpassung von Informationen an das Aufmerksamkeitsranking bei Google gefragt, von Informatikern als „Suchmaschinenoptimierung“ bezeichnet. Das Beispiel von Julia und ihren Freundinnen zeigt, dass das Internet schnell und flexibel als überall verfügbarer „Wissensraum“ genutzt werden kann – gleichsam wie in einem Museum schlendernd. Neugierige und Wissensdurstige schließen mit Hilfe eines PC, eines Smartphones, über Onlinerecherchen in Wikipedia oder anderen Online-Medien Wissenslücken zu einem Thema, holen ergänzende Informationen ein oder stellen für sich Hintergründe zusammen.

Das gilt auch für die Suche nach historischem Wissen im Internet. Eine erste Studie zum Besuch der Websites des virtuellen historischen Museums Vimu.info zur Geschichte der deutsch-dänischen Grenzregion zwischen 1830 und 2000 lässt darauf schließen, dass sich Userinnen und User sowohl beim Flanieren („kurze, häppchenweise Betrachtung“) als auch bei einer „strukturiert systematischen Nutzung“ nur wenige Minuten auf den jeweiligen Websites aufhalten. „eine Besuchszeit über eine halbe Stunde stellt eine große Ausnahme dar.“⁴ Zu den Benutzern, die sich historisches Wissen strukturiert-systematisch erarbeiten, gehören Genealogen, die sich mit Hilfe der neuen Kommunikationsformen u.a. auf ihre Archivbesuche vorbereiten und die Ergebnisse ihrer Quellenauswertung im Internet einstellen. Archive und Wissenschaft greifen mitunter darauf und auf moderierte Plattformen wie „Bürger schaffen Wissen“ (beispielsweise die „Digitale Dokumentation von Grabsteinen“) zurück.⁵

2. Archive als Hüter authentischer und beweiskräftiger Originale

Zunehmender EDV-Einsatz in Archiven und Bibliotheken führt dazu, dass Archivarinnen und Archivare neben Bibliothekarinnen und Bibliothekaren häufig zu den Informationswissenschaftlern gezählt werden, die mit Hilfe von Suchstrategien Informationen bereitstellen. Die Aufgaben der Archivare gehen jedoch deutlich darüber hinaus. Sie verstehen sich nicht als bloße Sachwalter der in den Magazinen aufbewahrten Unterlagen, sondern betonen, und das unterscheidet sie von Bibliothekaren, die Authentizität der in ihren Magazinen gelagerten historischen Quellen. Denn Archive sind eng mit den „Unterlagenproduzenten“ und den sich in deren Schriftgut niederschlagenden Geschäftsprozessen und Arbeitsvorgängen in der jeweiligen (historischen) Gegenwart verbunden. Diese Zusammenhänge authentisch zu bewahren und zu vermitteln, gehört zu den Kernkompetenzen des archivfachlichen Personals. Vom Archivträger hängt in der Regel die Überlieferung ab, die als Archivgut nach einer Bewertung in das Magazin übernommen wird, weil sie beispielsweise aus historischen oder rechtlichen Gründen von Wert sind. Dabei handelt es sich um Unikate, die bei ihrer Entstehung nicht für die Veröffentlichung bestimmt waren. Archivalien sind glaubwürdige Originale, deren Aussehen, Inhalt und Entstehungszusammenhänge durch die Übernahme in ein Archiv grundsätzlich nicht geändert werden.

In diesem Zusammenhang dienen Archive, und hier besonders die öffentlichen Archive, im Sinne eines „trusted custodian“⁶ der rechtlichen und historischen Beweissicherung und sind damit Teil der in der Frühen Neuzeit in Europa ausgebildeten, auf Schriftlichkeit beruhenden „Kultur des Beweises und der vernünftigen Auseinandersetzung um die Aussagekraft von Zeugnissen“ auf der Basis von „Tatsachenwahrheiten“. *Insofern besitzen „Idee und Institution des historischen Archivs [...] gesellschaftlich-kulturelle Prägungen und Funktionen, die nicht einfach hinfällig werden; sie definieren [...] einen ganz eigenen Raum menschlicher Praxis.“*⁷ Archivarinnen und Archivare haben „Geschichtsbewusstsein“, weil sie wissen, dass Handlungen in der Vergangenheit sich auf die Gegenwart auswirken. Sie sind sich hier mit den ihnen nahe stehenden Historikern in ihrem Beharren auf der „Akririe historisch-kritischer Arbeit“ einig.⁸ Die Grundlage dafür ist die „Kultur der methodischen Prüfung von Belegen“, und zwar „für Aussagen, die sich auf die Vergangenheit beziehen“. Im Umgang mit historischen Quellen entwickelte sich seit dem 18. Jahrhundert eine entsprechende Quellenkritik, die Dokumente auf ihre Echtheit im Hinblick auf Herkunft, Entstehungszusammenhänge (Provenienz), Beschaffenheit des Materials, Art und Inhalt der Dokumente überprüft. Dies gilt auch heute noch.⁹

Welche gesellschaftlichen und ökonomischen Folgen eine vorschnelle, an Sensationen interessierte Wertung historischer Quellen haben kann, zeigte sich, als die Zeitschrift „Der Stern“ 1983 vorgebliche Hitler-Tagebücher publizierte. Bei ihrer Aufdeckung als Fälschung spielte das Bundesarchiv eine zentrale Rolle, indem es nüchtern alle notwendigen Schritte zur quellenkritischen Analyse der Tagebuchseiten veranlasste. Überhaupt haben Archive mit der Suche und Über-

nahme, Aufbereitung und Vorlage historischer Dokumente aus der Zeit des so genannten Dritten Reiches einen aufklärenden Beitrag zur Diskussion um die Gründe für die Etablierung der NS-Diktatur geleistet und damit für alle interessierten Bürger zur „Demokratisierung“ beigetragen.¹⁰

Das Bürgerrecht auf Einsicht in die Archive und die staatlichen Akten ist in der französischen Revolution entstanden. Die Untertanen des französischen Königs haben zunächst die Unterlagen vernichtet, um die Adligen zum Verzicht auf ihre feudalen Rechte zu zwingen. 1794 dann wurde ein Dekret zum Aufbau eines französischen Archivwesens erlassen, das den Zugang zu den staatlichen Akten in den Archiven für alle regelte – sozusagen ein frühes Recht auf informationelle Selbstbestimmung.¹¹ Seitdem hat sich das grundsätzliche Recht der bürgerlichen Zivilgesellschaft auf Einsicht in die Akten durchgesetzt. Bürger sind keine Untertanen mehr. Sie können im Rahmen der geltenden Archivgesetze jederzeit Archive nutzen und Einsicht in die Akten nehmen.

Die Frage nach der Echtheit eines Schriftstückes stellt sich heute in der sich virtualisierenden Gesellschaft noch dringlicher als in der Vergangenheit. Welchen Unterlagen ist zu trauen? Welche Behauptungen lassen sich durch Tatsachen untermauern?

3. Informatik und die Anforderung einer Kultur des Beweises im Internet

Seit der französischen Revolution stehen Archive grundsätzlich allen Bürgern offen. Verantwortungsvolle Staatsbürger müssen die Geschichte ihres Landes und die Verfasstheit ihres Staates kennen. Genauso wie durch staatliches Handeln wird inzwischen das Leben der Menschen durch Informationstechnologie und Internet beeinflusst. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Menschen Bürger des Informationszeitalters bleiben und nicht zu Untertanen des Internets werden? Hier könnte die Informatik archivarische Methoden und Einstellungen übernehmen, um ein Bewusstsein im Sinne einer historischen Quellenkritik zu entwickeln, dass sich technische Entscheidungen heute auf die Gegenwart und die Zukunft auswirken und damit „Geschichte schreiben“. Was sind gemeinsame Forschungsfragen, die sich aus diesen hier dargestellten Verbindungen der beiden Gebiete und Fachtraditionen ergeben?

Entsprechend muss sich aber auch die Gesellschaft mit Regeln und Rahmenbedingungen für den Einsatz von Informationstechnik auseinandersetzen. Ebenso wie beispielsweise im Sinne einer Demokratisierung die gegenwärtige Erinnerungskultur unter anderem darauf abzielt, zu wissen, wie Demokratien auf deutschem Boden im 20. Jahrhundert funktioniert haben, so muss man jetzt wissen, welche Rahmenbedingungen es für das Internet und Informationstechnologien in einer bürgerlichen Zivilgesellschaft geben muss. Das Versagen der Zivilgesellschaft im sogenannten Dritten Reich ist ein warnendes Beispiel für die Fragilität offener gesellschaftlicher Strukturen. Hier kann die im Archivwesen und der Geschichtswissenschaft seit dem 18. Jahrhundert entwickelte Quellenkritik auch für die Auseinandersetzung mit dem Internet durchaus weiterhelfen.

Es ist wichtig, dass auch die Informatik eine Sprache findet, in diesem Zusammenhang auf wichtige gesellschaftliche Themen hinzuweisen und Debatten anzustoßen. Hierunter fallen Themen wie Netzneutralität, Datenschutz (bzw. das Grundrecht auf Informationelle Selbstbestimmung) oder eine Einschränkung des Rechts auf Verschlüsselung. Sie sind zugegebenermaßen sperrig – ebenso sperrig wie mitunter die Auseinandersetzung mit historischen Quellen. Aber Interessierte haben durchaus die Chance sich einzuarbeiten. Es gibt im World Wide Web bereits Seiten, die zu einigen dieser Themen differenziert den Entstehungszusammenhang von Gesetzesinitiativen und die Positionen der verschiedenen Akteure transparent dokumentieren¹².

Hierzu zählt aber auch das Wissen um die technische Infrastruktur des Internet, das für Bürger notwendig ist, um zu erkennen inwieweit das Netz unsere gegenwärtige Lebenswelt bestimmt. Aktuelle Diskussionen über Technologien mit gesellschaftlicher Relevanz, so über Big Data und künstliche Intelligenz¹³ oder im Hinblick auf Entwicklungen, wie das Internet of Things¹⁴ (z.B. Geräte zur Aktivitätsmessung, intelligente Stromzähler oder smarte Fernseher) zeigen, in welchem Ausmaß unser Leben und gesellschaftliche Verfasstheit nicht nur beeinflusst, sondern auch determiniert werden kann. Für Prozesse der demokratischen Willensbildung ist es besonders sensibel, dass eine gezielte Beeinflussung von Meinungen in Sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter¹⁵ bereits stattfindet. Was bedeutet dies für die politische Willensbildung u.a. bei den nächsten Bundestagswahlen? Genauso manipulierend, aber weniger spektakulär ist das Vorgehen von Suchmaschinen und Sozialen Netzwerken, Ergebnisse nach Interessen der Nutzer zu filtern. Die Anwender bewegen sich damit, ohne es wirklich für sich zu realisieren, in sogenannten Filterblasen (Filter Bubbles). Nutzer ihrerseits denken, dass sie sich umfassend informieren, tun dies in der Realität aber nur fragmentiert und mit dem Fokus auf ihre jeweilige Interessengruppe. Der Netzaktivist Eli Pariser stellte in einem 2012 gedruckten Buch (!) ernüchtert fest: *„For a time, it seemed that the Internet was going to entirely redemocratize society. ... And yet the era of civic connection I dreamed about hasn't come. Democracy requires citizens to see things from another's point of view, but instead we're more and more enclosed in our own bubbles. Democracy requires a reliance on shared facts, instead we're being offered parallel but separate universes.“*¹⁶

Wir benötigen also im Informationszeitalter eine Wiederbelebung der im 18. Jahrhundert entstandenen aufklärerischen Impulse im Sinne eines kritischen Informatikbewusstseins. Deutlich ist, dass unser spielerischer, ja naiver Umgang mit neuen Technologien zu einer Unmündigkeit führt. *„Menschen besitzen einen Hang zur Spekulation, zur weltanschaulichen Überhöhung ihrer Auffassungen, vor allem aber zur Beschönigung und Verdrängung. Er verträgt sich nicht gut mit der Akribie historisch-kritischer Arbeit.“* Gerade *„in einer um Aufklärung bemühten politischen Öffentlichkeit kann aber auf die Kultur der Beweise, die im Archiv wurzelt, nicht verzichtet werden. Sie braucht Anwälte.“*¹⁷

- 1 Dieser Beitrag ist entstanden aus Gesprächen zwischen einer Archivarin und einer Informatikerin. Ina Schiering ist Professorin für Informatik an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften in Wolfenbüttel, Gudrun Fiedler ist Leiterin des Standortes Stade des Niedersächsischen Landesarchivs.
- 2 Astrid SCHWABE, Das World-Wide-Web als historisches Informationsmedium? Ausgewählte Ergebnisse zur Nutzung der historischen Informationsseite Vimu.info, in: Astrid SCHWABE, Historisches Lernen im World Wide Web. Suchen, flanieren oder forschen? Fachdidaktisch-mediale Konzeption, praktische Umsetzung und empirische Evaluation der regionalhistorischen Website Vimu.info, Göttingen 2012, S. 35ff., Zitate S. 35 u. 56; vgl. hier und im Folgenden: Claude Elwood SHANNON, A mathematical theory of communication, in: The Bell System Technical Journal, vol. 27, no. 3, pp. 379–423, July 1948 und en.wikipedia.org/wiki/A_Mathematical_Theory_of_Communication; für eine ausführliche Diskussion der verschiedenen Informationsbegriffe siehe: Marianne INGOLD, Information als Gegenstand von Informationskompetenz. Eine Begriffsanalyse, Berlin 2011; Online-Version: edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2011-294/PDF/294.pdf (abgerufen am 22.06.2012); zur Archivlehre vgl. hier und im Folgenden: Dietmar SCHENK, Kleine Theorie des Archivs, Stuttgart 2008, v.a. S. 15ff., 17, 53f., 103. Er weist darauf hin, dass das „Moment des Dialogischen“, – also der Wechsel der Rollen zwischen Sender und Empfänger –, in der Informationstheorie nicht vorkomme, für den Begriff der Kommunikation sei der Dialog aber zentral (S. 17); DERS., „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt, Stuttgart 2013, v.a. S. 58, 72, 76f.
- 3 Sabine GRAF, Arcinsys – das neue Archivinformationssystem für Niedersachsen, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen 18 (2014), S. 52–60.
- 4 SCHWABE, World-Wide-Web (wie Anm. 2), S. 37 u. 57.
- 5 U.a. www.die-maus-bremen.de; www.buergerschaffenwissen.de; archivamt.hypotheses.org/tag/benutzer.
- 6 Andreas HEDWIG, Wozu brauchen wir authentische Archivalien? Archive im Dienste der Demokratisierung, in: Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft, Fulda 2008, S. 269ff., hier S. 272.
- 7 SCHENK, Aufheben (wie Anm. 2), S. 58; DERS., Kleine Theorie (wie Anm. 2), S. 103.
- 8 Karl-Ernst JEISMANN, Geschichtsbewusstsein – Theorie, in: Klaus BERGMANN et al., Handbuch der Geschichtsdidaktik, 5. überarbeitete Auflage, Seelze-Velber 1997, S. 42; Geschichtsbewusstsein ist „Mehr als bloßes Wissen oder reines Interesse an der Geschichte“. Es beschreibt „den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive“, Zitat: SCHENK, Kleine Theorie (wie Anm. 2), S. 53.
- 9 SCHENK, Aufheben (wie Anm. 2), S. 72 u. 76f.
- 10 Zitat vgl. HEDWIG (wie Anm. 6); zum Bundesarchiv: Josef HENKE, Die sogenannten Hitler-Tagebücher und der Nachweis ihrer Fälschung. Eine archivfachliche Nachbetrachtung, in: Friedrich KAHLENBERG (Hg.): Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte. Festschrift für Hans Booms, Boppard 1989, S. 287–317, v.a. S. 292 (eingestellt unter www.bundesarchiv.de, abgerufen am 29.11.2015).
- 11 SCHENK, Aufheben (wie Anm. 2), S. 87.
- 12 Das Wiki Lobbyplag (<http://lobbyplag.eu/governments>) dokumentiert die Entstehungsgeschichte der Datenschutzgrundverordnung der Europäischen Union und damit die Einflussnahme von Interessensgruppen.
- 13 Dirk HELBING et al., Digitale Demokratie statt Datendiktatur, in: Spektrum der Wissenschaft 12.11.2015, www.spektrum.de/news/wie-algorithmen-und-big-data-unsere-zukunft-bestimmen/1375933 (zuletzt abgerufen am 25.11.2015).
- 14 Ovidiu VERMESAN, Peter FRIESS, (Hg.). Internet of things: Converging Technologies for Smart environments and Integrated Ecosystems. Aalborg (River Publishers), 2013; zitiert nach www.internet-of-things-research.eu/pdf/Converging_Technologies_for_Smart_Environments_and_Integrated_Ecosystems_IERC_Book_Open_Access_2013.pdf (zuletzt abgerufen am 30.11.2015).
- 15 Zu Ansätzen zur Beeinflussung von Meinungen durch Facebook und Twitter vgl. Lars FISCHER, Kommentar. Unethische Forschung auf Facebook, in: Spektrum der Wissenschaft 1.7.2014, www.spektrum.de/news/unethische-forschung-auf-facebook/1298956 1.7.2014, und Frederick FISCHER, Twitter Bots, Ferngesteuerte Meinungsmache, in: ZEIT ONLINE, 25.05.2013, in: www.zeit.de/digital/internet/2013-05/twitter-social-bots (beide abgerufen am 25.11.2015).
- 16 Eli PARISER, The Filter Bubble. What The Internet is Hiding From You, London 2012, Introduction (zitiert nach www.books.google.com).
- 17 SCHENK, Kleine Theorie (wie Anm. 2), S. 53f.

Auf Spurensuche im Archiv. Über die Provenienzforschung am Landesmuseum Oldenburg und die Bedeutung historischer Quellen

von Marcus Kenzler

Die Provenienzforschung an deutschen Museen, Bibliotheken und Archiven, die in erster Linie die Suche nach von den Nationalsozialisten verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut insbesondere aus jüdischem Besitz meint, hat sich mittlerweile an zahlreichen Standorten als wissenschaftliche Disziplin etabliert. Auf der Basis der „Washingtoner Grundsätze“ von 1998 und der ein Jahr darauf erfolgten „Gemeinsamen Erklärung“ der Bundesregierung, Länder und kommunalen Spitzenverbände wird angestrebt, begangenes Unrecht verantwortungsvoll aufzuarbeiten und nach fairen und gerechten Lösungen im Umgang mit Raubgut zu suchen. Der bislang beispiellose „Kunstfund von Schwabing“ und die kontrovers diskutierte Causa Gurlitt bewirkten eine deutliche Dynamisierung dieser Bestrebungen, die im Januar 2015 in der Gründung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (DZK) mit Sitz in Magdeburg gipfelten, das als zentraler Ansprechpartner für das In- und Ausland sowie als Förderer, Koordinator und Dokumentationsstelle für die Provenienzforschung fungiert. Mit Mitteln der Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters unterstützt das Zentrum Projekte vornehmlich an öffentlichen Einrichtungen, die die Herkunft ihrer Sammlungsbestände überprüfen, Quellenmaterial erschließen oder Grundlagen erforschen wollen.

Provenienzforschung am Landesmuseum Oldenburg

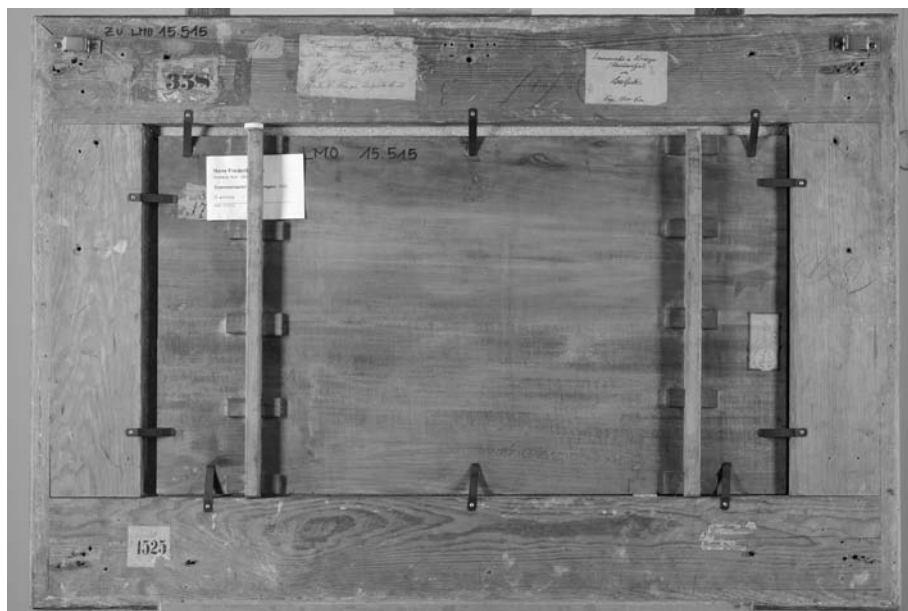
Auch die Provenienzforschung am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg wird derzeit durch das DZK gefördert. Bereits im Februar 2011 konnte mit der Aufnahme systematischer Provenienzrecherchen der Anschluss an sich sukzessive in deutschen kulturbewahrenden Einrichtungen etablierende wissenschaftliche Standards im Umgang mit NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kunst- und Kulturgütern vollzogen werden. Zunächst finanziert durch Mittel des Landes Niedersachsen, konnten in der Folge zwei langfristige Forschungsprojekte mit Mitteln des Bundes realisiert werden. Ohne Tabus und unter Einbeziehung aller Sammlungen werden sämtliche vor 1945 entstandenen und seit 1933 erworbenen Werke und Objekte auf ihre Herkunft und die Erwerbungsbeziehungen überprüft, mit dem Ziel einer lückenlosen Aufarbeitung der jeweiligen Provenienz und der Identifizierung von potentiell vorhandenem NS-Raubgut. Die vielfältige Sammlungsstruktur der Landesmuseen, die als klassische Mehrsparten-Häuser in der Regel sowohl regionales als auch überregionales Kunst- und Kulturgut aus mehreren Jahrhunderten bewahren, stellt eine ganz besondere Herausforderung für die Provenienzforschung dar – interdisziplinäres Fachwissen, sammlungsübergreifende Kooperation und eine flexible Zeitplanung sind unbedingte Voraussetzungen.

Auch am Landesmuseum Oldenburg sind die Aufgaben ansehnlich: Von den über 30 000 Kunstwerken und kulturhistorischen Objekten, die sich in den Sammlungen des Landesmuseums befinden, müssen rund 20 500 Exponate auf den Prüfstand gestellt werden. Besondere Beachtung erfahren die Gemälde- und Möbelbestände, wobei die Themen „Hollandmöbel“ und „Kunsthandel im Gau Weser-Ems“ als zentrale Forschungsfragen herausgearbeitet wurden sowie ein grafischer Bestand mit herausragenden Blättern der klassischen Moderne. Mehrere Werke und Objekte konnten bislang als dringende Verdachtsfälle identifiziert werden, zwei eindeutig belastete Stücke aus der kunstgewerblichen Sammlung wurden 2014 an die Erben des niederländischen Kunst- und Antiquitätenhändlers Mozes Mogrobi restituiert.

Erste Hinweise auf Herkunftsfragen

Die Frage nach der Herkunft von Kunst- und Kulturgütern geht mit dem Anspruch einher, Provenienzketten lückenlos aufzuarbeiten, damit eine fundierte und durch Quellen verifizierbare Sachlage eine Einschätzung der Eigentumssicherheit und ein weiteres Vorgehen ermöglicht. Die detaillierte Rekonstruktion von Besitzerwechseln und damit verbundenen Erwerbungsverfahren stellt sich in den meisten Fällen aber als schwierig dar, insbesondere, wenn die entsprechenden Ereignisse viele Jahrzehnte zurückliegen.

Erste Anhaltspunkte zur Bestandsprüfung der Sammlungen bietet die Inventardokumentation eines Museums, die in der Regel in Form von Eingangsbüchern, einer Inventarkartei und/oder einer digitalen Datenbank vorzufinden ist. Nur selten reichen die hier recherchierbaren Inventarisierungsangaben aus, um



Gemälderückseite, Galerie Alte Meister (Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.
Foto: Sven Adelaide)

ein detailliertes und vor allem lückenloses Bild der Herkunft nachzeichnen zu können, zumal meistens nur der unmittelbare Erwerbungs Vorgang und nicht eine darüber hinausreichende Provenienz dokumentiert ist. Soweit ein Museum über eigene Korrespondenz- und Ankaufsakten verfügt, können diese weiterführende Informationen enthalten, allerdings besitzen die wenigsten Museen ein Hausarchiv bzw. einen gut erhaltenen und erschlossenen Archivbestand.

In manchen Fällen gibt auch das betreffende Werk oder Objekt selbst Auskunft über seine Herkunft, jedoch zeigen sich hier je nach Sammlungsgruppe gravierende Unterschiede. Das bekannteste Beispiel für eine aussichtsreiche Datenrecherche am Werk bzw. Objekt ist die Rückseitenanalyse bei Gemälden. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass die Gemäldebestände seit der Aufnahme systematischer Provenienzforschungen in bundesdeutschen Museen und Sammlungen den bevorzugten Untersuchungsgegenstand darstellen, was an den seit 2008 vom Bund geförderten Forschungsprojekten deutlich ablesbar ist.¹ Zweifelsohne stellen Gemälde in vielen Fällen die wertvollsten und wichtigsten Stücke einer Sammlung dar, so dass die Erforschung der Eigentumssicherheit für viele Museen Priorität besitzt. Doch auch aus fachlicher und methodischer Sicht ist das Voranstellen der Gemälde oftmals begründet: So betraf der nationalsozialistische Kunstraub im In- und Ausland in erster Linie die Malerei, die für den „Sonderauftrag Linz“, die Sammlung Hermann Göring und den Kunstmarkt von besonderem Interesse war. Vor allem bieten Gemälde, im Gegensatz zum Kunstgewerbe oder zur Grafik, aber den Vorteil, dass ihre Rückseiten, also die Keil- und Zierrahmen bzw. die Malgründe, vielfach mit Etiketten, Stempeln, Siegeln und handschriftlichen Vermerken versehen sind, die einen ersten Aufschluss über Vorbesitzer, Transporte und Ausstellungsorte geben können. In der Regel liefern diese Indikatoren erste Anhaltspunkte, die dann mittels einer systematischen Quellenrecherche untermauert und weiterverfolgt werden.

Provenienzforschung in Archiven

Für museumsexterne Quellenrecherchen ist die Arbeit der Archive von zentraler Bedeutung, die als Wahrer und Gedächtnis des gesellschaftlichen Erbes die Wissenschaft fördern, indem sie Dokumente und Akten aus politischen, kulturellen, juristischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontexten sammeln, erfassen, erschließen, bewahren und bereitstellen und somit eine unverzichtbare Grundlage für die historische Forschung schaffen. Ohne entsprechendes Archivmaterial hätte die Provenienzforschung oft nur geringe Chancen, Herkunftszusammenhänge zu rekonstruieren, da Bestände zu relevanten Themen wie Kunst- und Antiquitätenhandel, Finanzwesen, Polizei und Gestapo, Vermögensfragen, Beschlagnahmungen sowie Wiedergutmachung und Rückerstattung wichtige Erkenntnisse liefern und Kontexte bzw. Kausalitäten aufzeigen. Je nach Fragestellung und Erwerbungs hintergrund können städtische, kommunale und regionale Archive auf der einen und zentrale Einrichtungen wie die Bundesarchive in Berlin und Koblenz, das Deutsche Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg oder Firmenarchive des Kunsthandels in Köln oder Berlin auf der anderen Seite von Relevanz sein.

Bemerkenswert ist, dass Archive nicht nur Provenienzforschung an Museen und Bibliotheken unterstützen, sondern zunehmend auch selbst aktiv betreiben. So werden seit einigen Jahren mit Mitteln des Bundes kurz- und langfristige Rechercheprojekte u.a. im Generallandesarchiv Karlsruhe, im Landesarchiv Berlin, im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig und an einigen weiteren Standorten durchgeführt. Die Mehrzahl dieser Projekte widmet sich der Grundlagen- und Kontextforschung, die im Rahmen der Provenienzforschung in Museen angesichts enger Zeitvorgaben oftmals zu kurz kommt, oder hat die themen- und inhaltsorientierte Erschließung von Quellenmaterial zum Ziel, das nutz- und recherchierbar gemacht wird und in webbasierte Datenbanken eingepflegt wird.

Die Situation öffentlicher Archive in Deutschland ist im Hinblick auf Bestände und Verfügbarkeit höchst unterschiedlich, was in besonderem Maße auf Archivalien aus der Zeit bis 1945 zutrifft, da eine Fülle von Dokumenten im Zuge des Zweiten Weltkriegs oder unmittelbar danach verloren ging. Zahllose Bestände wurden durch Kampfhandlungen bzw. Luftangriffe zerstört, aber auch kriegsbedingt ausgelagertes Material aus Archiven und Institutionen des Deutschen Reiches gelangte häufig nur unvollständig wieder zurück. Belastendes Material wurde nicht selten kurz vor oder unmittelbar nach Kriegsende aus Angst vor Konsequenzen vernichtet. In ähnlicher Weise stellt sich die Archivsituation in vielen Museen dar, die ebenfalls hohe kriegsbedingte Verluste zu verzeichnen hatten und bis heute nur wenige, zumeist nicht systematisch erfasste Teilbestände verwahren. Die Archivgesetze der jeweiligen Länder regelten zudem die



Inventardokumentation am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg
(Foto: Marcus Kenzler)

Abgabe von Schriftgut aus Behörden und Einrichtungen an die Landesarchive, wodurch diese Bestände zweifelsohne besser zugänglich und recherchierbar wurden, zahlreiche öffentliche Museen büßten damit aber auch die Möglichkeit des direkten Zugriffs ein.

Exklusivität durch Kooperation

In enger Kooperation zwischen dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte und dem Niedersächsischen Landesarchiv in Oldenburg konnte indes ein anderer Weg beschritten werden, der vor allem der Provenienzforschung am Landesmuseum zugutekommt. So konnte vereinbart werden, dass die umfangreichen Dokumentenbestände des Landesmuseums erschlossen und archivarisches erfasst werden, um dann weiterhin vor Ort der Forschung zur Verfügung zu stehen. Über das Archivinformationssystem des Niedersächsischen Landesarchivs „Arcinsys“ ist ein Großteil dieser Bestände recherchierbar und kann somit auch außerhalb der Museumsmauern wahrgenommen werden. Dieser besondere Umgang mit den Hausakten trägt zum einen der regen und beharrlichen Forschungstätigkeit am Landesmuseum Rechnung, zum anderen unterstreicht er die besondere Archivsituation innerhalb des Museums.

Als Residenz- und Verwaltungsstadt ohne nennenswerte kriegswichtige Industrie blieb Oldenburg durch die alliierten Luftangriffe während des Zweiten Weltkriegs weitgehend verschont, so dass im Vergleich zu anderen Städten nur geringe Schäden entstanden. Auch das Oldenburger Schloss, das seit 1921 das Landesmuseum beheimatet, erlitt kaum nennenswerte Beschädigungen, die Korrespondenz und sämtliche Dokumente blieben insofern erhalten. Mit dem Leitungswechsel 2010 gelang der Aufbau eines systematisch angelegten Altaktenarchivs, das strengen konservatorischen Ansprüchen genügt und gezielte Recherchen ermöglicht. Neben diesen Hausakten beherbergt das Landesmuseum auch

das Archiv der 1922 in Oldenburg gegründeten „Vereinigung für junge Kunst“, zudem gelangten 1991 der schriftliche Nachlass und die Bibliothek des Gründungsdirektors Walter Müller-Wulckow als Vermächtnis seiner Witwe Anna Maria Müller-Falke an das Landesmuseum Oldenburg.

Die nahezu vollständige Erhaltung des Archivbestandes und die Möglichkeit der hausinternen Nutzung ermöglichen der Provenienzforschung effektive und rasche Recherchen, die ein Ausweichen auf externe Archivbestände seltener erforderlich macht als an vielen anderen Museumsstandorten. Wiederholt kann-



Haus- und Altaktenarchiv im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg
(Foto: Marcus Kenzler)

ten Provenienzen ausschließlich mithilfe der Oldenburger Museumsregistratur geklärt werden, zu zahlreichen darüber hinausreichenden Fragen bieten insbesondere die Landesarchive in Oldenburg, Aurich, Hannover und Osnabrück wertvolle Quellen. Die Exklusivität des Archivbestandes im Landesmuseum Oldenburg wird nicht zuletzt auch durch die hohe Anfragendichte von Forscherinnen und Forschern aus Deutschland und Europa unterstrichen, die vor allem zur klassischen Moderne in der bildenden Kunst, zum Kunsthandel zwischen 1920 und 1970 und zu regionalgeschichtlichen Themen arbeiten.

Vom Museum in den Hörsaal und ins Archiv

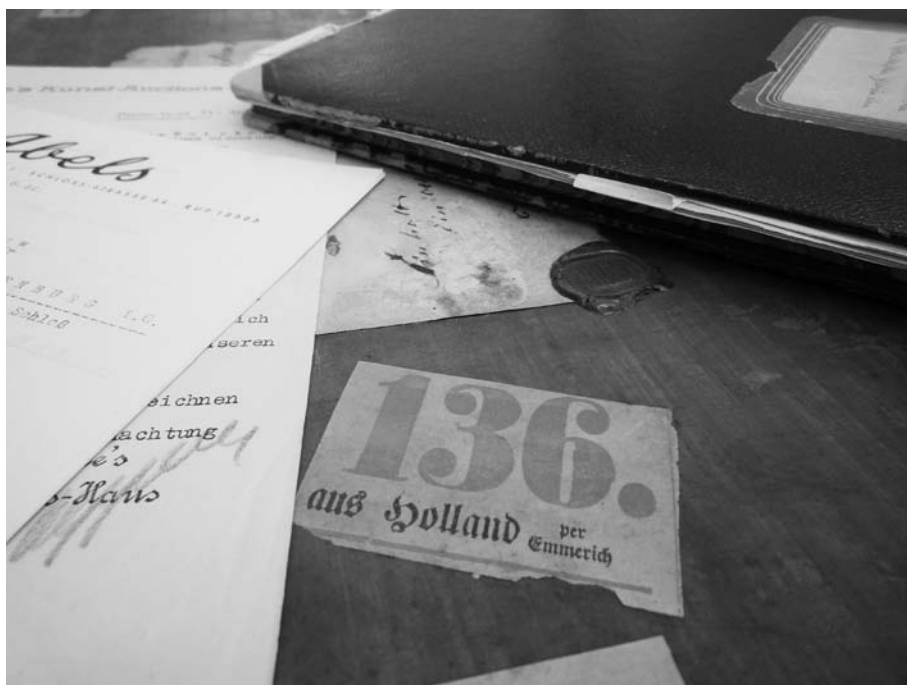
Die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen Landesmuseum und Landesarchiv beschränkt sich in Oldenburg aber nicht auf den Umgang mit Archivalien, sondern erfährt beispielsweise auch im Kontext der aktuellen Debatten um die Ausbildung in der Provenienzforschung einen besonderen Ausdruck. Uwe M. Schneede, ehrenamtlicher Vorstand der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, benannte erst kürzlich die Notwendigkeit, mithilfe von Stiftungsprofessuren „systematische Forschung und Lehre in der Provenienzforschung“⁴² an deutschen Universitäten zu etablieren, um zum einen Rechercheprojekte durch eine intensive Grundlagen- und Kontextforschung zu unterstützen und zum anderen dem steigenden Bedarf an kompetenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern begegnen zu können.

Diese Absichtserklärung erfährt in Oldenburg bereits seit 2012 eine konkrete Umsetzung: Eine Kooperation zwischen dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte und der Carl von Ossietzky Universität ermöglicht es Studierenden verschiedener Fachrichtungen, Theorie und Praxis der Provenienzforschung während ihres Masterstudiums kennenzulernen. Aufeinander aufbauende Seminar- und Übungsveranstaltungen vermitteln zunächst Grundlagen- und Methodenkenntnisse, bieten Raum für kontroverse Debatten über Raub und Restitution und versetzen dann die Studierenden in die Lage, eigene Recherchen zu Objektbeständen am Landesmuseum oder relevanten Forschungsfragen durchzuführen. In enger Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesarchiv Oldenburg wurde im Sommersemester 2015 eine langfristig angelegte Rechercheübung begonnen, deren Ziel die Erstellung einer webbasierten Datenbank zum Kunst- und Antiquitätenhandel inklusive der Versteigerungen von „Umzugsgut“ und den sogenannten „Hollandmöbeln“ in und um Oldenburg der Jahre 1933 bis 1945 ist. Die von den Studierenden in den Beständen des Landesarchivs und den dort einsehbaren Jahrgängen der „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“ recherchierten Daten, die gegebenenfalls Aufschluss über den Umfang und die Art von „verwertetem“ Raubgut in der Region geben, werden ausgewertet, durch vertiefende Studien ergänzt und dann der Forschung digital zur Verfügung gestellt. Angedacht ist, diese Recherchen im Laufe der Zeit auch auf Ostfriesland und die Bestände des Landesarchivs in Aurich und anderer Regional- und Kommunalarchive auszuweiten. Insbesondere die im Nordwesten Deutschlands angesiedelten Provenienzforschungsprojekte erwarten diese

Datenbank mit Spannung und signalisierten bereits Interesse an einer Mitwirkung. Auch für entsprechend forschende Einrichtungen in den benachbarten Niederlanden wie das „Bureau Herkomst Gezocht“, die „Restitutiecommissie“ und das „Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie“ (RKD) dürften die gesammelten Daten von Interesse sein.³

„Hollandgut“ im „Nordsee-Gau“

In nicht geringem Maße betreffen die Rechercheergebnisse die nationalsozialistische „M-Aktion“⁴, deren Aufarbeitung für die Niederlande und den Nordwesten Deutschlands gleichermaßen relevant ist. Hintergrund dieser Aktion ist einer der umfangreichsten, behördlich organisierten Massenraubzüge der Geschichte, dessen Ziel darin bestand, das Eigentum verfolgter Bevölkerungsgruppen systematisch zu „verwerten“. Zwischen 1942 und 1944 wurden in den von der Wehrmacht besetzten Ländern in Westeuropa durch die eigens für diesen Zweck gegründete „Dienststelle Westen“ Möbel, Hausrat und Kulturgegenstände von verhafteten und deportierten Juden beschlagnahmt und mit dem Ziel der wirtschaftlichen „Verwertung“ ins Deutsche Reich transportiert. Die Beförderung des sogenannten „Hollandguts“ erfolgte in der Regel mithilfe von Güterzügen, die das Raubgut über die Niederlande in den Gau Weser-Ems und das Rheinland transportierten, von wo aus die „Weiterverwertung“ vorgenommen wurde. Der Begriff „Hollandmöbel“ beschreibt demzufolge nicht zwingend das Herkunftsland der Mobilien, sondern verweist vielmehr auf den Transportweg und somit auf das Transitland Holland. In zahlreichen Städten und Kommunen des Gaus Weser-Ems, der auch „Nordsee-Gau“ genannt wurde und dessen Hauptstadt Oldenburg war, entstanden Sammelstellen, die der Sichtung und Begutachtung der Mobilien durch Sachverständige dienten. Der für das Oldenburger Land zuständige „Sachverständige für die Verwertung der Schmuck- und Kunstgegenstände aus jüdischem Besitz“ war ab Herbst 1941 niemand Geringeres als der Gründungsdirektor des Landesmuseums Walter Müller-Wulckow (1886–1964), der seinen Verpflichtungen wiederholt nachkam – Quellen im Altaktenarchiv des Landesmuseums und in den Beständen des Landesarchivs Oldenburg belegen dies. „National bedeutende“ und qualitativ hochwertige Stücke wurden vorsorglich von den Sachverständigen aussortiert, da sie den maßgeblichen Sammlungen und Museen im Reich zugeführt werden sollten. Der Großteil des „Hollandguts“ – einfaches Mobiliar, Hausrat und Alltagsgegenstände – war jedoch zur sofortigen wirtschaftlichen „Verwertung“ vorgesehen und wurde oftmals direkt bei den Sammelstellen versteigert oder verteilt. Angesichts zunehmender Luftangriffe durch die Alliierten sollte das Raubgut in erster Linie den „Bombengeschädigten“ zugutekommen, die Aussicht auf ein „Schnäppchen“ lockte aber auch viele andere Reichsbürger zu den Verkaufsstellen. Die Eile und Schamlosigkeit der „M-Aktion“ spiegelt sich unter anderem in den Aussagen von Zeitzeugen, die sich beispielsweise daran erinnern, dass ein Küchenbuffet aus einem Sammelstellenverkauf noch Lebensmittel und Geschirr enthalten habe. Die Annahme, dass Museumsdirektor Müller-Wulckow in seiner Funktion als Sachverständiger auch in eigenem Interesse



Werken mit Holland-Provenienz auf der Spur (Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.
Foto: Marcus Kenzler)

handelte und geeignete Stücke für seine Oldenburger Sammlungen aussortierte, liegt auf der Hand. Entsprechende Überprüfungen werden am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte seit einiger Zeit durchgeführt.

Die Rolle Niedersachsens

Die Wichtigkeit der Kooperation von Museen und Archiven artikuliert sich nicht nur in der unmittelbaren Forschungspraxis, in Niedersachsen spiegelt sie sich auch in der aktuellen Kulturpolitik wider. So initiierte das Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Januar 2015 das „Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen“⁵ und schuf damit die erste Schnittstelle zum Deutschen Zentrum Kulturgutverluste auf Landesebene. „Wir haben eine Koordinierungsstelle im Landesmuseum Hannover eingerichtet, die das Netzwerk aufbauen und gerade die mittleren und kleinen Museen in Niedersachsen unterstützen soll“⁶, beschrieb die niedersächsische Kulturministerin Gabriele Heinen-Kljajić die Programmatik Anfang des Jahres. Im Wesentlichen setzt sich das Netzwerk, das mittlerweile 26 Mitgliedsinstitutionen und zahlreiche namhafte Kooperationspartner vorweisen kann, zum Ziel, die landesweiten Kräfte und Kompetenzen im Bereich der Provenienzforschung zu bündeln, kulturbewahrende Institutionen zu beraten und die systematische Suche nach NS-Raubgut nachhaltig in Niedersachsen zu etablieren.⁷ Mit dem „Netzwerk Provenienzforschung“, der Schaffung von zwei festen Stellen für Provenienzforschung auf Landesebene und zahlreichen weiteren Pro-

jekten hat sich das Land Niedersachsen im Bewusstsein seiner kulturpolitischen Verantwortung und im Sinne der „Washingtoner Grundsätze“ in bemerkenswerter Weise positioniert. *„Es ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft, sich mit dem eigenen kulturellen und historischen Erbe auseinanderzusetzen, es zu bewahren und für zukünftige Generationen zu erhalten“*⁸, formuliert der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare sein Selbstverständnis. Die Provenienzforschung profitiert in hohem Maße von diesem Arbeitscredo, und es bleibt zu hoffen, dass sich die Zahl regionaler und überregionaler Kooperationsprojekte, in deren Rahmen sich Museen, Archive, Bibliotheken und Universitäten gemeinsam der Aufarbeitung des Nationalsozialismus verschreiben, künftig noch deutlich erhöht.

Kontaktdaten: Dr. Marcus Kenzler
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg
Damm 1
26135 Oldenburg
m.kenzler@landesmuseen-ol.de

-
- 1 Vgl. Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Projektinformationen, <http://www.kulturgutverluste.de/de/projektinformationen/projekte> (verifiziert am 25.11.2015)
 - 2 SWR2 Kulturgespräch vom 27.11.2015 mit Uwe M. Schneede, <http://www.swr.de/swr2/kulturinfo/herkunftsforshung-beutekunst/-/id=9597116/did=16545624/nid=9597116/19wtb1b/index.html> (verifiziert am 02.12.2015).
 - 3 Vgl. Bureau Herkomst Gezocht: <http://www.herkomstgezocht.nl>; Restitutiecommissie: <http://www.restitutiecommissie.nl>; Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD): <http://www.rkd.nl>.
 - 4 Das „M“ stand für Möbel.
 - 5 Vgl. Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, <http://www.provenienzforschung-niedersachsen.de>.
 - 6 Pressemitteilung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, 22.01.2015.
 - 7 Mit der Veröffentlichung des „Leitfadens zum Erwerb von Museumsgut“, der mit den „Empfehlungen zur Provenienzforschung bei Neuzugängen in niedersächsischen Museen“ die museale Erwerbspolitik regelt, unternahm das Ministerium für Wissenschaft und Kultur bereits im Januar 2014 einen wichtigen Schritt in diese Richtung.
 - 8 https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/ueberuns/berufundkarriere/dasberufsbild2009-1.pdf (verifiziert am 25.11.2015).

DFG-Projekt zur Retrokonversion von Urkundenregesten im Diözesanarchiv Osnabrück abgeschlossen

von Joachim Herrmann

Im Juli 2015 gelangte das DFG-geförderte Projekt „Archivische Findmittel und Quellen: Retrokonversion von Findmitteln des Diözesanarchivs Osnabrück“ mit der Online-Stellung von 3 369 Regesten im Archivportal-D zu seinem erfolgreichen Abschluss. Die Retrokonversion der größtenteils handschriftlichen Regesten aus dem 19. Jahrhundert zu den mittelalterlichen Urkundenbeständen U1, U2 und U3 und mehreren Kleinbeständen erfolgte sowohl im Förderanteil als auch im Eigenanteil durch einen Mitarbeiter des Diözesanarchivs; im Sommer 2014 wurde das Projekt durch eine mit Projektmitteln bezahlte studentische Hilfskraft unterstützt.

Die Bestände U1 Domarchiv und U2 Generalvikariat gelten als die historisch bedeutendsten Urkundenbestände des Diözesanarchivs. Die etwa 3 000 Urkunden sowie die Urkundenabschriften im Copiar Mazo waren bisher nur durch handschriftliche Regesten erschlossen. Diese weitgehend chronologisch aufgeführten Regesten wurden in sogenannten Repertorien eingebunden und hatten jahrzehntelang die Funktion von Findhilfsmitteln. Die Formulierung der Urkundenregesten erfolgte im Zusammenhang mit der Vorbereitung der ersten vier Bände des Osnabrücker Urkundenbuchs zu den Urkunden der Jahre 772–1300, erschienen 1892–1902, durch den Staatsarchivar Friedrich Philippi.¹ Unter den Regesten zu den Urkunden der Folgejahre lassen sich zahlreiche dem bischöflichen Archivar August Ludwig Meyer² zuordnen.

Die Eingabemaske für die von uns genutzte Archivsoftware Augias wurde bei Projektbeginn Ende 2013 mit der Fachstelle DDB Archiv am Landesarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart abgestimmt, um den EAD-Transfer aus Augias sicherzustellen.

Bei der Erfassung der Regesten wurden Abkürzungen aufgelöst, beispielsweise B. (Bauerschaft, Bischof), Ksp. (Kirchspiel), p.t. (pro tempore), s. (seiner, seines, sive), sc. (scilicet: das heißt, nämlich), sel. (selig, selige), weil. (weiland). Vielfach wurden auch Standardisierungen der Schreibung vorgenommen, beispielsweise Aebtissin (Äbtissin), bezw. (bzw.), producirten, welche inserirt wird (produzierten, welche inseriert wird), sammt (samt), Urtheil (Urteil), Wittwe (Witwe).

In der Eingabephase konnten offensichtliche Fehler in den Regesten korrigiert werden. Abschreibfehler in der Vorlage sowie Zweifelsfälle wurden durch das Hinzufügen von [sic] oder [!] kenntlich gemacht. In einer Reihe von Fällen war es möglich, die fehlerhafte Datierung einer Urkunde anhand der Regierungs- bzw. Amtszeit des Ausstellers zu erkennen und diese mithilfe von Grotefends Taschenbuch der Zeitrechnung und dem Wortlaut des Originals richtigzustellen. Vor-

handene Literaturangaben wurden, soweit erforderlich, überprüft und ergänzt; dieses gilt vor allem für die Verweise auf das Osnabrücker Urkundenbuch sowie auf die beiden Publikationen zu den Papsturkunden in Niedersachsen.³

Die Erfassung der Regesten war bis Herbst 2014 abgeschlossen; es folgte die Überprüfung der Arbeitsergebnisse, bei der es zum einen um Doppelungen, Zweifelsfälle, falsche Datierungen und Abschreibfehler ging, zum anderen um die Verifizierung der Signatur. Auf diesem Wege wurde u.a. festgestellt, dass sich 20 vermeintlich fehlende Urkunden tatsächlich wie angegeben in einem Copiar im Dompfarrarchiv, und zwar im Statutenbuch, nachweisen lassen.

Zu den vom Archiv zu leistenden Aufgaben gehörte auch die Klärung der Kooperation mit der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb), die ISIL⁴ konnte dagegen sehr unkompliziert bei der Staatsbibliothek zu Berlin beantragt werden.

Die nach der Eingabe der Regesten intensivierte Zusammenarbeit mit der Fachstelle ddb Archiv verlief sehr positiv. Ab Januar 2015 bestand eine engere Zusammenarbeit. Der Export der Dateien aus Augias als mdb-Datei bzw. EAD-Export funktionierte problemlos. Zum erfolgreichen Mapping der Dateien, d.h. der Transformation der Felder in das Archivportal-D, waren nur geringe Überarbeitungen notwendig, etwa bei der Angabe der Laufzeiten. Es gab drei Datenexporte; die jeweilige Darstellung der Daten konnte im Testsystem überprüft werden. Diese Datenexporte wurden unsererseits vor allem genutzt, um Angaben zu den Regesten zu korrigieren bzw. zu ergänzen. Die Freigabe erfolgte Mitte Juli 2015; die Daten wurden anschließend zum Laden ins Produktivsystem weitergegeben und am 31. Juli 2015 online gestellt.

Die Strukturierung der Augias-Datenbank, die Benennung der Datenfelder und die Gestaltung der Eingabemaske erfolgten vor allem im Hinblick auf die Nachnutzungsmöglichkeiten. Online ist nun die Recherche nach Namen oder Daten (z.B. Ravensb* 1325), Urkundentypen (z.B. Papsturkunden) und Sachbegriffen wie z.B. Revers (12), Lehen* (93), belehn* (122), Jahresrente (510) etc. möglich.

Bei der Online-Darstellung erscheinen unter der Rubrik *Sonstige Erschließungsangaben* zusätzlich zum Titelfeld *Personennamen* gegebenenfalls Angaben zu Literatur, Urkundentyp und Ortsnamen, entsprechend der Eingabe in Augias. Unter Personennamen ist der Aussteller bzw. die im Regest zuerst genannte Person erfasst, beispielsweise ein Richter, eine Körperschaft wie das Domkapitel oder schlicht N.N. (66). Bei den hier vorkommenden Päpsten, Kaisern, Königen, Bischöfen und Klostervorsteher/innen sind die Regierungs- bzw. Amtszeiten in Klammern hinzugefügt. Diese Namen sind über den Button Person/Organisation recherchierbar. Der Urkundentyp unterscheidet zwischen Papsturkunden (206), Kaiserurkunden (44) und Königsurkunden (29) und ist über den Button Schlagwort recherchierbar.

Seit Abschluss des Retrokonversionsprojekts können Forscher die Regesten online einsehen und mithilfe des Suchfelds und mehrerer Buttons Recherchen durchführen. Aus Nutzersicht ist dies ein sehr großer Fortschritt, zumal sich Nachfragen nach online einsehbaren Archivalien häufen.

Auch für das Diözesanarchiv stellt die Retrokonversion einen wesentlichen Schritt in die digitale Zukunft dar und wird – so der Plan – die Online-Stellung der Findmittel unseres Generalia-Bestandes und weiterer Urkundenbestände, beispielsweise aus dem Pfarrarchiv St. Johann in Osnabrück, nach sich ziehen. Ziel ist in der Konsequenz eine deutlich intensivere Nutzung unserer Urkunden und die Förderung von stadt- und konfessionsgeschichtlichen Forschungen zur Geschichte des früheren Fürstbistums Osnabrück, vor allem hinsichtlich des Domkapitels und seiner Strukturen sowie der Verflechtungen zur mittelalterlichen Stadtgemeinde.

-
- 1 Theodor PENNERS: Philippi, Friedrich, in: Rainer HEHEMANN (Bearb.), *Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück*, Bramsche 1990, S. 225f.
 - 2 Rainer HEHEMANN: Meyer, August Ludwig, ebd., S. 198.
 - 3 Brigide SCHWARZ, *Die Originale von Papsturkunden in Niedersachsen 1199–1470*, Rom 1988; DIES., *Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503*, Hannover 1993.
 - 4 International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations.

Ein bewegtes Jahr im NLA – Bergarchiv Clausthal

von Regina Rößner

Für die Harzer Montanforschung und das Bergarchiv Clausthal, eine vom Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG) betriebene Außenstelle des Niedersächsischen Landesarchivs, war das zurückliegende Jahr 2015 ein sehr bewegtes.



Archivgebäude in Clausthal (Foto: Hans-Martin Arnoldt)

Mit dem am 13. Juli 2015 verstorbenen Dr. Wolfgang Lampe verlor die Harzregion einen weit über seinen Tätigkeitsbereich hinaus anerkannten Montanhistoriker und Archivar. Bis zum Erreichen des Vorruhestandes im Jahr 2013 war Wolfgang Lampe im Clausthaler Bergarchiv, dessen Leitung er 2001 übernommen hatte und in dem er seine profunden

Kenntnisse sowohl des Bergbaus als auch der Harzer Montangeschichte bündeln konnte, tätig. Wolfgang Lampe war ein „Allrounder“; seine bereits im Kindesalter entfachte Begeisterung für den Harzer Bergbau, die folgerichtig in ein 1979 mit dem Diplom abgeschlossenen Studium an der Technischen Universität Clausthal mündete, verband sich mit einem tiefen Interesse an sozial- und wirtschaftshistorischen Themen, denen er sich autodidaktisch näherte. Interdisziplinarität war eine Leitlinie seines beruflichen Wirkens. Wolfgang Lampe war ein Angehöriger jener selten gewordenen Spezies, die weit über akademische Fächergrenzen hinweg den Kontakt und wissenschaftlichen Austausch zu anderen Disziplinen suchte und fand. Eine ganze Reihe wissenschaftlicher Kolloquien, sein Engagement in unterschiedlichen Arbeitsgemeinschaften und Projekten und die Durchführung von Fachexkursionen in verschiedene europäische Bergbauregionen zeugen von diesem Bemühen um eine fruchtbare Zusammenarbeit des Bauingenieurswesens, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und der Archäologie. Das Ergebnis dieses Schaffens waren nicht nur eine Reihe montangeschichtlich bedeutsamer Publikationen – darunter seine 2010 erschienene Dissertation über „Kupferschieferbergbau und -hüttenwesen am Hannoverschen Südharz“, mit der er im Alter von 57 Jahren an der TU Clausthal zum Dr. ing. promoviert wurde –, sondern auch umfangreiche Findmittel zu den Beständen des Oberbergamtes. Denn Dr. Wolfgang Lampe war nicht nur ein angesehener Ingenieur und

Historiker, er war auch leidenschaftlicher Archivar. Als solcher leitete er das Bergarchiv und erlebte während seiner Dienstzeit auch den Bau und den Bezug des modernen Archivgebäudes an der Marktkirche in Clausthal.

Die akribischen Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten, die Wolfgang Lampe in seiner Zeit am Bergarchiv leistete, offenbaren einen historischen Schatz, dessen Auswertung und Würdigung erst begonnen hat. Die bis weit in die frühe Neuzeit zurückdatierenden Akten des ehemaligen Oberbergamtes und dessen Vorgängerbehörden dokumentieren fünf Jahrhunderte Harzer Bergbaugeschichte.

Diese wirtschafts- und kulturgeschichtlich hoch interessanten Zeugnisse der Öffentlichkeit stärker nahezubringen, dieser Aufgabe hat sich Dr. Lampes Nachfolgerin verschrieben. Seit dem 4. Dezember 2015 ist Christiane Tschubel im Amt. Die Diplom-Archivarin studierte in Berlin und Potsdam und sammelte erste Berufserfahrungen im Landesarchiv Sachsen-Anhalt, bevor sie im Herbst 2015 an das Niedersächsische Landesarchiv wechselte. Mit einer intensivierten Öffentlichkeitsarbeit, die Dank dem seit Anfang 2015 in Niedersachsen zum Einsatz kommenden Archivinformationssystem Arcinsys wesentlich erleichtert ist, wird Christiane Tschubel die einzigartige Überlieferung der Harzregion für die interessierte Öffentlichkeit (be)greifbar machen – ganz im Sinne ihres Vorgängers.



Wolfgang Lampe in medias res (Foto: Wilfried Ließmann)



Christine van den Heuvel, Präsidentin des NLA (links) und Christiane Tschubel bei der Amtseinführung (Foto: Sabine Graf)



VNA- Angelegenheiten

Tagungsbericht 6. Norddeutscher Archivtag Hamburg

von Anna Philine Schöpfer und Heiner Schüpp

Am 16. und 17. Juni 2015 fand im Albert-Schäfer-Saal der Handelskammer Hamburg, direkt hinter dem Rathaus der Hansestadt der 6. Norddeutsche Archivtag statt. Er stand unter dem Leitthema „Verbünde und Verbündete“. Es soll hier zusammengefasst über die wichtigsten Inhalte der Tagung berichtet werden. Eine ausführliche Tagungsdokumentation, verantwortet von Prof. Dr. Rainer Hering, wird an anderer Stelle erscheinen.

Nach der offiziellen Begrüßung der Teilnehmer durch die Vizepräsidentin der Handelskammer Frau Birgit Kochen-Schmidt-Eych und die Kultursenatorin der Hansestadt Hamburg Frau Prof. Barbara Kisseler führte der Leiter des Hamburger Staatsarchivs Dr. Udo Schäfer in das Tagungsthema ein.

Die anschließende 1. Sektion widmete sich dem Komplex „Verbünde“. Zunächst trug Dr. Sabine Graf (NLA-Standort Hannover) zum Thema „Das Web macht's möglich. Neue Wege der Kooperation in Niedersachsen“ vor. „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“. So lautete ihr Fazit nach mehrjähriger Entwicklung und einem halben Jahr Arbeit im Produktivsystem von Arcinsys. Nach einem kurzen Rückblick auf die Notwendigkeit und die Voraussetzungen für die Ablösung der Archivsoftware AIDA und die auf der Grundlage einer umfangreichen Wirtschaftlichkeitsprüfung verschiedener Archivinformationssysteme eingegangene Kooperation zwischen dem Niedersächsischen und dem Hessischen Landesarchiv, ging die Referentin näher auf die Funktionalitäten von Arcinsys ein. Es bietet neben Modulen zur Erschließung von Archivgut und Bereitstellung von Digitalisaten, zum Verbuchen der Archivalienausgaben und der Anwesenheit der Nutzer auch Module zum Archivmanagement wie das Verwalten von Zugängen, der Magazinbelegung und dem Erstellen statistischer Abfragen aus dem System. Die großen Vorteile der Kooperation und von Arcinsys sind die gemeinsame Weiterentwicklung der bereits von Hessen begonnenen Programmierung und die Webbasis von Arcinsys. Durch Letzteres entfallen zum Beispiel aufwendige Softwareinstallationen und deren Pflege bei den Nutzern. Mit der Ablösung von AIDA wurde auch das *Archivportal Niedersachsen* in das neue System überführt. Arcinsys steht somit nicht nur den Landesverwaltungen zur Verfügung, sondern kann auch wie bereits AIDA von externen Archiven verwendet werden.

Es folgte Dr. Matthias Manke (Landeshauptarchiv Schwerin), der über „Digitales Archiv Nord (DAN). Historie – Gegenwart – Zukunft“ berichtete. Das Ziel des Projekts der Landesarchivverwaltungen Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg und Bremen, bis 2015 im Verbund ein Digitales Archiv Nord aufzubauen und bereitzustellen, konnte leider nicht erreicht werden. Dies und die Erkenntnis, dass fünf Verbündete noch lange keinen Verbund

ergeben, machte Matthias Manke in seinem Vortrag deutlich. Zwar konnte im Sommer 2013 noch der Anschluss an das vom Landesarchiv Baden-Württemberg entwickelte Digitale Magazin (DIMAG) erreicht werden, Ende 2013 stockte jedoch die Projektarbeit. Ursächlich hierfür waren u.a. verschiedene politische Entwicklungen in den Partnerländern, die die Planungen zur Finanzierung und zum Personalbedarf in Frage stellten. Seit 2014 wird die Projektleitung nur noch von der Schweriner Leitgruppe wahrgenommen und der DIMAG-Testbetrieb kann auf Grund zu hoher Kosten nicht mehr in realer IT-Infrastruktur getestet werden. Auch sind Magazinpartnerschaften bislang so nicht möglich. Wichtigstes Ziel bei der Wiederbelebung des Projekts soll nun der Abschluss eines Vertrages zwischen Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern sein, dem sich sukzessive die anderen drei Archivverwaltungen anschließen sollen. Parallel hierzu muss überlegt werden, ob die Abgabe der digitalen Archivierung zum Beispiel an die Datenverarbeitungszentrum Mecklenburg-Vorpommern GmbH das Projekt mit neuem Leben füllen kann. Hierbei müssen jedoch die Probleme mit der Kontinuität und dem Datenschutz genau abgewogen werden, zumal diese durch den Anschluss an das nicht kommerzielle DIMAG bewusst umgangen wurden.

In einem Doppelvortrag stellten Lars Nebelung (Universitätsarchiv Hannover) und Sigrid Dauks (Universitätsarchiv Bremen) die „Kooperation bei der universitären Überlieferung. Erfahrungen aus der AG norddeutscher Hochschularchive“ vor. Eine im Vorfeld des Archivtages durchgeführte Umfrage der AG norddeutscher Hochschularchive ergab, dass eine Kooperation bei der Überlieferungsbildung bislang nur punktuell stattfindet. Dabei wäre eine systematische Überlieferung im Verbund laut Lars Nebelung und Sigrid Dauks hinsichtlich der Nachhaltigkeit und Effizienz der Bewertung sowie im Hinblick auf die Reduzierung von Kosten und die Vermeidung von Doppelüberlieferung durchaus notwendig. Vor allem bei der Übernahme von Nachlässen sind genaue Absprachen erforderlich, um deren Teilung zu vermeiden. Die Gründe für die bislang geringe Kooperationsdichte sind vor allem fehlende Grundlagen wie Bewertungsmodelle, Zeit- und Personalmangel sowie anders gesetzte Prioritäten in den Archiven. Außerdem befinden sich viele Hochschularchive erst im Aufbau und müssen sich daher zunächst anderen Herausforderungen stellen.

Dr. Julia Kahleyß (Stadtarchiv Bremerhaven) und Anne Kathrin Pfeuffer (Stadtarchiv Braunschweig) referierten sodann über „Die IT als Partner der Archive – Erfahrungen zweier Kommunalarchive“. Der Umgang mit elektronischen Daten stellt noch immer eine große Herausforderung für die Archivwelt dar. Julia Kahleyß und Anne Kathrin Pfeuffer haben in den IT-Abteilungen ihrer Verwaltungen einen zuverlässigen Partner gefunden, der auch das nötige Fachwissen mitbringt, um die Archive bei der elektronischen Langzeitarchivierung zu unterstützen. Damit beide Seiten von der Partnerschaft profitieren, ist es zunächst notwendig, dass den Archiven alle in der Verwaltung eingesetzten Systeme bekannt sind und eine gemeinsame Sprachebene gefunden wird. Um dies zu erreichen, hat Julia Kahleyß gute Erfahrungen mit einem gemeinsam mit der IT entwickelten Workshop gemacht, bei dem zum Beispiel der Lebenszyklus einer digitalen Akte und die Übernahme

ins Archiv mittels einer szenischen Darstellung näher erläutert wird. Auch in Braunschweig hat sich die Partnerschaft mit der IT-Abteilung bereits bezahlt gemacht. So gibt es seit 2011 ein elektronisches Langzeitarchiv, das gemeinsam mit der IT verwaltet wird. Über die Verzeichnungssoftware Augias kann auf das DMS der Stadt zugegriffen werden und durch ein seit 2013 eingesetztes Bewertungsmodul können die archivwürdigen Akten in das elektronische Langzeitarchiv importiert werden. Bei der Archivierung und Aufbereitung von Fotos, Audio- und Videodateien werden Sie vom Medienzentrum der Stadt unterstützt.

Dr. Anke Mührenberg (Archivgemeinschaft Schwarzenbek) widmete sich in ihrem Vortrag der Fragestellung „30 Jahre Archivgemeinschaft Schwarzenbek. Ein Erfolgsmodell?“ Zunächst stellte sie die Archivgemeinschaft Schwarzenbek vor. Diese besteht aus den ca. 11 000 bis 19 000 Einwohner zählenden Städten Schwarzenbek, Lauenburg/Elbe und Geesthacht sowie den Gemeinden Wentorf und Amt Hohe Elbgeest, dessen Mitgliedschaft bis 2017 ruht. Anke Mührenberg zog nach 30 Jahren Archivgemeinschaft folgendes Resümee: Ist dieses ein Erfolgsmodell und wenn ja, für wen? Für die Städte und Gemeinden ist es das sicherlich, denn so können sie sich die Kosten der Unterhaltung eines Archivs teilen, zumal sie alleine wohl nicht in der Lage wären, ein Archiv professionell zu betreiben. Auch für die Benutzer ist diese Konstellation, abgesehen von den eingeschränkten Öffnungszeiten der einzelnen Standorte, ein Gewinn, denn mit nur einer Anfrage erhalten sie Auskunft aus allen vier Archiven. Für die Archivalien fiel ihr Resümee jedoch eher negativ aus. Auf Grund der unterschiedlichen Lagerungsbedingungen – die Bestände lagern getrennt voneinander bei den jeweiligen Verwaltungen – und der ständigen Pendelei der Archivarin zwischen diesen fehlt es teilweise an genügend Platz und gänzlich an Zeit zur umfassenden Erschließung der Archivalien, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Die Betreuung der Archive an vier Standorten ist nur mit einer hohen Organisationsdisziplin möglich. Aufgaben wie die Erschließung der Archivalien bleiben dabei oft auf der Strecke, obwohl dies das Beantworten von Anfragen erleichtern würde. Den Ausruf eines Benutzers „Sie brauchen Hilfe“ würde Anke Mührenberg sicherlich sofort unterschreiben, dennoch glaubt sie an das Modell der Archivgemeinschaft. Es wären nur ein paar grundsätzliche Verbesserungen erforderlich.

Zum Abschluss dieser Sektion fragte Dr. Johannes Rosenplänter (Stadtarchiv Kiel) in seinem Beitrag „Zwischen neuen Anforderungen und Kirchturmpolitik: Sind Kommunalarchive zu Verbünden fähig?“ Er schloss sich mit seiner Frage, inwieweit Archive zu Verbünden fähig sind, passend an die Ausführungen von Anke Mührenberg an. Die fachlichen Anforderungen steigen im Zeitalter der elektronischen Aktenführung für die Archive stetig an und auf Grund des demographischen Wandels steigt der Druck in den Kommunen bei der Finanzierung der öffentlichen Infrastruktur. Johannes Rosenplänter glaubte nicht, dass die Archive auf Dauer diesen fachlichen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen gerecht werden könnten. Da eine Verwaltungs- und Gebietsreform sicherlich in nächster Zeit nicht verwirklicht werden würde, müssten die Archive zur Lösung des Problems in größeren Strukturen bzw. in Verbünden denken, für die es ganz

unterschiedliche Konstellationen gäbe. Bislang gibt es jedoch noch Vorbehalte gegenüber solch „größeren Strukturen“, sei es wegen des Selbstverwaltungsprinzips der Kommunen oder wegen der Angst vor dem Verlust der Regionalität. Es stellte sich dann allerdings die Frage, wie viel Regionalität die Archive wirklich brauchten und ob diese nicht hinter den stetig dringender werdenden fachlichen und infrastrukturellen Problemen zurückstehe müsste.

Die 2. Sektion stand unter dem Motto „Zukunft der Archive – Archive der Zukunft“. Zunächst stellte Dr. Kerstin Helmkamp (SUB Göttingen) die Perspektive der Bibliotheken unter „Ein Blick über den Tellerrand: Bibliotheken als Arbeits- und Lernorte in Zeiten des digitalen Wandels“ vor. Sehr detailliert schilderte sie, welche Maßnahmen die Bibliotheken in den vergangenen Jahren ergriffen haben, um den Anforderungen des digitalen Wandels gerecht zu werden. Auf veränderte Studienbedingungen und geänderte Anforderungen an Lernumgebungen haben die Bibliotheken mit differenzierten und ausgeweiteten Serviceangeboten reagiert. Die Erweiterung wurde vor allem durch die wachsende Automatisierung der Angebote und die Umgestaltung der Bibliotheken von Leseorten zu modernen Arbeits- und Lernorten geschafft. Letztgenanntes schloss die Beteiligung vor allem der studentischen Nutzer an den Planungsprozessen mit ein.

Angela Ullmann (Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages) warf unter „Das Ende des Monopols? Wenn Archivgutnutzung im Verwaltungsportal stattfindet“ einen kritischen Blick auf das Informationsangebot, das von Behörden mit steigender Tendenz über ihre Internetpräsenz bereitgestellt wird. Die Übernahme und Aufbereitung von Verwaltungsschriftgut der Archivträger durch die Archive wird so stetig ausgehöhlt.

Dr. Marcus Stumpf (LWL-Archivamt für Westfalen) wagte mit seinem Vortrag „Was bewegt Archive im Jahr 2040 – ein Blick in die Glaskugel“ einen Blick in die Zukunft. Er stellte zunächst fest, dass die überkommenen Tätigkeitsfelder sich auch in Zukunft nicht ändern würden, wohl aber Methoden und Materialien sowie die Schwerpunkte der Archivarbeit.

In 6 Thesen umriss er dann seine Perspektive. Der demografische Wandel wird sich hinsichtlich der Anforderungen aller Generationen von Archivbenutzern und im Archiv Tätigen an die Archive in einer digitalisierten Welt erheblich auswirken. Der Bezugs- und Handlungsrahmen der Archive wird vom Medienbruch – vom Papier zum Digitalisat – stark geprägt werden. Es droht der Verlust maßgeblicher Überlieferung. Darüber hinaus dürfte die noch stärkere Verrechtlichung des Umfeldes den Berufsalltag erheblich beeinflussen.

Die Herausforderungen elektronischer Archivierung, Bestandserhaltung, Erschließung und Bereitstellung werden im digitalen Zeitalter nur durch die hohe und ständige fachliche und methodische Qualifizierung und Professionalisierung der handelnden Personen sichergestellt werden können. Dies betrifft auch die noch wichtiger werdende Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, die den Wert der Archive für die Gesellschaft herausstellen muss und zwar unabhängig davon, dass dies durch Archivgesetze abgesichert ist. Dazu wird die spartenübergreifende Zusammenarbeit der Fachgremien erforderlich sein.

Im Feld der Kernaufgaben wird die Archivierung elektronischer Unterlagen geänderte Strategien der Zusammenarbeit mit den Registraturbildnern erfordern. Vorfeldarbeit und aktive Einbringung der Archive in das Organisationsmanagement gewinnen eine höhere Bedeutung und können die Legitimierung von Archivarbeit stärken. Es ist damit zu rechnen, dass die Struktur der Verwaltung einem stetigen Veränderungsprozess ausgesetzt sein wird, was sich unmittelbar auf die Überlieferungsbildung auswirken wird. Archive, die im Verbund arbeiten, könnten darauf eine Antwort sein.

Zum Schluss seiner Ausführungen ging Marcus Stumpf auf die Erschließung und Benutzung von Archivgut ein. Die wachsenden Serviceerwartungen der Archivbenutzer können nur durch ein ausgeweitetes Online-Angebot (Findmittel, digitalisiertes Archivgut) befriedigt werden. Dabei werden die Archive auf geänderte Rezeptionsgewohnheiten und Recherchefähigkeiten mit einer tieferen Erschließung des Archivguts eingehen müssen. Ob Normdaten dabei eine hilfreiche Strategie sein können, bleibt abzuwarten. Angesichts dieser vielfältigen, anspruchsvollen Herausforderungen sah er die Gefahr, dass die kleineren Archive bei der Bewältigung der Aufgaben nicht mithalten könnten. Sie benötigten Unterstützung sowohl durch finanzielle Förderung als auch durch spartenübergreifende Solidarität.



Unter der Moderation von Dr. Ulrike Gutzmann (Historische Kommunikation der Volkswagen AG) diskutierten Dr. Henning Steinführer (Stadtarchiv Braunschweig), Prof. Dr. Christoph Cornelißen (Universität Frankfurt a. M.), Thilo Weichert (Datenschutzbeauftragter Schleswig-Holstein), Dr. Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns/KLA-Ausschuss Records Management) und Prof. Dr. Hans Otte (Landeskirchliches Archiv Hannover) (v.l.n.r.)

Die Vorträge des ersten Tages wurden am zweiten Tag mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Die zukünftige Rolle der Archive in ihren Organisationen. Wer sind unsere Verbündeten?“ ergänzt. Die Teilnehmer Dr. Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns/KLA-Ausschuss Records Management), Dr. Henning Steinführer (Stadtarchiv Braunschweig), Thilo Weichert (Datenschutzbeauftragter Schleswig-Holstein), Professor Dr. Christoph Cornelißen (Universität Frankfurt a. M.) und Professor Dr. Hans Otte (Landeskirchliches Archiv Hannover) berichteten aus den unterschiedlichsten Bereichen der Archivarbeit und –nutzung und zeigten neue Wege der Vernetzung aber auch deren Grenzen auf.

Schließlich klang der gelungene 6. Norddeutsche Archivtag mit Exkursionen zum Hanseatischen Wirtschaftsarchiv und der Commerzbibliothek, zum Staatsarchiv Hamburg und zum Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Stade aus. Letztgenanntes vereint unter seinem Dach das Grundbucharchiv des Niedersächsischen Landesarchivs und des Staatsarchivs Hamburg und wurde für diesen Zweck 2014 neu errichtet.

Aus der Mitgliederversammlung des VNA e.V.

von Heiner Schüpp

Am 16. Juni 2015 fand während des 6. Norddeutschen Archivtages im Elbesaal der Handelskammer Hamburg die ordentliche Mitgliederversammlung des VNA e.V. (vormals ANKA e.V.) statt. Wie üblich soll hier kurz über Verlauf und Inhalt der Versammlung berichtet werden.

Der Vorsitzende Dr. Henning Steinführer eröffnete um 18:05 Uhr die Mitgliederversammlung und begrüßte die Anwesenden. Nach Erledigung der Formalitäten trug er den Geschäftsbericht des Vorstandes für das abgelaufene Geschäftsjahr vor. Die Arbeit des Vorstandes war auch im Berichtsjahr stark von der Überleitung der ANKA in den VNA geprägt. Die Verwirklichung des Beschlusses der Mitgliederversammlung vom 25. April 2014 erwies sich langwieriger als gedacht. Schließlich konnte die Eintragung der geänderten Satzung und die Umwandlung der ANKA e.V. in den VNA e.V. mit maßgeblicher Unterstützung eines Rechtsanwaltes aus Braunschweig erfolgreich abgeschlossen werden. Kurz vor der Versammlung in Hamburg erreichte den Vorstand die Nachricht, dass das Amtsgericht Hildesheim den Verband Niedersächsischer Archivarinnen und Archivare e.V. am 9. Juni 2015 in das Vereinsregister eingetragen hat. Damit waren aber die Probleme der Vereinsgründung noch nicht gelöst. Das Finanzamt Hildesheim hat noch der ANKA und nun auch dem neuen VNA mitgeteilt, dass es ihn als Berufsverband einstufen will. Damit ist der Entzug der Gemeinnützigkeit verbunden, was zur Folge hat, dass z.B. keine Spendenbescheinigungen mehr ausgestellt werden dürfen. Mit diesem Problem war auch der VdA (Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.) konfrontiert. Die bisherigen Bemühungen des Vorstands haben keine Wirkung beim Finanzamt erzielt, daher soll mit anwaltlicher Unterstützung und mit dem Hinweis auf den neuen Verband und die geänderte Satzung erneut auf das Finanzamt zugegangen werden.

Der Vorsitzenden konnte aber auch berichten, dass die Mitgliederentwicklung positiv ist, die Marke von 160 wurde überschritten.

Im Vorstand hat sich zwischenzeitlich eine Änderung ergeben. Ingo Wilfling hat aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Beisitzer niedergelegt. Im Hinblick auf die Neuausrichtung des Verbandes wurde auf eine Nachbesetzung verzichtet und auf die satzungsmäßige Neuwahl des Vorstandes im Jahr 2016 verwiesen.

Der Vorsitzende trug dann auch den Kassenbericht vor, da der Schatzmeister Martin Hartmann aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein konnte. Der Rechnungsprüfer Ulrich Albers konnte seinen Bericht leider auch nicht persönlich abgeben. Daher berichtete der Vorsitzende, dass die Rechnungsprüfung am 9. Juni 2015 stattgefunden habe, der Prüfbericht vorliege und keine Beanstandungen zu vermelden seien. Daraufhin beantragte Dr. Hans Otte aus dem Plenum die Entlastung des Vorstandes. Dem stimmte die Mitgliederversammlung einstimmig zu.

Der stellvertretende Vorsitzende Heiner Schüpp berichtete dann über die Sitzung der Bundeskonferenz Kommunalarchive (BKK), die am 27. und 28. April 2015 in

Chemnitz getagt hat. Der Unterausschuss Aus- und Fortbildung bereitet wieder ein BKK-Fortbildungsseminar vor, das vom 25.–27. November 2015 in Kassel stattfinden und unter dem Thema „Dokumentationsprofile“ stehen soll. Der Unterausschuss Bestandserhaltung hat neue Empfehlungen herausgegeben, die auf der Website der BKK (www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de) einzusehen sind. Hier sind im Übrigen auch andere wichtige Informationen abrufbar.

Die BKK hat sich aus der Diskussion eines neuen produktorientierten Aktenplans der KGSt zurückgezogen, da archivfachliche Einwände nicht gehört wurden. Auch der Versuch, über den Deutschen Städtetag einzuwirken, verlief erfolglos.

Der Unterausschuss Bestandserhaltung hat sich intensiv mit der Empfehlung des Umweltbundesamtes zur Verwendung von Recyclingpapier nach der Norm DIN 6738 auseinandergesetzt. In Abstimmung mit der Konferenz der Leiter der Archivverwaltungen der Länder (KLA) wurde eine Stellungnahme vorbereitet, die die Verwendung von Papieren nach der Norm DIN 9706 dringend empfiehlt. Aus dem Plenum wurde mit zwei Beiträgen darauf hingewiesen, dass das Papier nach der Norm DIN 6738 schon nicht mehr von ihren Verwaltungen beschafft wird, da es aufgrund von Staubentwicklung Kopierer und Drucker schädigt.

Heiner Schüpp konnte anschließend gleich über die Arbeit der Redaktion der A-NN berichten. Heft 18 konnte vor dem Archivtag in Hamburg ausgeliefert werden. Man ist mit dem Landesarchiv als Mitherausgeber in die Diskussion über eine inhaltliche Weiterentwicklung eingestiegen. Diese ist vor allem unter dem Gesichtspunkt der Erweiterung des Mitgliederkreises des VNA notwendig.

Da in den nächsten Band keine Dokumentation des 6. Norddeutschen Archivtages aufgenommen werden kann, diese erscheint an anderer Stelle, bittet er um die Lieferung von Beiträgen aus den Archiven.

Am Ende wurde noch bekannt gegeben, dass der 2. Niedersächsische Archivtag am 18. und 19. April 2016 in Oldenburg stattfinden wird. Zu dessen inhaltlicher Ausrichtung kamen einige Vorschläge aus dem Plenum (Dokumentenmanagementsysteme; Qualitätsmanagement/Zertifizierung von Verwaltungen; Digitale Archivierung). In diesem Zusammenhang informierte Dr. Christine van den Heuvel darüber, dass das Landesarchiv ein Projekt ins Leben gerufen habe, bei dem standortübergreifende Bewertungsteams Bewertungsempfehlungen erarbeiten sollen. Dabei sind Anknüpfungen an kommunale und andere Archive zu erwarten.

Schließlich stellte der Vorsitzende kurz geplante Werbemaßnahmen für den neuen Verband vor (Flyer und Beitrittsformulare; Gestaltung einer neuen Website, mit neuem Logo, dafür soll die Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig gesucht werden; Vorstellung des neuen Verbandes in den archivischen Fachzeitschriften; Mitteilungen an die BKK und andere Gremien und Institutionen). Der Vorsitzende bat darum, weitere Ideen und Vorschläge für Werbemaßnahmen an den Vorstand zu richten und appellierte an die Mitglieder, sich in die Vereinsarbeit einzubringen.

Mit Dank an die anwesenden Mitglieder schloss der Vorsitzende Dr. Henning Steinführer die Versammlung um 19:15 Uhr.

Berichte aus den Regionalgruppen

zusammengestellt von Heiner Schüpp

Leider ist im Berichtszeitraum nur ein Bericht aus der Regionalgruppe Südniedersachsen eingegangen.

Regionalgruppe Südniedersachsen

Silke Schulte, Stadtarchiv Hameln

Die Regionalgruppe Südniedersachsen hat sich im Jahr 2015 zweimal getroffen und zwar im Kreisarchiv Hildesheim und im Stadtarchiv Sarstedt.

In Hildesheim traf sich die Gruppe am 23. März 2015. Neben dem Rundgang durch das Kreisarchiv wurden vor allem Erfahrungen ausgetauscht bezüglich der Gebührenerhebung bei Anfragen von Nachlassgerichten, der Übernahme von Meldedaten sowie der praktischen Zusammenarbeit mit Personen der Heimatpflege. Aus aktuellem Anlass wurde über die Schaffung eines Kunstquartiers Göttingen auf Kosten der Städtischen Einrichtungen Archiv und Museum berichtet.

Beim Treffen in Sarstedt am 5. Oktober 2015 standen die Erfordernisse an Archivbauten im Vordergrund und die Möglichkeiten, diese - jeweils angepasst an die Situation vor Ort – gegenüber der eigenen Verwaltung durchzusetzen. Bei der Besichtigung der Räumlichkeiten des Stadtarchivs ergab sich dazu ein reger Austausch.

Daneben wurden die technischen und konservatorische Aspekte bei der Archivierung von Fotos und Bildgut sowie eine mögliche und wünschenswerte Einrichtung einer Archivberatungsstelle in Niedersachsen thematisiert.

Das nächste Treffen der Regionalgruppe wird im Frühjahr 2016 im Stadtarchiv Goslar stattfinden.

2. Niedersächsischer Archivtag Überlieferungsbildung

18./19. April 2016
Universitätsbibliothek Oldenburg,
BIS-Saal, Uhlhornsweg 49–55, Oldenburg

Anmeldeinformationen

Anmeldung bis zum 1. April 2016 an das Stadtarchiv Hildesheim,
Am Steine 7, 31134 Hildesheim (hartmann@stadtarchiv-hildesheim.de).
Der Tagungsbeitrag beträgt 25,00 Euro.

PROGRAMM

Montag, 18. April 2016

- | | |
|-----------|--|
| 11:00 Uhr | <i>Eröffnung der Tagung</i>

Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper,
Präsident der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Germaid Eilers-Dörfler,
Bürgermeisterin der Stadt Oldenburg

Dr. Christine van den Heuvel,
Präsidentin des Niedersächsischen Landesarchivs
Dr. Henning Steinführer, Vorsitzender des VNA |
| 11:30 Uhr | 1. Arbeitssitzung:
Aktuelle Entwicklungen in der Bewertung
und Überlieferungsbildung

Dr. Peter Weber (LVR-Archivberatungs- und
Fortbildungszentrum, Pulheim)
<i>Zur Überlieferung lokaler Lebenswelt(en)</i>

Dr. Sabine Graf (NLA-Standort Hannover),
Dr. Birgit Kehne (NLA-Standort Osnabrück)
<i>Das Niedersächsische Landesarchiv auf dem Weg zu
neuen Bewertungsempfehlungen. Ein Projektbericht</i>

Dr. Stephanie Haberer (NLA-Standort Hannover),
Dr. Hendrik Weingarten (NLA-Standort Hannover)
<i>Massenakten der Steuerverwaltung.</i>
<i>Neufassung des Bewertungsmodells des Niedersächsischen
Landesarchivs</i> |
| 13:00 Uhr | Mittagspause |

14:30 Uhr

**2. Arbeitssitzung:
Schwerpunkt Bauakten**

Mirella Libera (Stadtarchiv Osnabrück),
Anna Philine Schöpfer (Kreisarchiv Osnabrück),
beide im NLA-Standort Osnabrück
*Zwischen Fachwerk und Industriearchitektur.
Ein Praxisbericht zum Umgang mit Bauakten in Stadt
und Landkreis Osnabrück*

Laurenz Stecking, (codia Software, Meppen)
Bauakten im DMS

Dr. Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe)
*Rettung historischer Bauakten.
Ein Projektbericht aus dem Stadtarchiv Karlsruhe*

16:30 Uhr

Besichtigung von St. Lamberti bzw. Stadtrundgang

19:00 Uhr

**Öffentlicher Vortrag
im Empfangssaal der Pfarrkirche St. Lamberti**

Prof. Dr. Gerd Steinwascher (NLA-Standort Oldenburg)
*Geschichte Oldenburgs in ausgewählten Dokumenten
vom Mittelalter bis zur Neuzeit*

anschließend Umtrunk

Dienstag, 19.04.2016

9:00 Uhr

Mitgliederversammlung des VNA e.V.

Gäste sind herzlich willkommen!

Tagesordnung

1. Genehmigung der Tagesordnung
2. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 17. Juni 2015 in Hamburg (einsehbar im Mitgliederbereich: www.anka-online.net)
3. Geschäftsbericht des Vorstandes für das Jahr 2015
4. Kassenbericht für das Geschäftsjahr 2015
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Entlastung des Vorstandes
7. Haushaltsvoranschlag
8. Weitere Entwicklung des VNA
9. Wahl des Vorstandes
10. Bericht aus der BKK
11. Bericht der A-NN-Redaktion

	12. Neue Mitglieder stellen sich vor 13. Ort, Zeit und Themen künftiger Tagungen 14. Verschiedenes
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 Uhr	3. Arbeitssitzung: Schwerpunkt Massenakten Jan Jäckel (Stadtarchiv Hannover) <i>Bewertung von Gaststättenakten der Nachkriegszeit. Ein Praxisbericht</i> Nicola Bruns und Hans-Jürgen Höötman (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster) <i>Massenakten aus dem Bereich des Sozialrechts</i> 1. Struktur, Registraturbildner und archivische Zuständig- keiten im Sozialrecht: Überblick und Einführung 2. Einzelbeispiele archivischer Bewertungsempfehlungen in den Leistungsbereichen von SGB I (Optionskommunen) und SGB XII
12:30 Uhr	Mittagspause
13:30 Uhr	4. Arbeitssitzung: Aktuelle Entwicklungen im niedersächsischen Archivwesen Dr. Christine van den Heuvel (Präsidentin des Niedersächsischen Landesarchivs, Hannover) <i>Aktuelles zum Stand „Entwicklung eines digitalen Archivs im Verbund der norddeutschen Bundesländer“</i> Dr. Uwe Heckert (Stadtarchiv Waiblingen) <i>DIMAG Baden-Württemberg. Ein Erfahrungsbericht</i> Dr. Regina Rößner (NLA-Standort Hannover) <i>Zur Umsetzung des neuen Meldegesetzes in Niedersachsen</i> Dr. Claudia Andratschke (Niedersächsisches Landesmuseum, Hannover) <i>Das Netzwerk Provenienz-Forschung in Niedersachsen und seine Erwartungen an die Archive</i>
15:00 Uhr	Ende der Tagung
Anschließend	Treffen der Arcinsys Anwender



Neu erschienen

NEU ERSCHIENEN

Krieger, Andreas: Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in Archiven und Bibliotheken. Herausgeber: Unfallkasse Nordrhein-Westfalen, Prävention in NRW, Düsseldorf 2014, Paperback, 93 Seiten, Illustrationen und graphische Darstellungen. Bezug über Unfallkasse NRW, kostenloser Download unter:<http://www.unfallkasse-nrw.de/service/medien/schriftenreihe-praevention-in-nrw.html>

vorgestellt von Hans-Martin Arnoldt



Die Unfallkasse Nordrhein-Westfalen hat eine äußerst hilfreiche Zusammenfassung der im Titel benannten Aufgabenstellungen vorgelegt, die nahezu sämtliche einschlägigen Aspekte dieses Themenkomplexes abdeckt. Ihre Anwendbarkeit lässt sich ohne weiteres auf andere Bundesländer übertragen.

Der Verfasser adressiert die Veröffentlichung in der Einleitung an Führungskräfte wie Amtsleiter und Amtsleiterinnen, Kulturdienststellenleiter und Kulturdienststellenleiterinnen, Archiv- und Bibliotheksleitungen, Archivare und Archivarinnen sowie Bibliothekare und Bibliothekarinnen mit Leitungsfunktion. Die Arbeit enthält 13 Sachkapitel und einen Anhang mit konkreten Arbeits-

beispielen zu den behandelten Themen. Das Kapitel „Verantwortung im Arbeitsschutz“ beschreibt ausführlich die Verantwortung des Unternehmers (Arbeitgebers), der nachgeordneten Führungskräfte und der Beschäftigten. Folgende wesentliche Kennzeichen für eine gute betriebliche Arbeitsschutzorganisation in Archiven und Bibliotheken werden aufgelistet:

- die systematische Übertragung von Aufgaben und Befugnissen des betrieblichen Arbeits- und Gesundheitsschutzes auf zuverlässige und fachkundige Führungskräfte,
- die Bereitstellung sachlicher, zeitlicher und personeller Ressourcen zur Aufgabenwahrnehmung im Arbeits- und Gesundheitsschutz,

NEU ERSCHIENEN

- die Festlegung von Meldewegen bei nicht ausreichenden Befugnissen zur Mängelbeseitigung vor Ort im Archiv oder in der Bibliothek,
- die regelmäßige (mindestens stichprobenartige) Kontrolle der Umsetzung der übertragenen Aufgaben und Befugnisse des betrieblichen Arbeits- und Gesundheitsschutzes durch Unternehmer und Führungskräfte,
- die Bestellung von Betriebsärzten oder Betriebsärztinnen und Fachkräften für Arbeitssicherheit mit ausreichenden Einsatzzeiten zur Grundbetreuung und betriebsspezifischen Betreuung für die Kulturdienststelle,
- die regelmäßige (mindestens vierteljährliche) Zusammenkunft des Arbeitsschutzausschusses zur Beratung von Anliegen des Arbeitsschutzes und der Unfallverhütung,
- die Bestellung, Aus- und Fortbildung von Sicherheitsbeauftragten,
- die Festlegung der erforderlichen Qualifikation im Arbeitsschutz für Führungskräfte, Funktionsträger und Funktionsträgerinnen und Beschäftigte sowie ggf. die Organisation der Fortbildung,
- die turnusmäßige Durchführung und Dokumentation der Gefährdungsbeurteilung,
- die Organisation der Durchführung und Dokumentation von Unterweisungen,
- die Festlegung der Zuständigkeiten und Vorgehensweisen für die Planung und Realisierung der arbeitsmedizinischen Vorsorge,
- die Festlegung von Zuständigkeiten und Verfahren zur Sicherstellung der Beachtung von Arbeitsschutzbelangen bei Planungs- und Beschaffungsprozessen,
- die Berücksichtigung ergonomischer und sicherheitstechnischer Belange bei der Einrichtung des Archivs oder der Bibliothek,
- die frühzeitige Einbeziehung der Funktionsträger und Funktionsträgerinnen im Arbeitsschutz in Planungs-, Investitions- und Beschaffungsmaßnahmen,
- die Regelung des Einsatzes von Fremdfirmen im Archiv oder in der Bibliothek (z. B. anhand einer Fremdfirmenrichtlinie),
- die Bestellung und vertragliche Festlegung eines Koordinators oder einer Koordinatorin mit Weisungsbefugnis bei der Zusammenarbeit mit Dritten (z. B. wenn mit besonderen Gefahren oder einer möglichen gegenseitigen Gefährdung im Archiv oder in der Bibliothek zu rechnen ist),
- die Organisation von Notfallmaßnahmen und der Ersten Hilfe,
- die Ermittlung und die Bereitstellung geeigneter persönlicher Schutzausrüstungen,
- die Prüfung von Arbeitsmitteln, Sicherheitseinrichtungen und überwachungsbedürftigen Anlagen.

NEU ERSCHIENEN

Zwar wird auch die Verantwortung der Beschäftigten angesprochen, aber an erster Stelle sind die Behördenleitungen in der Pflicht, begründet in den einschlägigen gesetzlichen Regelungen wie Arbeitssicherheitsgesetz, Sozialgesetzbuch Siebtes Buch (SGB VII), Arbeitsstättenverordnung, Betriebssicherheitsverordnung, Verordnung über die Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand, Personalvertretungsgesetz, Unfallverhütungsvorschriften etc.

Als zentrales Element für einen guten Arbeits- und Gesundheitsschutz wird die Gefährdungsbeurteilung herausgestellt. Die dafür benötigten Arbeitsschritte werden in einem Ablaufplan anschaulich beschrieben. In diesem Zusammenhang werden auch die regelmäßig durchzuführenden Unterweisungen angesprochen. Es folgt eine ausführliche Behandlung der erforderlichen Notfallmaßnahmen und der Vorkehrungen zur Ersten Hilfe. Danach wendet sich die Schrift den speziellen Rahmenbedingungen für Archive und Bibliotheken zu, d. h. es werden die wesentlichen archiv- und bibliotheksspezifischen baufachlichen Vorschriften benannt und anhand von Beispielen veranschaulicht. Gleiches gilt dann für die in Archiven und Bibliotheken eingesetzten Arbeitsmittel und die vorkommenden Arbeitsbereiche. Dem Sonderaspekt Heben und Tragen von Lasten wird ebenso Aufmerksamkeit geschenkt wie dem Umgang mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut und mit Gefahrstoffen. Selbst die Problemfelder psychische Belastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Umgang mit schwierigen Kunden erfahren eine angemessene Betrachtung.

Sehr nützlich ist auch der Anhang, hier vor allem die synoptischen Übersichten über die vom Gesetzgeber geforderte betriebliche Organisation des Arbeitsschutzes in Archiven und Bibliotheken sowie über mögliche Schutzmaßnahmen, des weiteren Checklisten und Muster von Betriebsanweisungen für typische Arbeitsmittel in Archiven und Bibliotheken. Als einziger Mangel fällt hier nur das Fehlen eines Abkürzungsverzeichnisses und einer Aufschlüsselung der zitierten Gesetze und Vorschriften auf. In diesem Zusammenhang wird nämlich lediglich auf die im Internet verfügbaren Informationen der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) verwiesen.

NEU ERSCHIENEN

Kreucher, Gerhard: Karten und Pläne im Archiv. Eine Einführung in die Benutzung am Beispiel der Abteilung Westfalen des Landesarchivs NRW. Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 53, Duisburg 2014, kartoniert, 58 Seiten, zahlr. farb. Abb., ISBN 978-3-932-892-33-2, 5,00 €.

vorgestellt von Hans-Martin Arnoldt

Die Betrachtung von Karten und Plänen in Archiven hat sich bislang vorwiegend in relativ knappen Darstellungen in den einschlägigen allgemeinen Einführungen in die Archivkunde¹ oder in Ausstellungskatalogen von Archivträgern,² allenfalls noch in wenigen Sonderveröffentlichungen und Quelleneditionen³ niedergeschlagen. Gerhard Kreucher hat nun erstmals eine konzise Einführung vorgelegt, die das gesamte Themenspektrum zu Karten und Plänen in Archiven behandelt und einen guten Überblick über diese recht umfangreiche und vielschichtige Beständegruppe bietet.

Der Autor skizziert in der Einleitung, auf welche möglichen Fragen von Archivbenutzerinnen und -benutzern er mit seiner Veröffentlichung Antworten geben möchte: Wie und wo kann ich Karten zu meiner Fragestellung finden? Was ist bei der Benutzung zu beachten? Was für Karten gibt es und seit wann? Wie gehe ich mit historischen Maßstabsangaben um? Wie genau sind die Angaben alter Karten? Daran anschließend gibt er einen knappen Abriss zur Geschichte der Kartographie, der mit einigen mehrfarbigen Reproduktionen von bedeutenden kartographischen Zeugnissen illustriert ist, u. a. von der Ebstorfer Weltkarte (um 1235), einer frühen Holzschnittkarte von Pommern aus dem Jahre 1558, einer Darstellung der Stadt Lüdinghausen und des Hauses Vischering aus dem Jahre 1570 und dem Bildplan der Stadt Münster aus dem Jahre 1607.

Der dritte und ausführlichste Abschnitt der Broschüre ist der Typologie der Karten und Pläne gewidmet, auch dieser sehr anschaulich illustriert mit qualitativollen mehrfarbigen Abbildungen von Kartenbeispielen aus dem regionalen Sprengel (Zuständigkeitsbereich) der Abteilung Westfalen des Landesarchivs NRW. Unterschieden und eingehend beschrieben werden topographische Kar-



NEU ERSCIENEN

ten, Grenz- und Territorialkarten, Stadtpläne, frühe Kataster- und Markenkarten (bis ca. 1820), das moderne Kataster (ab ca. 1820), Baupläne und technische Pläne, bergmännisches Risswerk und Bergbaukarten/Grubenbilder. Jedem Kartentypus hat Kreucher unter der Rubrik „Verwendungsmöglichkeiten“ Hinweise zur Interpretation und Auswertung angehängt.

Im vierten Abschnitt wird die Herkunft der Karten und Pläne aus der Abgabepflicht nach den archivgesetzlichen Regelungen erläutert. Im fünften und im sechsten Abschnitt folgen Angaben zur inhaltlichen Erschließung und zur Lagerung im Archiv. Im siebten Abschnitt wird der Bestandsaufbau, d. h. die Tektonik in der Erschließungsdatenbank des Landesarchivs NRW vorgestellt. Der achte Abschnitt geht auf die Vorlage der Originale im Lesesaal sowie auf die heute verstärkt zum Einsatz kommenden digitalen Nutzungsmöglichkeiten ein. Der neunte Abschnitt schließt die gehaltvolle Broschüre mit einschlägigen Literaturhinweisen ab.

- 1 Beispiele: Fritz WOLFF, Karten im Archiv, Marburg 1987; Eckhard G. FRANZ, Einführung in die Archivkunde, 5. Aufl. Darmstadt 1999; Christine VAN DEN HEUVEL, Kleine Niedersächsische Archivkunde, Hannover 2007; Andreas MATSCHENZ, Karten und Pläne, in: Friedrich BECK/Eckhard HENNING, Die archivalischen Quellen, 5. Aufl. Köln 2012; Norbert REIMANN, Praktische Archivkunde, 3. Aufl. Münster 2014.
- 2 Beispiele: Niedersachsen in alten Karten – Eine Ausstellung der Niedersächsischen Archivverwaltung (1976); Mittelrhein und Moselland im Bild alter Karten – Katalog zur Ausstellung im Landeshauptarchiv Koblenz (1985); Landkarten aus vier Jahrhunderten – Katalog zur Ausstellung des Generallandesarchivs Karlsruhe (1986); Von der gemalten Landschaft zum vermessenen Land. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zur Geschichte der handgezeichneten Karte in Bayern (2006).
- 3 Beispiele: Heiko LEERHOFF, Niedersachsen in alten Karten – Eine Auswahl von Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus den niedersächsischen Staatsarchiven, Neumünster 1985; Brage BEI DER WIEDEN/Thomas BÖCKMANN, Atlas vom Kommunionsharz in historischen Abrissen von 1680 und aktuellen Forstkarten, Hannover 2010.

NEU ERSCHIENEN

Schütte, Leopold: Wörter und Sachen aus Westfalen 800 bis 1800, Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage, Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 52, Duisburg 2014, gebunden, 814 Seiten, graphische Darstellungen, ISBN 978-3-932892-32-5, 19,80 €.

vorgestellt von Hans-Martin Arnoldt

Der Autor legt in zweiter Auflage die im Laufe seines Berufslebens als Archivar geschaffene Sammlung von nunmehr etwa 6 000 Begriffen aus lateinischen, niederdeutschen und hochdeutschen Quellen einschließlich nicht mehr gebräuchlicher Rechtshandlungen und -formen für den westfälischen Sprachraum vor.¹ Er hat insbesondere Belege für merkwürdige und spezifische Ausdrucksformen des westfälischen Mittelalters gesammelt, sie kontinuierlich und konsequent aufgeschrieben, verkartet und systematisiert. Das daraus entstandene Glossar versteht sich als eine auf Westfalen bezogene Ergänzung zum Lexikon des Mittelalters und zum Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Die Sammlung von Begriffen, die nach Möglichkeit mit Fundstellennachweisen versehen sind, erschließt dem Nachschlagenden die oft schwer verständliche, spröde Sprache der o. g. Quellen vor 1800 und enthält die bisher wohl vollständigste Zusammenstellung von in Westfalen um 1815 gebräuchlichen Maßen und Gewichten. Das Vorwort der Leiterin der Abteilung Westfalen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Mechthild Black-Veldtrup stellt den Beitrag des Werkes zur Grundlagenforschung innerhalb der Landesgeschichte heraus und verweist auf die damit dokumentierten vielfältigen Forschungsschwerpunkte des Autors wie Grundherrschaft, Landwirtschaft, Sozialgeschichte, Verfassungs- und Rechtsgeschichte, Namenforschung und Sprachgeschichte. Die nachfolgende Vorstellung des Veröffentlichungsprojektes durch den Autor selbst zeigt dann die herangezogenen Grundlagen auf und grenzt das Projekt gegen



NEU ERSCHIENEN

ähnliche ab. Schütte formuliert darin schließlich folgende Zielstellung: „Eine Bereitstellung von Material zu Problemen der nordwestdeutschen Rechts-, Verfassungs-, Sozial-, Wirtschafts-, (in engen Grenzen auch) Sprach-Geschichte im Mittelalter, belegt mit Quellen aus Westfalen und gelegentlich darüber hinaus aus dem Gebiet zwischen Somme und Stecknitz, zugleich eine Handreichung und Anregung zu Forschungen in problematischen Fällen.“

Nach den ausführlichen Abschnitten „Vorstellung“ (S. 9–11), „Einführung“ (S. 12–19) einschließlich der Erläuterung des Aufbaus der Glossar-Artikel und dem beeindruckend umfangreichen Verzeichnis der „Nachschlagewerke, Quelleneditionen und Literatur sowie Abkürzungen“ (S. 21–93) bleiben für das eigentliche „Glossar“ (S. 95–813) stattliche 719 Seiten. Lateinische und niederdeutsche Lemmata erscheinen darin kursiv gesetzt, wissenschaftliche Fachbegriffe werden recte gesetzt. Die Artikel zu den einzelnen Lemmata sind von sehr unterschiedlicher Länge. Neben sehr umfänglichen Artikeln wie z. B. „*mâte*“ [Maß] (S. 508–528) oder „*stad, stede w*“ [Stadt] (S. 699–702), die eine Vielzahl von Belegen nennen und sehr hilfreiche und grundlegende Erläuterungen enthalten, finden sich jedoch auch Einträge ohne weitere Erläuterung oder Belege, z. B. „*lik w. ,Leiche*“ (S. 480) oder „*wedewe, -e, -en w. ,Witwe*“ (S. 786). Offensichtlich ging der Autor bei den unkommentierten Lemmata davon aus, dass die Bedeutungsangabe ausreichend ist. Selbstverständlich sind auch nicht alle Wörter, die gesucht werden könnten, vorhanden. Vollständigkeit kann daher auch mit dieser zweiten Auflage nicht erreicht werden, so dass die Weiterführung der Sammlung ein berechtigtes Anliegen darstellt.

Die vorliegende Materialsammlung Schüttes kann als echtes „Idiotikon“² für den nordwestdeutschen Sprachraum bezeichnet werden und dürfte für einschlägige Forschungen in dem vorstehend beschriebenen Kontext künftig nicht zu ersetzen sein.

-
- 1 Selbstverständlich sind auch viele Begriffe aus den angrenzenden nordwestdeutschen Territorien mit erfasst worden. Dies belegt schon ein Blick in das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis. Siehe hierzu auch Karl DITT, Was ist „westfälisch“: Zur Geschichte eines Stereotyps, in: Westfälische Forschungen Bd. 52, Münster 2002, S. 45–94.
 - 2 Idiotikon = ... das auf eine Sprachlandschaft und deren sprachlichen Besonderheiten begrenztes Wörterbuch, Mundartwörterbuch (Brockhaus-Enzyklopädie in 24 Bänden 19. Auflage, Mannheim 1986); zur Methodologie syntopischer Wörterbücher siehe Wilfried ZILZ, Das Ortswörterbuch von Eltze in der Region Hannover – Praktische und theoretische Studien zur syntopischen Lexikographie, Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen Band 55, Bielefeld 2010.

NEU ERSCHIENEN

Matysiak, Stefan (Hrsg.): Von braunen Wurzeln und großer Einfalt. Südniedersächsische Medien in Geschichte und Gegenwart. Books on Demand, Norderstedt 2014, ISBN 978-3-7347-3375-8, 272 Seiten, 34 Abb., 3 Karten und 46 Tabellen, 18,90 €.

vorgestellt von Rolf Kohlstedt

Unter dem programmatischen Titel „Von braunen Wurzeln und großer Einfalt“ beschäftigt sich der in Göttingen als Kommunikationswissenschaftler und Journalist tätige Herausgeber Stefan Matysiak in seiner 2014 als Book on Demand erschienenen Publikation mit der Geschichte und den Strukturen der südniedersächsischen Medienlandschaft. Wie bereits die Inhaltsbeschreibung auf dem Rücktitel erkennen lässt, gelangt Matysiak zu einem eindeutigen Urteil: die Medienlandschaft Südniedersachsens sei eintönig und von Monopolen gekennzeichnet, die Qualität der Zeitungen sei gering, alternative Publikationen besäßen meist eine nur geringe Lebensdauer und das Radio liefere nur wenige Impulse für die regionale Berichterstattung. Auch wenn es unter den Zeitungen Opfer der nationalsozialistischen Pressepolitik gegeben habe, seien während der NS-Zeit „Vorkämpfer und Profiteure“ darunter gewesen, die auch nach 1945 eine dominante Position eingenommen und Jahrzehnte benötigt hätten, „um in der Demokratie anzukommen“.

Der Herausgeber definiert die inhaltliche Ausrichtung der Publikation damit unmissverständlich: die zumeist einseitige politische Ausrichtung des südniedersächsischen Mediensektors insbesondere während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dessen personelle und inhaltliche Kontinuitäten nach 1945 sowie die Eintönigkeit, das geringe Qualitätsniveau und der Mangel an Alternativen der heutigen Medienlandschaft in dieser Region. Nach einem einführenden Beitrag über die lokalen Medien und die universitäre Medienwissenschaft in



NEU ERSCIENEN

Göttingen beschäftigen sich die beiden folgenden, von Simon Ledder verfassten Aufsätze mit der Geschichte der südniedersächsischen Presse während der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus, denen zwei weitere historisch ausgerichtete Beiträge über den Zeitraum ab 1945 folgen.

Nach diesen rückblickenden Texten bewerten die anschließenden Beiträge die gegenwärtige Qualität der südniedersächsischen Tageszeitungen und die Leistungsfähigkeit der hier erscheinenden Anzeigenblätter; der abschließende Aufsatz thematisiert das Radioangebot in Südniedersachsen. Ein umfangreiches Literatur- sowie ein Städte- und Medienverzeichnis beenden die Publikation. Bis auf die beiden Beiträge von Simon Ledder stammen sämtliche Texte vom Herausgeber selbst. Der Band greift inhaltlich auf wissenschaftliche Abschlussarbeiten der 2010 eingestellten Studiengänge Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Göttingen zurück.

Auch wenn im Buch häufig von Medien die Rede ist, zielt die Publikation doch in erster Linie auf den Printbereich, insbesondere die historischen Texte beziehen sich in erster Linie auf das „Göttinger Tageblatt“ und veranschaulichen, wie diese die Universitätsstadt dominierende Tageszeitung bereits frühzeitig antisemitische und nationalsozialistische Inhalte publizierte und sich nach 1945 weiterhin rechtskonservativ positionierte. Dass das mittlerweile zur Verlagsgesellschaft Madsack gehörende „Göttinger Tageblatt“ und die „Hessische/Niedersächsische Allgemeine“ heute den Zeitungssektor in Südniedersachsen dominieren und wie es zu dieser Entwicklung kam, belegt Matysiak mit zahlreichen Fakten. Der Beitrag über die Radiosender behandelt insbesondere die Versuche der politischen Einflussnahme auf den NDR während der 1970er Jahre, das Aufkommen der Privatsender und das seit 1997 sendende StadtRadio Göttingen als lokale Alternative. Die regionale Berichterstattung im Fernsehen und über das Internet wird gleichwohl nur marginal berührt. Insgesamt gesehen, setzt sich Matysiak sehr kritisch mit der Entwicklung und den Strukturen der südniedersächsischen Presselandschaft von der Weimarer Republik bis zur gegenwärtigen Situation auseinander.



Behalten Sie ruhig Ihre Daten sind sicher!

Sprechen Sie uns an!

Digitale Langzeitarchivierung von startext Handhabbare Lösungen für die Praxis

- ✓ OAIS-konform
 - ✓ Kostengünstig
 - ✓ Benutzerfreundlich
 - ✓ Sofort einsetzbar
 - ✓ Konfigurierbarer Ingest-Workflow
 - ✓ Intelligenter DIP-Creator
 - ✓ Herstellerunabhängig
 - ✓ Einfach
 - ✓ Sicher
- ✓ Begleitende Beratung und Schulung inklusive

Tel: +49(0)2 28-9 59 96-0

Fax: +49(0)2 28-9 59 96-66

info@startext.de

www.startext.de

startext
innovation in software

Archiv-Nachrichten Niedersachsen

Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven

19/2015

ISSN 1617-6820